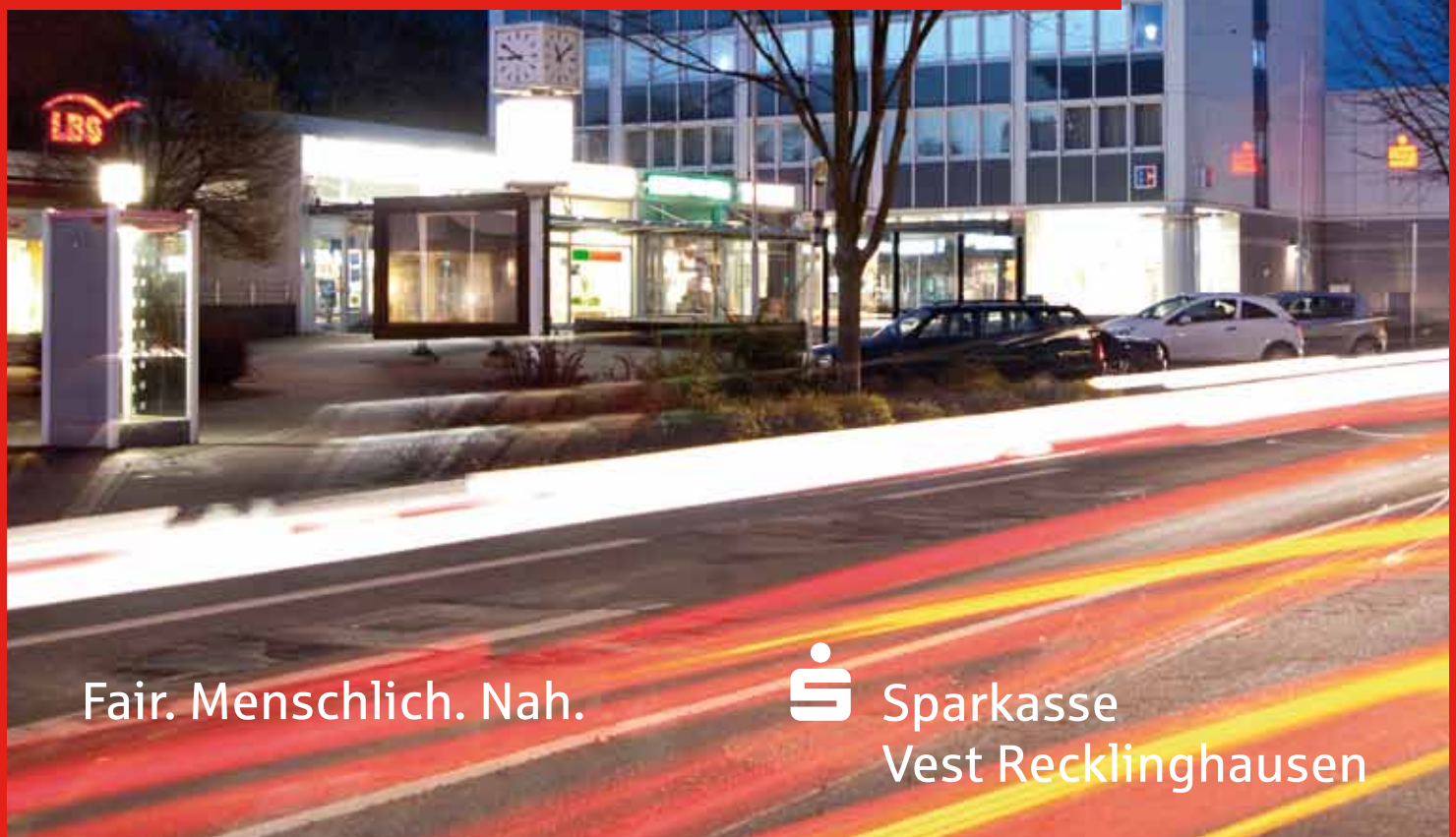
Jahresbericht 2009

Gut.



Fair. Menschlich. Nah.

Sparkasse
Vest Recklinghausen

Das Geschäftsgebiet der Sparkasse Vest Recklinghausen umfasst acht Städte im Kreis Recklinghausen: Castrop-Rauxel, Datteln, Dorsten, Herten, Marl, Oer-Erkenschwick, Recklinghausen und Waltrop.

Im Geschäftsgebiet unterhalten wir 72 Geschäftsstellen, in denen wir Sie persönlich begrüßen. Zusätzlich sorgen 14 Selbstbedienungsstellen für einen reibungslosen Geldverkehr.

Mit insgesamt 1.423 Mitarbeitern kümmern wir uns um Ihre finanziellen Anliegen. So sind wir auch einer der größten Arbeitgeber in der Region. Mit 76 Auszubildenden sorgen wir für unser wichtigstes Kapital: Menschen mit bestem Know-how. Damit wir auch in Zukunft bleiben, was wir heute sind: Fair. Menschlich. Nah.

Olympia Partner Deutschland

Jahresbericht 2009

Vorwort 5
Ein Leitbild mit Leben füllen. Dr. Michael Schulte im Gespräch 6
Neues und Bewährtes rund um die Sparkasse 10

Fair. Menschlich. Nah. – Sparkassengespräche

Zu Besuch bei den Windmüllern Heinz Thier und Bernhard Dahlhaus 18
Peter und Marius Somplatzki: wie der Vater, so der Sohn 22
Wolfgang Wuthold investiert für die gute Sache 26
Dr. Helga Herbold-Götz und Rolf Schettler denken über das Älterwerden nach 30

Unser Leitbild: Fair. Menschlich. Nah. 34

Das Palliativnetzwerk Dorsten an der Seite der Patienten 42
Die Christlich-Islamische Arbeitsgemeinschaft stellt Glaubensfragen 48
Telefonseelsorge – rund um die Uhr gesprächsbereit 54
Wo Menschen auf Menschen treffen: die Lebenshilfe e.V. 60
Lesen lernen mit der Hilfe der Bürgerstiftung Agora 66

Sparkasse Vest Recklinghausen 2009

Geschäftsentwicklung 2009 72
Bilanz und Gewinn-und-Verlust-Rechnung 2009 89
Verwaltungsrat und Vorstand 93
Unsere Geschäftsstellen 96

Sparkasse
Vest Recklinghausen

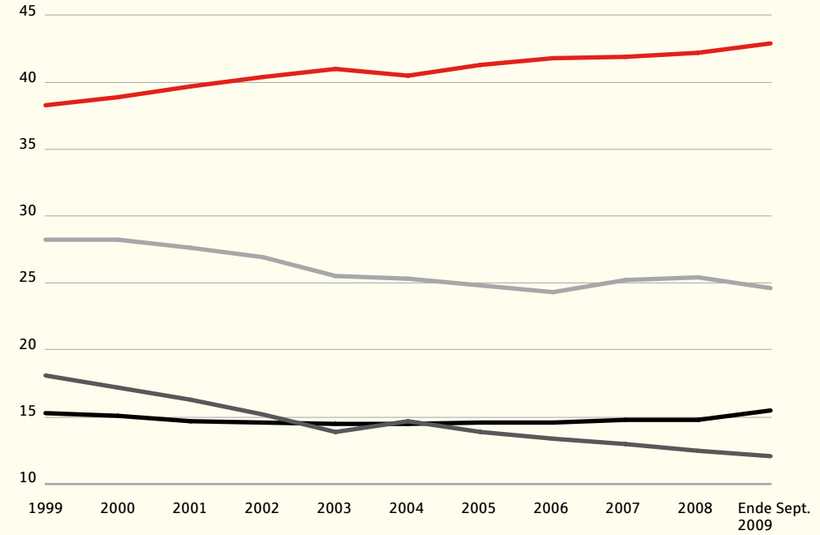
Wir übernehmen Verantwortung und bieten als Finanzdienstleister Nr. 1 in der Region nachhaltig hochwertige Produkte und Dienstleistungen an. So brauchte auch in der anhaltenden Wirtschaftskrise 2009 niemand in der Region eine Kreditklemme zu befürchten.

Kredite an Unternehmen und Selbständige (ohne Finanzdienstleister)
Marktanteile nach Kreditinstitutsgruppen in %

– Sparkassen und Landesbanken

– Kreditbanken
– Darunter Großbanken

– Genossenschaftsbanken



Sparkassen. Gut für Deutschland.

„Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten für Sie. Die nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung zum Wohle der Menschen, Unternehmen und der Lebensqualität in unserer Region bestimmt unser Handeln.“ Dies ist unser Leitbild. Es ist unser Versprechen an Sie, ein verlässlicher und berechenbarer Partner zu sein.

Wir übernehmen Verantwortung und bieten als Finanzdienstleister Nr. 1 in der Region nachhaltig hochwertige Produkte und Dienstleistungen an. So brauchte auch in der anhaltenden Wirtschaftskrise 2009 hier niemand eine Kreditklemme zu befürchten. Die Sparkasse Vest ist langfristig für ihre Kunden da. Und das Vertrauen unserer Kunden in die Sparkasse Vest zeigt, dass sich diese Partnerschaftlichkeit in der Geschäftsbeziehung auszahlt. In vielen Bereichen übertraf die Geschäftsentwicklung unsere angesichts des wirtschaftlichen Umfelds eher moderaten Erwartungen. Dafür danken wir Ihnen ganz herzlich.

Verantwortung für die Region übernehmen wir aber auch durch gezielte Wirtschafts-, Struktur- und Technologieförderung, durch eigenes ehrenamtliches Engagement und finanzielle Unterstützung vieler ehrenamtlicher Projekte. Zahlreiche andere Menschen unterstützen die Region ebenso wie wir. Mit einigen haben wir gesprochen. Ihre Leitbilder, ihre Motivation können Sie in unserem Jahresbericht nachlesen. Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Lektüre.

Recklinghausen, im Mai 2010
Der Vorstand

Dr. Michael Schulte

Willi Keeren

Heinz-Josef Bzdega

Martin Krause

„Fair. Menschlich. Nah.“ Wie füllt die Sparkasse Vest das mit Leben, Herr Dr. Schulte?

Fair. Menschlich. Nah. – So lautet seit drei Jahren das Leitmotiv der Sparkassen in Deutschland und auch das Motto der Sparkasse Vest. Was wollen Sie damit ausdrücken?

Wir wollen verdeutlichen, dass es uns bei unserer Arbeit um mehr geht als um reine Gewinnerwirtschaftung. Die Ökonomie bestimmt nur einen Teil unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens. Aber dem Zusammenleben als Ganzes fühlen wir uns als Sparkasse verpflichtet. Dem unserer Kunden, unserer Mitarbeiter und aller Menschen in unserer Region. Aber damit das Zusammenleben reibungslos funktionieren kann, bedarf es einer guten und flächendeckenden Versorgung mit Finanzdienstleistungen.

Letztlich geht es also um das Geld Ihrer Kunden.

Der Umgang damit ist sicher unsere „Kernkompetenz“, gerade wenn Sie uns als Mitspieler in der Teamarbeit für unsere Gesellschaft betrachten. Im Vordergrund steht bei uns der einzelne Mensch mit seinen langfristigen Interessen. Daher verschaffen sich unsere Berater ein umfassendes Bild von ihren Kunden und deren finanziellen Fragen, von ihren beruflichen und privaten Lebenszielen. Daran orientiert sich dann die Empfehlung, nicht an einer kurzfristigen Gewinnorientierung. Viele unserer Kunden vertrauen uns schon über Jahre und oft auch über Jahrzehnte. Vertrauen aufzubauen bedarf Engagement, Geduld und Nachhaltigkeit. Vertrauen zu zerstören geht dagegen mitunter sehr schnell. Dieses Vertrauen unserer Kunden immer wieder zu bestätigen und nicht durch kurzfristige Gewinnorientierung zu Lasten unserer Kunden zu verletzen, ist das Geheimnis unseres Erfolges. Und auch des Erfolges der Sparkasse für die Gemeinschaft in der Region.

Zu Ihren Kunden gehört auch die Wirtschaft in der Region. Die hat handfeste ökonomische Interessen.

Nur so kann sie erfolgreich sein. Aber gerade in der regionalen Wirtschaft finden sich unzählige Betriebe und Unternehmen, denen ihre Umgebung, wie uns, nicht egal ist. Die sich einsetzen – für ihre Mitarbeiter, ihr soziales und kulturelles Umfeld, ihre Umwelt. Dass die Vergabe von Krediten an den Mittelstand, das Handwerk und das Kleingewerbe zu unseren Kernaufgaben gehört, bedarf eigentlich keiner weiteren Erwähnung. Die Vermittlung von staatlichen Förderkrediten, die Unterstützung bei der Beantragung und Abwicklung sind aber schon nicht mehr so selbstverständlich. Unternehmensgründungen liegen uns sehr am Herzen. Wir verdeutlichen dies unter anderem mit der engen Zusammenarbeit mit dem Startercenter NRW, das über unsere Geschäftsstellen erreichbar ist. Aber auch das beständige, innovative Unternehmen haben wir im Fokus. Bereits seit sechs Jahren vergeben wir in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Gelsenkirchen, den Wirtschaftsförderern der Emscher-Lippe-Region und der Wirtschaftsvereinigung Vest den Vestischen Unternehmenspreis. Er zeichnet insbesondere Unternehmen aus, die sich hier bei uns in der und für die Region verdient gemacht haben.

Bei der Verleihung des Preises bekommen die Unternehmen auch untereinander Kontakt.

Ganz praktisch geben wir Geschäftskunden immer wieder Gelegenheit, ihre Arbeit unserem Kundenkreis vorzustellen. Sei es in thematisch passenden Kundenveranstaltungen, in Form von Ausstellungen in unseren Geschäftsstellen oder im Internet auf unserem ruhr-lippe-marktplatz.de. Als Beispiele seien die Ausstellungen verschiedener Solaranlagenanbieter in einigen Hauptstellen und die regelmäßige Präsentation von Partnern in der Lohtorgalerie genannt. Mehrmals im Jahr laden wir unsere Unternehmenskunden ein, nicht nur um uns, sondern auch um sich untereinander besser kennenzulernen. Exemplarisch ist hier zum Beispiel die Immobilienmesse in Marl, auf der sich viele Unternehmen aus der Immobilienwirtschaft präsentieren oder einfach nur umsehen.

Schauen wir auf ein paar andere Bereiche in unserer Gesellschaft: das Zusammenleben in Vereinen, das Engagement von sozialen Institutionen, die Arbeit von Kunst- und Kulturschaffenden.

Wie jedes Jahr unterstützten wir auch im letzten Jahr unzählige Vereine und Institutionen finanziell. In unserem Jahresbericht können Sie sich über den Umfang 2009 ein Bild verschaffen. Und bewusst streuen wir unsere Spenden- und Sponsoringpakete sehr breit. Viele kleine Beträge für die vielen unterstützenswerten Projekte. Wir wollen viele Menschen erreichen und fördern und nicht nur mit Leuchtturm-PR-Projekten glänzen.

Auch hier konnten wir ganz praktische Unterstützung leisten, indem wir Raum in unseren Geschäftsstellen zur Verfügung stellten. Verschiedenste Präsentationen von Kunst und Kultur, Ausstellungen von Schulklassen, Veröffentlichungen zu sozialpolitischen Themen konnten in unseren Kundenhallen von unzähligen Besuchern bewundert werden. So wünschen wir uns das: unsere Geschäftsstellen als Begegnungsstätten für das gesellschaftliche Leben. Auch als Gastgeber etwa für das Fringe-Festival und den Klassik-Treff.

Praktische Unterstützung für Vereine und soziale Institutionen kommt auch von unseren Mitarbeitern. Eine Umfrage unter ihnen im letzten Jahr hat ergeben, dass nicht nur eine Menge Kollegen selbst in Vereinen aktiv sind, sondern darüber hinaus dort auch noch verantwortliche Ehrenämter ausüben. Mehr als 10% unserer Angestellten engagieren sich auf ehrenamtlicher Leitungsebene. Diese Arbeit ist unverzichtbar für unsere Wertegemeinschaft, und das soziale Engagement unserer Mitarbeiter unterstützen wir wohlwollend. Ich freue mich, dass wir in der Sparkasse Arbeitsbedingungen gewährleisten können, die jenseits von Schichtdienst und Überstundenanfall ein regelmäßiges Mitarbeiten im Ehrenamt ermöglichen, und ermutige jeden Kollegen, diese in der heutigen Zeit teilweise seltenen Möglichkeiten zu nutzen.

Und die Arbeit im Ehrenamt gibt dem Einzelnen natürlich auch eine gewisse Selbsterfüllung. Geht es dem Mitarbeiter gut, geht es auch dem Unternehmen gut.

Diese Motivation für die Unterstützung des Engagements wäre mir jedoch zu kurz gegriffen. Aber natürlich sind die Mitarbeiter das wichtigste Kapital unserer Sparkasse. Es freut mich, dass auch die meisten anderen Unternehmen die Bedeutung ihrer Mitarbeiter längst begriffen haben und trotz der aktuellen Wirtschaftskrise nur sehr wenige zum Mittel der Entlassung greifen, sondern bemüht sind, ihre Beschäftigten zu halten.

Aber sich nur zu seinen Mitarbeitern zu bekennen genügt nicht. Aus- und Fortbildung wird in unserer Sparkasse immer schon großgeschrieben. Neben der Ausbildung unseres eigenen „Nachwuchses" – 76 Auszubildende lernen aktuell in unserem Haus den Beruf der Bankkauffrau, des Bankkaufmanns – nutzen viele Mitarbeiter die Angebote von der internen Weiterbildung bis zum Besuch der Sparkassenakademie in Bonn. Darüber hinaus geben wir vielen Schülern und Studenten die Möglichkeit, im Rahmen von betrieblichen Praktika unser Unternehmen und damit die Arbeitswelt kennenzulernen. Einige ergreifen die Gelegenheit, praktische Studienarbeiten in unserem Umfeld zu erstellen.

Auch die wissenschaftliche Arbeit ist uns enorm wichtig. Bereits im dreizehnten Jahr haben wir in Zusammenarbeit mit den umliegenden Universitäten und Fachhochschulen die Wissenschaftspreise der Sparkasse Vest vergeben. Sie würdigen herausragende Abschluss- und Doktorarbeiten zu bankspezifischen Themen. Wir sind gespannt auf die Arbeiten im laufenden Jahr 2010.

Sie betonen die Bedeutung der Bildung. Welche Bedeutung hat hierbei das Schulsparen?

Stimmt – auch das Schulsparen gehört in den Bereich Bildung. Gerade in Zeiten, in denen die Verschuldung von jungen Menschen zu einem gesellschaftlichen Problem wird, möchten wir den Sparsinn fördern. So kommen unsere Mitarbeiter nicht nur zum Spardosenleeren und Geschenkeverteilen in die Schulen, sondern auch, um den sorgsamen Umgang mit dem Geld zu lehren. Denn langfristig müssen wir bei allen das Bewusstsein wecken, selbstverantwortlich die finanzielle Eigenvorsorge zu betreiben. Gerne natürlich auch weit über die Grundschule hinaus mit Unterstützung der Sparkasse.

Sie sprechen von Selbstverantwortung. Sie haben nicht nur eine Menge Kunden und Mitarbeiter, sondern auch eine Menge Immobilien. Der größte Teil an klimaschädlichen Emissionen geht von Immobilien aus.

Ein Projektteam beschäftigte sich auch im Jahr 2009 unter anderem mit der Frage, wie sich der Energieverbrauch in unseren Immobilien zum Beispiel durch bauliche Veränderungen verringern lässt. Das größte Projekt war die unabhängige Begutachtung und Optimierung der Energieverbräuche in unserer Zentrale am Herzogswall in Recklinghausen. Die Arbeit des abteilungsübergreifenden Projektteams wird auch in Zukunft fortgesetzt. Nicht nur im Sinne des Umweltschutzes, auch unsere Kunden spielen eine große Rolle. So schaffen wir zum Beispiel in den Kundenhallen bessere Möglichkeiten, diskrete Gespräche zu führen. In zahlreichen Geschäftsstellen wurde dies schon umgesetzt.

Es ist sicher gut, die Mitarbeiter zum Mitmachen in Sachen Energieeinsparung zu motivieren.

Das geschieht über den Arbeitskreis hinaus. Wir beteiligen die Kollegen sogar finanziell an den durch sie erreichten Einsparungen. Hier geht es nicht um große Summen, sondern um die anerkennende Geste.

Einen weiteren Baustein für unsere aktive Mitarbeiterbetreuung möchte ich hier gerne erwähnen. In Zusammenarbeit mit der Barmer GEK haben wir 2009 ein Projekt zum strukturierten betrieblichen Gesundheitsmanagement gestartet. Alle Mitarbeiter wurden durch die Barmer GEK zu den Bedingungen am Arbeitsplatz und ihrer Gesundheit befragt. Eine ganze Reihe von Maßnahmen in verschiedenen Handlungsfeldern werden erarbeitet und mit der Umsetzung wird noch in diesem Jahr begonnen.

Wenn's um Geld geht – Sparkasse. So hieß es früher immer. Heute heißt es: Fair. Menschlich. Nah.

Wenn's um Geld geht – Sparkasse. Das gilt immer noch und nach der Finanzmarktkrise erst recht! Denn das wollen wir in erster Linie: gute Finanzdienstleistungen für unsere Kunden anbieten. Auch mit unseren Produkten möchten wir unser Leitbild in die Tat umsetzen. Und hier ist unser erstes Ziel, eine lange und vertrauensvolle Partnerschaft mit unseren Kunden zu leben. So werden sie keine billigen Lockangebote bei uns finden, mit denen wir ködern, um dann später unbemerkt die Preise zu erhöhen oder mit anderen Produkten übermäßig hohen Gewinn zu erwirtschaften. Jede Leistung ist einzeln, solide und damit fair kalkuliert. Jede Leistung soll ein Baustein für die langfristig erfolgreiche und umfassende Arbeit im Sinne der Bedürfnisse unserer Kunden sein. So sind wir sicher nicht immer die Billigsten. Auf Dauer jedoch sind wir der verlässlichste Partner, der Ihnen in jeder Lebenssituation eine verlässliche Finanzplanung bietet. Denn diese Solidität im Umgang mit dem Geld garantiert, dass wir unseren Kunden auch in Zukunft als die stabilste Säule im Finanzsektor Deutschlands zur Verfügung stehen.

Fair. Menschlich. Nah. Unser Leitbild möchten wir durch die Veröffentlichung nicht nur nach außen darstellen. Es soll auch unseren Mitarbeitern nicht nur als proklamatorisches Bekenntnis dienen, sondern ihr Denken und Handeln gerade auch in der Produktberatung bestimmen. Wir wollen mit diesem Motto zeigen, dass uns das Denken um Fairness, Menschlichkeit und Nähe auch schon in der Vergangenheit geleitet hat. Die jetzige Betonung bedeutet neben der Abgrenzung zu anderen Finanzdienstleistern damit vor allem auch unsere Betonung des Bewährten.*

So ergibt sich aus der Kombination von Leitbild und Produkten: Sparkasse Vest Recklinghausen – Gut. Für die Region?

Ja, so lässt sich das auf eine kurze Formel bringen, und die haben wir Banker ja auch manchmal ganz gerne:

Wenn's um Geld geht – Sparkasse.
+ Fair. Menschlich. Nah.
= Gut. Für die Region.

** Unterstützt werden wir hier von unseren Kunden. Einige zeigen hierzu ihr Gesicht und geben ihr Wort zum Thema „Fair. Menschlich. Nah." Zehn Menschen aus der Region begleiten uns mit ihren Assoziationen zu diesem Motto. Auf den Seiten 35 bis 41 können Sie alle Motive betrachten.*

Lothar Hegemann ist seit 2003 Vorsitzender des Verwaltungsrates der Sparkasse Vest. Im Februar 2010 wurde er von der Zweckverbandsversammlung der Sparkasse in seinem Amt bestätigt. Der 63-jährige Politiker unterstützte als Abgeordneter im Landtag von Nordrhein-Westfalen die Anliegen der Sparkassen insbesondere 2008 im Gesetzgebungsverfahren zum neuen Sparkassengesetz.

Herr Hegemann, wie sind Ihre Erfahrungen mit dem neuen Sparkassengesetz?

Das neue Sparkassengesetz stärkt die Sparkassen als wichtiges Element des Drei-Säulen-Modells in der nordrhein-westfälischen Kreditwirtschaft. Die verlässliche Partnerschaft zwischen Kommunen, Bürgern und Unternehmen auf der einen Seite und den Sparkassen auf der anderen Seite hat eine moderne, auf die Zukunft ausgerichtete gesetzliche Basis erhalten, die auch Bewährtes festschreibt. Ihre Bewährungsprobe konnten die neuen Regelungen inmitten der Wirtschaftskrise schon bestehen. Sparkassen sind und bleiben gerade in schwierigen Situationen ein unverzichtbarer Stabilitätsfaktor. Es hat sich dabei auch gezeigt, wie wichtig es war, hart für eine sinnvolle Ausgestaltung dieses Gesetzes, auch im eigenen politischen Lager, zu kämpfen. Heute sehe ich bei meiner Arbeit in den Gremien der Sparkasse fast täglich, dass sich die Mühe gelohnt hat. Alle Sparkassen und damit auch die Sparkasse Vest können auf einer rechtlich sicheren und soliden Basis ihren öffentlichen Auftrag zum Wohle aller Beteiligten auch in Zukunft erfolgreich umsetzen.

Herr Lamik, klemmt es bei der Vergabe von Krediten?

»Nein«, ist die eindeutige Antwort von Thomas Lamik. »Man liest davon in der Presse, aber eine Umfrage der IHK unter Unternehmern aus NRW widerlegt die These einer sogenannten Kreditklemme. Die Sparkasse kommt Finanzierungswünschen wie gewohnt entgegen«, sagt er und führt aus: »Die Wirtschaftskrise mag bei einzelnen Unternehmen zu einer Bonitätsschwäche geführt haben. Eine solche Schwäche stellt für die Vergabe von Krediten aber grundsätzlich kein unüberwindbares Hindernis dar.«

»Die eindimensionale Fokussierung der Kreditfrage greift ohnehin zu kurz. Firmenkundenberatung steht für weit mehr als für das klassische Kreditgeschäft. Zeitgemäße Beratung schließt den Unternehmer als Privatperson sowie jede Facette seines Geschäftes ein. Sie beginnt bei A wie Altersvorsorge: die Vorsorge des Unternehmers für sich und seine Familie, aber ebenso die betriebliche Altersvorsorge für die Mitarbeiter«, erläutert Thomas Lamik und ergänzt an dieser Stelle: »Gerade mittelständische Unternehmer empfinden eine hohe Verantwortung gegenüber Mitarbeitern. Sie reagieren entsprechend positiv auf Ideen, dieser Fürsorge einen Rahmen zu geben.«

»Die Beratung endet bei Z wie Zins- und Währungsmanagement. Der Export von Produktionsgütern oder die Investition im Ausland ist kein Privileg von internationalen Konzernen. Die Sparkasse begleitet den Mittelstand aus der Region erfolgreich nach Südamerika oder Asien. Das ist möglich, weil wir als regionales Institut Teil der Sparkassen-Finanzgruppe sind. Wir bieten damit das Beste aus beiden Welten. Wir beraten und entscheiden nah am operativen Geschäft des Kunden. Gleichzeitig bieten wir mit Kooperationen, wie zum Beispiel mit der S-International Rhein-Ruhr, eine überzeugende internationale Perspektive.«

Thomas Lamik kennt das Geschäft der Sparkasse aus verschiedenen Blickwinkeln. Er begann als Auszubildender und arbeitete dann als Kreditsachbearbeiter. Später studierte er an der Sparkassenakademie und betreute als Firmenkundenberater größere Unternehmen im Vest. Seit Mitte des Jahres 2009 führt er ein Team von zehn Beratern und fünf Assistenten, die 1.200 Kunden zur Seite stehen. Sie bilden einen Teil im Konzept der dezentralen Firmenkundenberatung der Sparkasse. Diese bietet durch die Nähe zum Kunden eine maßgeschneiderte Beratung und stellt schnelle Entscheidungen sicher.

Herr Kornau, warum gründen Menschen eine Stiftung?

»Wer daran denkt, eine Stiftung zu gründen, engagiert sich meist schon zu Lebzeiten für soziale Fragen. Er sucht eine Perspektive, dieses Anliegen über das eigene Leben hinaus fortzusetzen«, erklärt Michael Stephan Kornau die Beweggründe von Stiftern. Und weiter: »Neben solchen gemeinnützigen Stiftungen gibt es die Familienstiftungen. Deren Sinn ist, folgenden Generationen ein Vermögen zu erhalten. Unternehmer gründen sie, um ihre Nachfolge zu regeln. Dann zielt die Stiftung nicht allein auf die Erben, sondern ebenso auf das Unternehmen und garantiert dort eine kompetente Geschäftsführung.«

»Menschen gestalten ihr Leben sehr bewusst. Ihr Planen erreicht mitunter Fragen jenseits des eigenen Daseins. Antworten darauf entwickeln sich in der Vermögensberatung meist aus der konkreten Frage nach dem Ruhestand«, sagt Michael Stephan Kornau und er weist auf das Vertrauensverhältnis hin, das die Kundenbeziehung im Private Banking charakterisiert: »Man lernt sich sehr gut kennen und erfährt, wo das Herz eines Menschen schlägt. Gerade bei vermögenden Kunden schlägt es nicht allein für die Familie. Um einem gesellschaftlichen Engagement einen Rahmen zu geben, bitten wir den Kunden, seinen Steuer- und Rechtsbeistand hinzuzuziehen, oder empfehlen Experten aus unserem Netzwerk. In diesem Team realisieren wir dann die Vorstellung des Kunden von seiner Stiftung.«

»Sinnvollerweise bringt die Sparkasse weiterhin ihre finanzielle Kompetenz in die neue Stiftung ein«, führt Michael Stephan Kornau aus, »denn Anlagen, die ein Stiftungsziel gewährleisten müssen, benötigen viel Wissen bei der Auswahl. Sicherheit und Risiko sind hier sehr spezifisch definiert. Von dem Vermögensmanagement hängten die Arbeit der Stiftung und das Lebenswerk ihres Stifters ab.«

Michael Stephan Kornau arbeitet seit 2001 im S-Invest Vermögensmanagement. Er ist einer von neun Beratern, die das Vermögen der Private-Banking-Kunden betreuen. Sein Schwerpunkt liegt im Bereich der Finanz- und Nachfolgeplanung. Unter seinen Qualifikationen stellen zwei Titel eine Besonderheit dar: der Certified Financial Planner und der Certified Foundation and Estate Planner. Gerade einmal 1.300 Finanzberater tragen in Deutschland diese Titel. Den einen zeichnet eine ganzheitliche Beratung nach anspruchsvollen ethischen Grundsätzen aus. Der andere qualifiziert für ein nachhaltiges und generationenübergreifendes Vermögensmanagement – zum Beispiel durch die Errichtung einer Stiftung.

Der Weg von Andreas Lipps führte von der Position des Marktbereichsdirektors von Recklinghausen zur Leitung des Immobiliencenters. Über 30 Mitarbeiter arbeiten dort rund um das Thema Immobilien. Neu ist die kleine Einheit, die sich exklusiv der Vermarktung von Gewerbeobjekten widmet. Die Köpfe des Gewerbeimmobiliencenters sind Kirsten Mielke und Henrik Homberg. Die Architektin Kirsten Mielke war bisher in der zentralen Firmenkundenbetreuung Ansprechpartnerin für große Unternehmem, für die eine Immobilie einen entscheidenden Teil des Betriebsvermögens darstellt. Der Diplom-Wirtschaftsingenieur (FH) Henrik Homberg kam als Spezialist 2009 ganz neu ins Haus.

Was gibt es Neues im Immobiliencenter, Herr Lipps?

»Den Spezialbereich Gewerbeimmobilien. Die Sparkasse unterscheidet aus gutem Grund zwischen Firmen- und Privatkunden. Die Strategie im Bereich Immobilienvermarktung folgt dieser Differenzierung«, argumentiert Andreas Lipps, »denn die Profile von potenziellen Käufern sind so vielfältig wie die der Gewerbeobjekte. Zu denen zählen das kleine Einzelhandelslokal, die Büroetage oder das Ärztehaus, aber ebenso ein Betriebsgelände mit Verwaltungsgebäude, Produktionsfläche und Lagerhalle. Anbieter und Interessenten erwarten, dass wir ihre Sprache sprechen. Seit Anfang des Jahres tun wir genau das.«

»Wir warten nicht auf die Käufer«, führt Henrik Homberg die Strategie weiter aus, »sondern vermarkten die Immobilie aktiv. Auf Basis einer Objekt- und Standortanalyse entscheiden wir, wer als Käufer oder Nutzer in Frage kommt. Diese Zielgruppe sprechen wir direkt an. Zum einen über unsere Verankerung im Netzwerk der Sparkasse: Die Firmenkundenberater kennen ihre Klienten und wissen, wo Bedarf ist. Zum anderen akquirieren wir gezielt im unmittelbaren Umfeld eines Objektes oder mit Hilfe von branchenspezifischen Direktmarketing-Maßnahmen.«

Über die aktive Vermarktung hinaus steigern wir nach Möglichkeit die Attraktivität eines Angebotes«, ergänzt Kirsten Mielke, »zum Beispiel durch einen Mieter, um den Wert einer Immobilie als Kapitalanlage herauszustellen. Anbieter beraten wir im Vorfeld, wie ein Objekt aufzuwerten ist, um den Wert oder die Verkaufsaussichten zu steigern. Interessenten zeigen wir im Exposé und vor Ort Perspektiven auf, wie sich das Objekt entwickeln lässt. Beide profitieren gleichermaßen von dem neuen Engagement der Sparkasse im Bereich der Gewerbeimmobilien.«

Herr Büttner, sind auch die Hertener Stadtwerke Fair. Menschlich. Nah.?

»Die Grundgedanken des Sparkassen-Leitbildes können wir von den Stadtwerken vorbehaltlos unterschreiben«, betont Gisbert Büttner, Geschäftsführer der Hertener Stadtwerke. »Die ähnliche Unternehmenskultur war letztlich auch ein starker Grund, warum wir Mitte des Jahres eine strategische Partnerschaft mit der Sparkasse Vest Recklinghausen eingegangen sind. Als bei uns die Überlegung anstand, in das Vest hinein zu expandieren, haben wir einen Partner auf Augenhöhe gesucht, einen, der ähnliche Ziele hat, der auch anspruchsvolle Grundsätze pflegt. Ich denke, mit der Sparkasse haben wir diesen Partner gefunden.«

»Natürlich bieten wir unseren Kunden keine Finanzdienstleistungen an, sondern Strom und Gas. Aber wahrscheinlich ist das schon der einzige große Unterschied«, ergänzt Thorsten Rattmann, Bereichsleiter Markt. »Aber der Grundsatz, faire und sauber kalkulierte Preise zu vermitteln, hier langfristig verlässlich zu sein und nicht mit Lockangeboten kurzfristig den Markt aufzuwühlen, wird von beiden Partnern seit langem gelebt. So können auch Produkte *Fair. Menschlich. Nah.* sein.«

»Es ist für uns immer wieder eine Herausforderung, unseren Kunden auch bankfremde Produkte anzubieten. Dies sind Produkte, die nicht von Partnern aus der Finanzgruppe stammen«, erläutert Dr. Michael Schulte die Ergänzung des Sparkassen-Produktportfolios. »Bei diesen Angeboten müssen wir genau überlegen, ob der neue Partner unsere Leitbild-Ansprüche erfüllt. Bei den Hertener Stadtwerken hat sich diese Frage nicht gestellt. Wir arbeiten auf anderen Ebenen schon lange zusammen, zum Beispiel bei gemeinsamen Spendenengagements, und kennen uns gut.«

»In unserem Geschäftsgebiet gibt es nur in Herten eigene Stadtwerke«, führt Heinz-Josef Bzdega aus, »aber dies ist nicht der einzige Grund, warum für uns in einer Vertriebspartnerschaft in Sachen Strom und Gas vor allem die Stadtwerke Herten in Frage kamen. Sie haben mich als Kunde und gebürtigen Hertener längst überzeugt. Beide Partner stehen für Tradition, Innovation und Kundennähe, deswegen bin ich schon lange der Ansicht, dass wir zusammenpassen.«

Hertener Stadtwerke
Leistung voller Leben

Sparkasse Vest Recklinghausen

Seit November 2009 können die Kunden der Sparkasse Vest die Strom- und Gasprodukte der Hertener Stadtwerke über alle Geschäftsstellen der Sparkasse beziehen. Sie stehen für die neue Partnerschaft: Gisbert Büttner, Geschäftsführer der Hertener Stadtwerke, Thorsten Rattmann, Bereichsleiter Markt bei den Hertener Stadtwerken, Dr. Michael Schulte und Heinz-Josef Bzdega von der Sparkasse.

Nennen Sie uns Ihr Lieblingsinstrument, Herr Bzdega?

»D-274«, antwortet Heinz-Josef Bzdega und er legt eine Pause ein, bevor er verrät, was sich hinter dem Kürzel versteckt: »Das ist ein Konzertflügel des renommierten Herstellers Steinway & Sons. Fast vollständig in Handarbeit gefertigt, schwarz lackiert und hochglänzend poliert, zählt das Modell zu den besten Instrumenten des Klavierbauers.« Das Herz von Heinz-Josef Bzdega gehört der klassischen Musik.

Anders als die meisten Liebhaber klassischer Musik hört und genießt Heinz-Josef Bzdega seine Musik nicht nur. Er sieht ihre kulturelle Relevanz und engagiert sich für ihre Verankerung in der Gesellschaft und in der Region. »Was eignet sich dazu besser als ein großes Orchester? Ein Orchester wie die Neue Philharmonie Westfalen«, sagt Heinz-Josef Bzdega.

Die Neue Philharmonie Westfalen entstand 1996 aus dem Zusammenschluss des Philharmonischen Orchesters der Stadt Gelsenkirchen und des Westfälischen Sinfonieorchesters Recklinghausen. Bereits 1994 gründete sich der Verein der Freunde und Förderer der Neuen Philharmonie Westfalen, dessen Fokus auf der Bereicherung des kulturellen Lebens durch den vereinigten Klangkörper liegt. Heinz-Josef Bzdega, selbst Gründungsmitglied, arbeitet seit zwölf Jahren ehrenamtlich als Geschäftsführer des Fördervereins.

»Die Neue Philharmonie Westfalen ist das größte von drei Landesorchestern in Nordrhein Westfalen«, erläutert der Intendant des Orchesters, Stephan Popp. »Was die Philharmonie von anderen Orchestern unterscheidet, ist ihre Dynamik. Die wurde ihr praktisch in die Wiege gelegt.« Bedingt durch die verschiedenen Träger, finden die meisten der jährlich über 300 Veranstaltungen in den Trägerkommunen Gelsenkirchen, Recklinghausen und dem Kreis Unna statt.

Was für die Spielstätten gilt, gilt ebenso für die Bandbreite der Aktivitäten. Die Neue Philharmonie Westfalen ist Konzert- wie Opernorchester. Sie gestaltet jede Spielzeit mit einem eigenen sinfonischen Programm und flicht weitere musikalische Projekte in die Arbeit ein. »Die Philharmonie bewegt sich als modernes Orchester in einem ausgedehnten kreativen Umfeld«, beschreibt Intendant Popp, »mit Gastspielen im In- und Ausland, als begehrter Begleiter von Klassik-Stars auf Konzerttourneen oder bei der musikalischen Vertonung von Filmen jeglicher Art.«

Gerade die Vielfalt unterstreicht die Dynamik des Orchesters. So konzertierten die Musiker in Salzburg, Prag und Zürich, aber ebenso auf dem Musikfestival in der chinesischen Hauptstadt Beijing. Die Neue Philharmonie Westfalen beteiligt sich an 16 Musikprojekten im Rahmen des Kulturhauptstadtjahres Ruhr 2010 und sie wird im Herbst die Wiederaufführung des Film-Klassikers Metropolis live begleiten. Auf der Gästeliste für die kommende Spielzeit stehen über 20 verheißungsvolle Namen und da hinzu kommt das Engagement des Orchesters für Kinder und Jugendliche.

»Die nächste Generation verkörpert nicht nur das zukünftige Publikum. Im besten Fall wächst der musikalische Nachwuchs in der Region heran«, erklärt Stephan Popp das Ziel, Kinder und Jugendliche für die klassische Musik zu begeistern. Das dazugehörende Projekt heißt Musikwerkstatt. »Musiker der Neuen Philharmonie Westfalen besuchen Schulklassen und stellen ihre Instrumente vor. Sie erklären ihre Arbeit und die Kindern oft fremde klassische Musik.« »Am Ende«, ergänzt Heinz-Josef Bzdega, »steht dann der Besuch eines der Konzerte für Kinder. Seit dem Jahr 2000 hat der Förderverein für das Projekt Musikwerkstatt 40.000 Euro Spendenmittel eingesetzt.«

Als Geschäftsführer des Vereins weiß Heinz-Josef Bzdega um die finanzielle Situation des Orchesters: »Die Trägerkommunen und das Land NRW sichern den Betrieb der Philharmonie. Besondere Highlights benötigen allerdings ein besonderes Engagement zum Beispiel durch den Förderverein.

Dank der Popularität der Weihnachtskonzerte für die ganze Familie, der Rathauskonzerte Recklinghausen und der Konzertreisen findet der Förderverein seine Mitglieder. So lassen sich auch anspruchsvolle Ideen realisieren, wie zum Beispiel der Auftrag, ein Oboen-Konzert für die Neue Philharmonie Westfalen zu komponieren. »Hierdurch hilft der Verein, das Repertoire und Ansehen des Orchesters zu schärfen«, differenziert Heinz-Josef Bzdega die Unterstützung, »das Geschenk des Vereins zum zehnten Geburtstag dagegen markiert einen großen Meilenstein für die künstlerische Ausstattung der Philharmonie.«

Stolz zeigt Heinz-Josef Bzdega zusammen mit Intendant Stephan Popp den 100.000 Euro teuren Konzertflügel. Gleichzeitig unterstreicht er den immateriellen Wert des Geschenks: »Ein Instrument wie der Steinway wirkt wie ein Magnet auf jeden Pianisten und jeden Bewunderer klassischer Musik. Er bereichert die Qualität der Musik und schenkt ihr bei Konzerten und CD-Aufnahmen eine besondere Note.« So zum Beispiel aktuell bei den Präsentationskonzerten der Schumann-Werke in Zusammenarbeit mit Sony music.

Die Sparkasse Vest Recklinghausen und die Sparkassen der Nachbarstädte Gelsenkirchen, Unna und Kamen gründeten im Jahr 2007 gemeinsam mit dem Verein der Freunde und Förderer die »Gemeinschaftsstiftung Neue Philharmonie Westfalen«. Stephan Popp nennt die Gründe: »Eine Stiftung erwirtschaftet, dank der Zinserträge aus dem Stiftungskapital, ein beständiges finanzielles Budget und kann langfristig gesehen die Kontinuität der Orchesterarbeit mit absichern.«

Ihr Anfangskapital betrug 180.000 Euro und das soll aufgrund von Zustiftungen begeisterter Musikliebhaber und Menschen, die in der Neuen Philharmonie Westfalen einen positiven Wert für das gesellschaftliche Leben sehen, weiter wachsen. Geld allein genügt auch hier nicht. Deshalb wirkt Heinz-Josef Bzdega ebenso im Stiftungsrat ehrenamtlich mit. Außerdem ist er seit vielen Jahren Schatzmeister der Hertener Bürgerstiftung und Vorsitzender des Vorstandes der Sparkassenstiftung für Kunst, Kultur, Heimatpflege und Heimatkunde, sowie der Sparkassenstiftung für Natur- und Umweltschutz.

Sparkassengespräche

1 Zu Besuch bei den Windmüllern Heinz Thier und Bernhard Dahlhaus 18
2 Peter und Marius Somplatzki: wie der Vater, so der Sohn 22
3 Wolfgang Wuthold investiert für die gute Sache 26
4 Dr. Helga Herbold-Götz und Rolf Schettler denken über das Älterwerden nach 30
Unser Leitbild: Fair. Menschlich. Nah. 34
5 Das Palliativnetzwerk Dorsten an der Seite der Patienten 42
6 Die Christlich-Islamische Arbeitsgemeinschaft stellt Glaubensfragen 48
7 Telefonseelsorge – rund um die Uhr gesprächsbereit 54
8 Wo Menschen auf Menschen treffen: die Lebenshilfe e.V. 60
9 Lesen lernen mit der Hilfe der Bürgerstiftung Agora 66

Thomas Prang und Stephanie Jakoby von der Sparkasse beraten Heinz Thier und Bernhard Dahlhaus von der Windenergie Lehmberg GmbH & Co KG (von links nach rechts).

Regionale Werte pflegen.

Die Windenergieanlage an der Bramskuhle in Dorsten ist nicht zu übersehen. Unterwegs auf der A 31 in Richtung Emden fährt man direkt an ihr vorbei. Am Fuß des 120 Meter hohen Windrades trifft man mit etwas Glück Bernhard Dahlhaus und Heinz Thier. Die beiden sind die Geschäftsführer der Windenergie Lehmberg GmbH & Co KG.

Bernhard Dahlhaus ist eigentlich Landwirt. Eines Tages klingelte es an seiner Tür. Dort standen Männer in teuren Anzügen und schlugen ihm ein Geschäft vor. »Das waren Makler und sie erzählten von Windvorrangflächen, Optionsverträgen und einer einmaligen Chance ohne Risiko«, erinnert er sich, »das Gleiche erzählten sie meinen Nachbarn.« Er und die Nachbarn haben sich dann zunächst einmal gründlich informiert. Städte oder Gemeinden entscheiden, auf welchen Flächen Anlagen zur Nutzung von Windenergie entstehen können. Solche Flächen heißen Windvorrangflächen. Manche dieser Flächen gehören Landwirten wie Bernhard Dahlhaus und seinen Nachbarn. »Die Makler«, erklärt er, »versuchten pauschal die gesamte Fläche zu reservieren, die von der Stadt Dorsten zur Nutzung ausgewiesen wurde. Die Option bestand nur darin, dass nur der Grundbesitzer profitiert, auf dessen Land ein Investor später ein Windrad baut. Alle anderen Grundbesitzer gehen leer aus.«

Die Nachbarn suchten nach einer Alternative. Dabei entstand die Idee, selber eine Windenergieanlage zu bauen. »Wir sind ein Jahr lang durch Deutschland gereist, um uns zu erkundigen, wie das geht«, berichtet Bernhard Dahlhaus, »unter anderem haben wir Heinz Thier besucht.« Heinz Thier ist kein Landwirt. Aber er hatte bereits eine Windenergieanlage in der Region gebaut. »Die Landwirte fragten nach meinen Erfahrungen – vor allem mit der Finanzierung einer Anlage. Wir verstanden uns gut und arbeiteten von da an gemeinsam weiter«, fasst Heinz Thier den Start ihrer Geschichte zusammen.

Die Windenergieneulinge lernten nicht nur alles über das Erneuerbare-Energien-Gesetz der Bundesregierung. Sie fanden auch die faire Regelung, die sie suchten. »Wir leben hier seit Generationen in guter Nachbarschaft, das setzt man nicht aufs Spiel für ein paar Prozent Kapitalertrag«, sagt Bernhard Dahlhaus, »deshalb boten wir allen Grundbesitzern und Anwohnern an, sich an der Investition zu beteiligen. So ließ sich Neid und Streit vermeiden und wir konnten weiterhin ein Glas Bier miteinander trinken.«

Die Windenergie Lehmberg GmbH & Co KG hat heute 26 Gesellschafter. Sie betreibt drei Windenergieanlagen mit einer Leistung von je 1,5 Megawatt in Lembeck, die Anlage an der Bramskuhle ist ihr viertes Windrad. Heinz Thier präsentiert die Details rund um das 2,37 Millionen Euro teure Projekt und gesteht: »Der Bau einer Windenergieanlage ist immer wieder aufregend. Der Turm besteht aus 22 Betonsegmenten plus einem 28 Meter hohen Stahlrohr, das den Rotor trägt. Alles zusammen wiegt 1.035 Tonnen. Der Aufbau erforderte einen gigantischen 800-Tonnen-Kran. 16 Lkws lieferten die Einzelteile des Krans, und um ihn zu montieren, benötigten wir zwei Hilfskräne.« Im Fuß misst der Turm 8 Meter und die beiden Geschäftsführer empfangen hier schon mal neugierige Gäste. Gerade eben rumort es oben im Turm. Bernhard Dahlhaus weiß mittlerweile so viel über Windenergieanlagen wie über Ackerbau und Viehzucht: »Dreht der Wind, justiert die automatische Windnachführung den Rotorkopf neu. So behält der die jeweils effizienteste Stellung zum Wind. Es befinden sich dutzende von Sensoren an der Anlage, unter anderem für die Messung der Windrichtung und Windgeschwindigkeit. Die Sensoren liefern ihre Daten an einen Computer, der wiederum steuert den Rotorkopf über Stellmotoren nach.«

Die Anlage verwendet ihren eigenen Strom für den Betrieb. Sie verbraucht in etwa so viel wie ein 4-Personen-Haushalt. Allerdings liefert sie auch für 1.000 Haushalte Strom: 3,8 Millionen Kilowattstunden im Jahr. »Das Erneuerbare-Energien-Gesetz garantiert uns auf 20 Jahre 8,53 Cent für jede Kilowattstunde«, kommt Heinz Thier auf die Finanzierung zu sprechen, »über diese Zeit läuft unsere Wirtschaftlichkeitsberechnung. Gemeinsam mit der Sparkasse haben wir uns für eine langfristige Finanzierung entschieden, um frühzeitig Erträge an die Gesellschafter ausschütten zu können.«

Wir haben bis heute 10 Millionen € in Windenergie investiert und glauben an die Idee einer wirtschaftlichen und ökologischen Nachhaltigkeit.

Thomas Prang aus der Zentralen Firmenkundenabteilung in Recklinghausen betreut neben der Windenergie Lehmberg auch deren neue Kooperation mit Herrn Georg Dammann, einem Landwirt aus Haltern. Stephanie Jakoby aus der Regionalen Firmenkundenbetreuung in Dorsten begleitet Herrn Thier bei seinen Aktivitäten neben der Windenergie, zum Beispiel Investitionen in Photovoltaikanlagen. Alltägliche Bankgeschäfte werden in der Geschäftsstelle in Dorsten-Lembeck erledigt. Die Aufgaben und Verantwortungsbereiche ergänzen sich gut. Das sieht auch Heinz Thier: »Die Anlage hier an der Bramskuhle finanzieren wir mit Hilfe der Sparkasse, die zuletzt auch Verbindlichkeiten für weitere Anlagen teilweise vom Wettbewerb übernommen hat. Auch unsere fünfte Windenergieanlage in Haltern haben wir im vergangenen Jahr auf Basis der guten Erfahrungen über die Sparkasse reibungslos finanzieren können.« Thomas Prang liefert eine plausible Erklärung für die gute Kooperation: »Für das jüngste Projekt konnten wir ein optimales Angebot schneidern, weil wir aus der Vergangenheit wissen, die Zusammenarbeit funktioniert.« Das spricht für eine Fortsetzung. »Leider sind die in der Region ausgewiesenen Flächen relativ rar«, wägt Bernhard Dahlhaus ab, »eine Investition an der deutschen Küste kann ich mir nicht vorstellen. Das ist zu weit weg. Vorstellbar ist, die bestehenden Standorte langfristig durch den Wechsel auf modernere und leistungsfähigere Windenergieanlagen noch effizienter zu nutzen (sog. Repowering).

»Die dezentrale Energiegewinnung schafft Wert in der Region«, beschreibt Heinz Thier, »das beginnt bei den Grundbesitzern und geht weiter bei den Unternehmen. Das ist nicht nur die Sparkasse, sondern das sind auch Firmen, die mit der Wartung der Technik und Elektrik beauftragt sind. Darüber hinaus profitieren die Städte und Gemeinden von unserer Gewerbesteuer.« Bernhard Dahlhaus bringt es auf den Punkt: »Wir kommen nicht aus Hamburg oder München. Uns ist wichtig, wie das hier vor Ort läuft. Deshalb gehen wir fair und ehrlich mit den Menschen um.« Gerade so sieht man das auch in der Sparkasse.

Seit Generationen im Geschäft.

Früher sagte man schlicht: auf Zack sein. Heute heißt das innovativ. Auf niemanden passt das besser als auf Peter und Marius Somplatzki. Vater und Sohn betreiben zwei Entsorgungsunternehmen. Der eine in Herten, der andere in Marl. Der eine seit mehr als 30 Jahren, der andere erst seit 2009. Gemeinsam ist ihnen das Innovative und dass sie Kunden der Sparkasse sind.

Familientreffen in Marl: Romuald Sarholz, Peter Somplatzki und Domenic Hamer zu Besuch bei Marius Somplatzki (von links nach rechts).

»Wie lange geht das eigentlich schon mit der Sparkasse und den Somplatzkis?«, fragt Marius Somplatzki in die Runde. Er darf das fragen, denn der Jüngste am Tisch ist erst seit einem Jahr Geschäftskunde der Sparkasse. »Gute Frage«, sagt sein Vater Peter Somplatzki und sieht hinüber zu Romuald Sarholz, seinem Firmenkundenberater bei der Sparkasse. Die beiden beginnen zu rechnen. Welche Generation der Somplatzkis hat wann und mit wem in der Sparkasse zusammengearbeitet? In den 1970ern, in den 1950ern? Am Ende einigen sie sich auf eine Antwort: schon ewig. »Aha«, lacht Marius Somplatzki.

Möglicherweise trug bereits der Ururgroßvater von Marius Somplatzki sein Geld zur Sparkasse. Der suchte zu Beginn des letzten Jahrhunderts Arbeit in der Region und startete 1907 mit zwei Pferden und Sinn fürs Geschäft ein Transportunternehmen. Die Aufträge kamen von der damals jungen Zeche in Westerholt. In den 1920er Jahren übernahm Karl Somplatzki im Auftrag der Stadt zusätzlich die Müllabfuhr. Das Familienunternehmen kam in Fahrt.

50 Jahre später: Durch die Gemeindereform entfällt das Geschäft mit der Stadt. Für die Zeche liefern die Somplatzkis nunmehr Deputatkohle. »In der dritten Generation stand der Betrieb plötzlich unsicher da«, erinnert sich Peter Somplatzki, »mir tat das leid. Ich wollte das, was die Generationen vor mir aufgebaut hatten, nicht einfach aufgeben.« Peter Somplatzki stieg in das Geschäft des Vaters ein. Er tauschte sein Auto gegen einen zwölf Jahre alten Lkw und neun Container. »Mein Vater war dagegen, denn in Herten gab es bereits vier Containerdienste«, sagt er und schließt mit einem Zwinkern an, »heute nicht mehr.«

Peter Somplatzki baute das Unternehmen mit wachen Augen aus. Auf dem Gelände in Herten entstand ein Recyclinghof, denn in den 1980er Jahren wurde das, was ehemals Abfall war, ein wertvoller Rohstoff. Die Krise der Baubranche nutzt er, um den Handel mit Baustoffen und den Verleih von Baumaschinen zu integrieren. »Chancen im Markt zu sehen, ist das eine. Das andere ist der finanzielle Spielraum, sie zu nutzen«, differenziert Peter Somplatzki, »und hier habe ich erfolgreich mit der Sparkasse zusammengearbeitet.« Das sieht Romuald Sarholz ebenso: »Wir besprechen alle finanziellen Fragen auf eine offene und direkte Art. Gemeinsam wägen wir die Vor- und Nachteile einer Idee ab und entscheiden, was zum Unternehmen und in die jeweilige Situation passt.«

»Im Laufe der Jahre habe ich Vertrauen zu den Empfehlungen von Herrn Sarholz gewonnen«, betont Peter Somplatzki und nennt gleich ein Beispiel: »Herr Sarholz denkt über das Geschäftliche hinaus an Themen wie die private Absicherung der Familie. Ich bin froh, dass er das gesamte Konstrukt im Auge behält. Wir pflegen, wie man so schön sagt, einen kurzen Draht. Das ist mir wichtig. Mein Ziel ist nicht, in die Liga der bundesweit tätigen Entsorger aufzusteigen. Ich betreibe hier im Kreis ein Unternehmen. Das passt gut zur Sparkasse und zu ihrer Position im Kreis.«

Als Marius Somplatzki entschied, ein Unternehmen zu gründen, lag es nahe, die Sparkasse als Partner zu wählen. »Natürlich genügte es nicht, dass mein Vater Kunde der Sparkasse ist«, beschreibt er seine ersten Schritte, »das erleichterte nur den Kontakt. Im Vorfeld einer Unterstützung erwartete die Sparkasse einen schlüssigen Geschäftsplan.« Domenic Hamer, Firmenkundenberater der Sparkasse und spezialisiert auf Existenzgründungen, ist der Ansprechpartner von Marius Somplatzki. Er war sehr zufrieden: »Alle notwendigen Unterlagen waren mit viel Know-how vorbereitet, entsprechend positiv verlief der Prozess gleich von Anfang an.«

Mit der Gründung des Unternehmens habe ich mich für die Familie und Westerholt entschieden. Und für die Sparkasse.

»Heute liegt das erste Jahr hinter mir und das war recht erfolgreich«, freut sich Marius Somplatzki, »ich habe eine Ausschreibung der Stadt Marl gewonnen und besorge den Containerdienst auf dem Recyclinghof. Dieser feste Vertrag gibt der Firma viel Sicherheit.« « Domenic Hamer stimmt Marius Somplatzki zu: »Das Unternehmen läuft hervorragend an», sagt er und beschreibt das weitere Vorgehen: »Im Rahmen der Existenzgründung begleitet die Sparkasse Marius Somplatzki für 24 Monate. Danach übernimmt Herr Sarholz die Betreuung der Familie und ihrer Unternehmen. Die Beratung erfolgt aus einer Hand.«

Die gemeinsame Betreuung durch einen Ansprechpartner freut den Vater wie den Sohn. Obwohl jeder von ihnen ein eigenes Unternehmen führt, sehen sie sich nicht als Konkurrenten, sondern weiterhin als Familie. Neue Chancen im Markt wollen sie gemeinsam suchen und nutzen. »Zum Beispiel«, beginnt Marius Somplatzki, »wo lassen wir in Zukunft Boden und Bauschutt?« Sein Vater fügt an: »Schutt lässt sich einfach recyceln und kostet weitaus weniger als Naturstein. Aktuell sehen die öffentlichen Vergabekriterien die Nutzung von aufbereitetem Schutt, zum Beispiel im Straßenbau, nicht vor. Noch nicht.«

Vater und Sohn tüfteln bereits an Ideen. Der Sompstone von Peter Somplatzki ist ein Anfang. Der eine Tonne schwere Stein ist ein Recyclingprodukt. Er lässt sich wie ein Legostein kombinieren und eignet sich bestens für den Garten- und Landschaftsbau. Schon jetzt gibt es mehr Anfragen als Fertigungskapazitäten. Darüber kommen die beiden Somplatzkis ins Schwärmen: »Ideal wäre ein 100.000 qm großes Gelände mit einer mächtigen Recyclinganlage, wo der Schutt am besten bereits sortenrein ankommt und … « Ganz schön auf Zack, haben Peter und Marius Somplatzki schon die Geschichte der sechsten und siebten Generation im Auge.

Gute Arbeit schafft Vertrauen.

»Solidität liegt einem ordentlichen Steuerberater näher als das Risikogeschäft. Denn Beratung ist ja auf dauerhaften Erfolg angelegt.« Wolfgang Wuthold weiß, worüber er spricht. Er arbeitet seit 1985 als Steuerberater und Rechtsanwalt, sein Spezialgebiet ist das Steuerstrafrecht. Seine Bank ist die Sparkasse.

Kennen sich, vertrauen sich: Steuerberater und Rechtsanwalt Wolfgang Wuthold (links) und Martin Seelemeyer von der Sparkasse (rechts).

Die Strafprozessordnung spielt in der Arbeit von Wolfgang Wuthold eine große Rolle. Einer seiner Lieblinge ist der Paragraph 153 a. Sinngemäß besagt dieser Paragraph: Wenn ein Beschuldigter bestimmte Auflagen akzeptiert, kann die Justiz von einer Anklage absehen. »Bei einem Steuervergehen besteht die Auflage oftmals in der Zahlung eines Geldbetrages. Dieses Geld«, erläutert Wolfgang Wuthold, »muss nicht unbedingt der Staat erhalten.

Es gibt viele gemeinnützige Einrichtungen, die eine unerwartete Spende gut gebrauchen können.« Wolfgang Wuthold war von 1975 bis 1992 Mitglied des Stadtrats in Datteln. Unter anderem leitete er dort den Jugendwohlfahrtsausschuss. Durch diese Arbeit kennt er eine Vielzahl sozialer und karitativer Projekte. Und er kennt ihre oft schwierige finanzielle Situation.

»In dieser Zeit habe ich auch Frau Hahne kennengelernt«, erzählt er. »Wenn in Datteln irgendwo etwas zu tun war: Frau Hahne hat geholfen.« Wolfgang Wuthold arbeitet über Jahre hinweg für die Unternehmerin. Er erlebt und teilt ihre Haltung zu sozialer Verantwortung: »Sie sagt, dass sie in ihrem Leben sehr viel Glück gehabt habe. Unternehmer sein heißt für sie auch, Verantwortung für die Allgemeinheit zu übernehmen und dieser einen Teil des Verdienstes für soziale Projekte zurückzugeben.«

Am 11. Dezember 2002 gründete die Unternehmerin, mit der Anerkennung durch die Bezirksregierung in Münster, die gemeinnützige Sybille-Hahne-Stiftung. Die Stiftung engagiert sich im Bereich von Alterskrankheiten und Altersbetreuung. Das liegt Sybille Hahne persönlich am Herzen. Daneben unterstützt die Stiftung Projekte der Wissenschaft, Bildung und Erziehung. Hierzu zählen auch zwei Wissenschaftspreise. Gemeinsam mit der Universität Münster vergibt die Sybille-Hahne-Stiftung einen naturwissenschaftlichen und einen geisteswissenschaftlichen Förderpreis. Sybille Hahne und Wolfgang Wuthold bilden den Vorstand der Stiftung, die ihre Aktivitäten bewusst auf die Region konzentriert.

»Wenn die Sparkasse von fair, menschlich, nah spricht, passt das gut zu dem Gedanken der Stiftung«, denkt Wolfgang Wuthold laut nach. »Als Steuerberater und Rechtsanwalt kenne ich eine ganze Reihe anderer Banken. Ich habe mich von Anfang an für die Sp arkasse entschieden«, sagt er und erinnert sich: »Zu Beginn der Zusammenarbeit war die Sparkasse ein kleines, überschaubares Institut. Aber dadurch lernt man die Menschen kennen und es entsteht eine Beziehung. Mittlerweile ist die Sparkasse deutlich größer. Der gute Umgang ist geblieben und das Vertrauen gewachsen.«

In der Konsequenz betreut die Sparkasse Recklinghausen heute auch das Vermögen der Sybille-Hahne-Stiftung. Das ist eine anspruchsvolle Aufgabe für Martin Seelemeyer. Er leitet den Bereich S-Invest-Vermögensmanagement der Sparkasse.

Obwohl es keine Vorschriften für die Anlage von Stiftungsvermögen gibt, ist seine Verpflichtung zu soliden und vorausschauenden Investitionsempfehlungen besonders hoch. Immerhin hängt von dem Ertrag das soziale Engagement der Stiftung ab.

Das weiß auch Wolfgang Wuthold: »Keine Geldanlage ist zu 100 % sicher. Deshalb brauchen wir jemanden mit Markterfahrung, der uns rechtzeitig informiert, damit wir auf bestimmte Entwicklungen reagieren können. Wir haben Herrn Seelemeyer an unserer Seite, der das Geld verantwortungsbewusst anlegt. Und damit sind wir sehr zufrieden. Einige Stiftungen haben in der Wirtschaftskrise viel Geld verloren. Wir sind mit der Sparkasse gut gefahren und hatten keine Einbußen. Im Gegenteil, wir können mit rund 250.000 Euro Zinsertrag wieder einiges bewegen.«

Die Sybille-Hahne-Stiftung ist eine von über 17.000 Stiftungen in Deutschland. Mehr und mehr Bürger übernehmen eine direkte Verantwortung für unsere Gesellschaft.

Und die Sybille-Hahne-Stiftung bewegt viel. Aktuell plant die Stiftung, den Neubau einer Hospiz-Einrichtung der Caritas in Datteln mit 600.000 Euro zu unterstützen. Die Leidenschaft, mit der Wolfgang Wuthold über solche Projekte spricht, steckt an. Ihm geht es nicht um die Größe eines Projektes oder das finanzielle Volumen: »Am Ende zählt die Zufriedenheit, wenn ein Projekt lebt.« Ein gutes Beispiel stellt die behindertengerechte Ausstattung der Maristenschule in Recklinghausen dar. Die Schule, Eltern und Lehrer wollten körperlich behinderten Kindern den Besuch einer normalen Schule ermöglichen. »Davon bin ich begeistert. Ich habe selbst fünf Kinder und kenne gerade diese Situation. Für die Kinder, die behinderten aber auch die nichtbehinderten Kinder, ist die ganz alltägliche Gemeinsamkeit eine positive Erfahrung«, berichtet Wolfgang Wuthold und verdeutlicht das anhand der eigenen Biografie: »Ich bin auf dem Land aufgewachsen, im Raum Oldenburg. Damals war es gang und gäbe, dass auf den Bauernhöfen behinderte Menschen lebten und arbeiteten. Deshalb freue ich mich über die Chance, einen solchen selbstverständlichen menschlichen Zusammenhalt wieder herzustellen.«

Das alles braucht weit mehr als nur Geld. Wolfgang Wuthold arbeitet ehrenamtlich. Er ist verantwortlich für die Organisation der Stiftung, den Schriftverkehr, Gespräche und Vor-Ort-Termine. Er erstellt den Jahresabschluss und prüft im Vorfeld einer Förderung die Sicherheit der Finanzierung. »Die Arbeit lässt sich gut unterbringen«, winkt er bescheiden ab, »das ist ja immerhin mein Beruf.« Wenn er – mal besonnen und nachdenklich, dann wieder verschmitzt blinzelnd – von der Arbeit erzählt, glaubt man ihm, dass das Leben nicht immer gut und gerecht ist. Aber es funktioniert. So ähnlich wie der Paragraph 153 a.

Für den Menschen bauen.

Wie wollen wir wohnen, wenn wir alt sind? Über diese Frage diskutieren Politiker, Soziologen, Mediziner und Architekten. Auch Dr. Helga Herbold-Götz und Rolf Schettler denken darüber nach. Dr. Helga Herbold-Götz wohnt in einer der seniorengerechten Eigentumswohnungen, die Rolf Schettler, der Unternehmer aus Herten, für ältere Menschen baut.

Dr. Helga Herbold-Götz und Rolf Schettler unterwegs in der Wohnanlage für Senioren am Hohbrink in Recklinghausen-Hochlar.

»Um Gottes willen, sagten meine Bekannten und schüttelten die Köpfe, als ich ihnen von der Wohnung erzählte«, erinnert sich Dr. Helga Herbold-Götz, »Wörter wie Barrierefreiheit und Service-Wohnen klangen in ihren Ohren nach Altenheim. Mittlerweile waren einige von ihnen hier zu Besuch und revidierten ihre Meinung.« Das verwundert nicht, denn die charmante Wohnung fällt zunächst durch eine schöne Aussicht ins Grüne auf. Und durch ihren beneidenswert hohen Wohnkomfort.

»Ich traf meine Entscheidung für diese Wohnung mit dem Kopf«, schildert Dr. Helga Herbold-Götz, »mein Herz wäre lieber woanders geblieben.« Sie arbeitete über 20 Jahre als Internistin und Hausärztin. Zu ihren Patienten zählten viele ältere Menschen. Sie weiß, wie schwer eine solche Entscheidung fällt. »Meist fällt sie gar nicht«, sagt Dr. Helga Herbold-Götz, »ich erlebte oft genug, dass alte und kranke Menschen in irgendein Pflegeheim eingewiesen wurden. Ad hoc, wo gerade ein Platz war. Ohne Rücksicht auf ihr bisheriges Leben oder ihre Angehörigen.«

Die Vorstellung von einem Leben im Altenheim schreckt die meisten Menschen. »Ich entschied, diese Dinge zu regeln, solange ich sie noch regeln konnte«, betont Dr. Helga Herbold-Götz nachdrücklich. Sie suchte nach einer Lösung, selber zu bestimmen, wie sie wohnt und lebt – so lange wie möglich und auch dann, wenn sie einmal auf Hilfe angewiesen ist. All das fand sie mit der Wohnanlage der Schettler Gruppe in Recklinghausen-Hochlar.

»Wenn nur mehr Menschen so bewusst vorgingen«, wünscht sich Rolf Schettler, »leider stellt Frau Dr. Herbold-Götz die Ausnahme dar.« Dr. Helga Herbold-Götz hakt nach: »Viele Menschen haben schon Ideen für ihr Leben im Alter.« Rolf Schettler nickt: »Ja, sie denken darüber nach. Den Schritt zur Umsetzung wagen die wenigsten.« Rolf Schettler spricht aus Erfahrung. Seine Unternehmensgruppe plant, baut und verwaltet seit Mitte der 1980er Jahre Projekte, die um die Eingangsfrage kreisen: Wie wollen wir wohnen, wenn wir alt sind?

Heute ist jeder vierte Einwohner in Nordrhein-Westfalen älter als 60 Jahre. Im Jahr 2050 trifft das voraussichtlich auf jeden dritten Einwohner zu.

Die Antwort von Rolf Schettler auf die Frage heißt Senioren-Service-Wohnen. Die Wohnanlage in Recklinghausen-Hochlar zeigt, was das bedeutet. Das Ensemble besteht aus zwei Wohngebäuden mit 20 Mietwohnungen und 24 Eigentumswohnungen sowie einem modernen Seniorenheim. »Die Wohnung bildet die Basis des Service-Wohnens«, erklärt Rolf Schettler, »sie bietet allen möglichen Komfort, ist für Rollstuhlfahrer geeignet und weist viele Detaillösungen auf, die ältere Menschen schätzen.« Ein solches Detail stellt der sechs Quadratmeter große Abstellraum neben der Küche dar. Weil älteren Menschen der Weg in den Keller schwerfällt, integrierten die Architekten der Schettler Gruppe die Abstellfläche in die Wohnung. Rolf Schettler fährt fort: »Die

Wohnung verkörpert sozusagen die Hardware. Richtungweisend wird das Konzept durch die passende Software: Dienstleistungen, auf welche die Bewohner nach ihren Wünschen zugreifen können.«

Mit Software meint Rolf Schettler weit mehr als hauswirtschaftliche Leistungen wie die Reinigung der Treppenhäuser oder die Gartenpflege. Dank der Infrastruktur erledigen die Mitarbeiter notwendige Einkäufe, reinigen die Wohnung oder waschen die Wäsche. Das Pflegeteam des Seniorenheims hilft im Umgang mit Spritzen und übernimmt, wenn nötig und die Bewohner das möchten, deren Pflege. Ambulant in der eigenen Wohnung oder stationär im Gebäude gegenüber. »Die Bewohner entscheiden, ob sie Unterstützung benötigen, welcher Art sie sein soll und wie lange sie die Hilfe in Anspruch nehmen möchten«, versichert Rolf Schettler. »Das funktioniert an diesem Standort ohne eine so genannte Betreuungspauschale, weil die Wohnungen ein Teil des Gesamtkomplexes sind.« Zu wissen, im Notfall ist da jemand, beruhigte auch Dr. Helga Herbold-Götz: »Obwohl ich ein Angebot wie den Notruf noch nicht nutze, schätze ich, dass die rote Schnur bereits installiert ist.«

»Dass hier an so vieles gedacht wurde, gefiel mir bei der ersten Besichtigung«, sagt Dr. Helga Herbold-Götz. »Das gab den Ausschlag für die Wohnung hier und gegen zwei andere Einrichtungen.« Doch wie vergleichen ältere Menschen die verschiedenen Konzepte? »Im Markt kursieren jede Menge Begriffe und Angebote in einer ziemlichen Bandbreite«, beschreibt Rolf Schettler die Situation. »Seit dem Jahr 2004 existiert ein Gütesiegel, das auf einem standardisierten Zertifizierungsverfahren beruht. Daran können sich Interessenten heute orientieren.«

Qualitätssiegel betreutes Wohnen für ältere Menschen Nordrhein-Westfalen – so umständlich der Name, so sinnvoll erscheint die Notwendigkeit für eine solche Orientierungshilfe. »Der Impuls kam von den Verbraucherzentralen«, erzählt Rolf Schettler, »die Verbraucherschützer kritisierten die mangelnde Transparenz der Wohnangebote, die für Senioren entwickelt werden. Sie forderten die Definition von verbindlichen Kriterien. Die Landesregierung nahm das Thema auf.« So entstand die Initiative, der heute 16 Institutionen angehören. Seit März 2010 ist Rolf Schettler der stellvertretende Vorsitzende des Kuratoriums. Er möchte die Akzeptanz des Qualitätssiegels steigern und weitere Institutionen ins Boot holen: die Pflegewirtschaft und die Finanzwirtschaft. »Gerade weil das Potenzial des Themas groß ist, brauchen wir dort Ansprechpartner, die zukunftsweisende Konzepte erkennen«, sagt Rolf Schettler, »und um die speziellen Anforderungen einer Finanzierung wissen.«

Umgekehrt sieht er auch für die Kreditinstitute einen Vorteil: »Das Qualitätssiegel bietet der Finanzwirtschaft ein gutes Indiz, die Marktchancen von Einrichtungen mit Finanzierungsanfragen zu überprüfen. Die Sparkasse Vest Recklinghausen einmal ausgenommen«, lacht er, »schließlich finanziert die bereits die Wohnanlage in Recklinghausen-Hochlar. «

Sparkassen. Gut für Deutschland.

Fair. Menschlich. Nah.

Leitlinien der Sparkassen für eine nachhaltige Geschäftspolitik im Interesse der Kunden und der örtlichen Gemeinschaft

Präambel

Die Globalisierung setzt Wirtschaft und Gesellschaft unter enormen Anpassungs- und Wettbewerbsdruck. Weltweit offene Märkte und die neuen Möglichkeiten der Informations- und Kommunikationstechnik eröffnen Chancen für Wachstum und Wohlstand. Schattenseiten dieser Entwicklung sind jedoch ein immer kurzfristigeres Denken und die Verengung des Blickwinkels vieler Finanzmarktakteure ausschließlich auf eine Maximierung der Renditen. Dies ist geeignet, die Menschen zu verunsichern, Vertrauen zu untergraben und so eine nachhaltige Entwicklung zu verhindern.

Die Sparkassen stellen sich dem Globalisierungsdruck. Sie halten dabei aber an einer langfristig ausgerichteten und nachhaltigen Geschäftspolitik in den Regionen und zum Wohle der Regionen fest: Sie sind davon überzeugt, dass nur dies dauerhaften betriebswirtschaftlichen Erfolg sichert und das für die Kreditwirtschaft unverzichtbare Vertrauen der Kunden gewährleistet. Im Verbund insbesondere mit den Landesbanken, der DekaBank, den öffentlichen Versicherern, den Landesbausparkassen, der Deutschen Leasing, weiteren Finanzdienstleistern sowie den regionalen Sparkassen- und Giroverbänden und dem Deutschen Sparkassen- und Giroverband sehen sich die Sparkassen in einer besonderen Verantwortung für Gesellschaft und Wirtschaft. Sie wollen diese Verantwortung wahrnehmen, indem sie ihre Geschäftspolitik fair, menschlich und kundennah ausrichten.

Vor diesem Hintergrund bekennen sich die deutschen Sparkassen zu den folgenden 15 Leitlinien, die das Verhältnis zu Kunden, ihren kommunalen und freien Trägern, dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umfeld und zu ihren eigenen Mitarbeitern bestimmen sollen.

„Faire Partnerschaft heißt für die Sparkassen, niemanden von modernen Finanzprodukten auszuschließen.“

I. Sparkassen rechtfertigen jeden Tag aufs Neue das Vertrauen ihrer Kunden

Sparkassen genießen mit Abstand das höchste Kundenvertrauen in der deutschen Finanzdienstleistungsbranche. Rund 50 Millionen Kundenverbindungen zu den Sparkassen und ihren Verbundunternehmen sind Ausdruck dieses besonderen Verhältnisses der Menschen in Deutschland. Sparkassen wissen, dass sie dieses einzigartige Vertrauen jeden Tag aufs Neue rechtfertigen müssen, wenn sie in der Zukunft wirtschaftlich erfolgreich sein wollen.

Sparkassen verhalten sich deshalb verlässlich und berechenbar. Sie sind faire Partner in allen Lebenslagen und für alle gesellschaftlichen Gruppen. Lebenslange Geschäftsbeziehungen zu den Kundinnen und Kunden stehen für sie im Zentrum ihrer Geschäftspolitik. Nicht das schnelle Einmal-Geschäft, sondern die dauerhafte, lebensphasenbezogene Begleitung von Privat-, Firmen- sowie kommunalen Kunden zählt für die Sparkassen. Dies bedeutet Nachhaltigkeit im besten Sinne des Wortes. Deshalb entspricht es zum Beispiel nicht dem Geschäftsmodell „Sparkasse“, vertragsgemäß bediente Kredite ohne Zustimmung der Kunden an Dritte zu verkaufen und so den Kunden ungewollte Vertragspartner aufzudrängen.

II. Bei den Sparkassen erhält jeder ein Konto

Faire Partnerschaft heißt für die Sparkassen, niemanden von modernen Finanzprodukten auszuschließen und alle Kunden zu bedienen. Konkret bedeutet dies insbesondere, grundsätzlich jedermann ein Girokonto anzubieten, um ihn so am wirtschaftlichen Leben teilhaben zu lassen. Deshalb haben nicht nur die mit eigenem Erwerbseinkommen oder Vermögen ausgestatteten Teile der Bevölkerung, sondern auch rund 80% aller Empfänger von staatlichen Sozialtransfers eine Kontoverbindung zu einer Sparkasse. Fair heißt für die Sparkassen darüber hinaus, zwar unterschiedliche Bedürfnisse zu berücksichtigen, aber auch Kunden mit geringerem Einkommen oder Vermögen qualifiziert zu betreuen.

III. Sparkassen bieten hochwertige Produkte zu nachvollziehbaren Preisen

Fairness bedeutet für die Sparkassen, ihren Kunden keine Mogelpackungen, sondern nachvollziehbare und berechenbare Konditionen zu bieten. Sparkassen sagen ihren Kunden, was eine Leistung kostet. Sie locken sie nicht mit vermeintlich kostenlosen Leistungen, um dann bei Zusatzleistungen überhöhte Entgelte zu berechnen. Sparkassen bieten zusammen mit ihren Verbundpartnern grundsätzlich alle Finanzdienstleistungen in hochwertiger Qualität an. Im Rahmen einer ganzheitlichen Beratung mit dem Sparkassen-Finanzkonzept ermitteln sie individuell die Bedürfnisse der Kunden und offerieren diejenigen Produkte, die aus Sicht des Kunden besonders attraktiv und notwendig sind.

Fair.

IV. Sparkassen übernehmen Verantwortung für nachhaltiges Wachstum im Mittelstand

Sparkassen begleiten als Marktführer ihre mittelständischen Firmenkunden in allen Phasen des Unternehmens. Sie stehen ihnen auch in kritischen Phasen so lange zur Seite, wie dies wirtschaftlich und aufsichtsrechtlich vertretbar ist. Sparkassen erzielen ihren eigenen Erfolg in der jeweiligen Geschäftsregion. Deshalb ist es für sie entscheidend, auch die Folgen des Ausfalls eines Unternehmens für dessen Arbeitnehmer, Zulieferer, Kunden und das gesellschaftliche Umfeld sowie die örtliche Kommune im Blick zu behalten. Sparkassen sind damit zum eigenen Nutzen am wirtschaftlichen Erfolg ihrer Region orientiert.

Ein nachhaltiges Wachstum ihrer Unternehmenskunden ist Sparkassen wichtiger als der schnelle Geschäftsabschluss. Bei Kapitalbeteiligungen ist es das Ziel der Sparkassen, den Unternehmen benötigtes Eigenkapital auf einen vereinbarten Zeitraum verlässlich zur Verfügung zu stellen. Sie unterscheiden sich damit von Investoren, die Beteiligungen als Möglichkeit sehen, Eigenkapital oder stille Reserven zu ihren eigenen Gunsten aus den Unternehmen herauszuziehen. Sparkassen sind faire Partner der Unternehmen und bieten qualitativ hochwertige Finanzprodukte – für etablierte und größere Unternehmen ebenso wie für Unternehmen mit geringeren Umsätzen und für Existenzgründer. Fairness heißt aus Sicht der Sparkassen, eingeworbene Kundengelder auch wieder in der Region für Finanzierungen zur Verfügung zu stellen.

„Fair zu sein bedeutet für Sparkassen, durch persönliche Beratung Mitverantwortung für das wirtschaftliche Wohlergehen ihrer Kunden zu übernehmen.“

V. Sparkassen führen ihre Kunden nicht in die Überschuldung

Fair zu sein bedeutet für Sparkassen, durch persönliche Beratung Mitverantwortung für das wirtschaftliche Wohlergehen ihrer Kunden zu übernehmen. Geschäft um jeden Preis verbietet sich vor diesem Hintergrund. Sparkassen führen ihre Kunden nicht an oder sogar über die Verschuldungsgrenzen, sondern bestimmen mit den Kunden gemeinsam deren langfristige Fähigkeit zur Rückzahlung von Krediten. Hierzu informieren sie über die Risiken von Verschuldung und vergewissern sich vor der Kreditvergabe der langfristigen Fähigkeit der Kunden zur Kreditrückzahlung. Das gilt in besonderer Weise im Verhältnis zu jungen Menschen, Existenzgründern und wirtschaftlich Unerfahrenen.

„Ein nachhaltiges Wachstum ihrer Unternehmenskunden ist Sparkassen wichtiger als der schnelle Geschäftsabschluss.“

Sparkassen stehen generell dafür ein, Überschuldungen der Bürger zu vermeiden. Sie unterhalten deshalb mit dem Beratungsdienst „Geld und Haushalt“ und dem „Sparkassen-SchulService“ Einrichtungen, die pädagogisch ausgerichtete Beratungsleistungen für den richtigen Umgang mit Geld erbringen. Obwohl Sparkassen dank ihrer nachhaltig ausgerichteten Geschäftspolitik deutlich unterdurchschnittlich zu den Kreditgebern überschuldeter Haushalte gehören, übernehmen sie aus ihrer gemeinwohlorientierten Geschäftsphilosophie auch hier Verantwortung, indem sie an vielen Stellen Deutschlands als einzige Gruppe der Kreditwirtschaft die Arbeit von Schuldnerberatungsstellen unterstützen und so dazu beitragen, dass überschuldete Haushalte die Chance auf einen finanziellen Neuanfang erhalten.

Menschlich.

I. Sparkassen beraten ihre Kunden persönlich und individuell

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Sparkassen geben den anonymen Finanzdienstleistungen ein menschliches Gesicht. Von den rund 253.700 Mitarbeitern der Sparkassen sind mehr als die Hälfte in der persönlichen Beratung tätig. Das sind deutlich mehr, als jeder andere Finanzdienstleister in Deutschland seinen Kunden anbieten kann. Eine langjährige feste Beziehung zwischen Kunde und „seinem" Berater wird von den Kunden besonders geschätzt und gewünscht. Ziel von Sparkassen ist es deshalb, dem Kunden Berater zur Seite zu stellen, die ihn persönlich kennen und denen er vertraut. Diese persönliche Beratung ist gerade für Geschäftsfelder wie gewerbliche Finanzierungen, Baufinanzierungen oder Altersvorsorge entscheidend, die für die persönliche und wirtschaftliche Zukunft der Kunden von besonderer Bedeutung sind.

II. Sparkassen verfolgen das Ziel „Wohlstand für alle"

Sparkassen halten an ihrem Gründungsauftrag fest, allen Teilen der Bevölkerung die Chance zu bieten, sich selbst auch durch kleine Beträge eine eigene finanzielle Vorsorge zu schaffen und damit unabhängig zu werden. Leitidee ist dabei, die Chancen auf „Wohlstand für alle" zu verbessern. Sparkassen übernehmen deshalb gerade dort eine besondere Verantwortung, wo existenzielle Lebensrisiken zunehmend ergänzend zu Kollektivsystemen individuell abgesichert werden müssen. Das gilt zum Beispiel für die notwendige Eigenvorsorge bei der Alterssicherung. Die ganzheitliche Beratung im Rahmen des „Sparkassen-Finanzkonzepts" dient dem Ziel, gemeinsam mit dem Kunden seinen Anlage-, Kredit-, Versicherungs- und Absicherungsbedarf individuell zu ermitteln und dazu passgenaue Lösungen anzubieten.

III. Sparkassen arbeiten für die Menschen in ihrer Region

Sparkassen sind Kreditinstitute für alle Bürgerinnen und Bürger. Sie sind durch ihre kommunale Bindung ihrer jeweiligen Geschäftsregion verpflichtet. Mit ihrem Geschäftserfolg eröffnen sie neue Kreditspielräume für Unternehmen und Privatpersonen. Nicht zur Stärkung der eigenen Rücklagen benötigte Gewinne verwenden sie für Zwecke des Gemeinwohls. Während etwa bei börsennotierten Großbanken nur ein vergleichsweise kleiner Teil von Anlegern Nutzen aus dem Geschäftserfolg zieht, profitieren bei Sparkassen alle Bürgerinnen und Bürger der jeweiligen Gemeinde, Stadt oder des Landkreises von Spenden, Fördermaßnahmen, den inzwischen 671 Sparkassen-Stiftungen oder auch Ausschüttungen.

„Leitidee der Sparkassen ist es, die Chancen auf ‚Wohlstand für alle' zu verbessern."

Sparkassen konzentrieren sich deshalb nicht nur darauf, betriebswirtschaftliche Kennzahlen zu verbessern. Ihre Aufgabe ist es vielmehr, Gemeinwohleffekte zugunsten der Bevölkerung und der Wirtschaftsunternehmen der eigenen Geschäftsregion zu erreichen und Verantwortung für die erfolgreiche Entwicklung der jeweiligen Region zu übernehmen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Sparkassen erwirtschaften so durch ihre Arbeit einen direkten Nutzen für ihre Region und ihre Mitbürger.

IV. Sparkassen fördern bürgerschaftliches Engagement

Die ersten Sparkassen sind vor mehr als 200 Jahren durch bürgerschaftliches oder kommunales Engagement als regionale Selbsthilfeeinrichtungen entstanden. Jenseits des Staates wurden so örtliche Angelegenheiten in die eigene Hand genommen und vor Ort gelöst. Dieser Philosophie sind die Sparkassen verpflichtet. Es gehört deshalb zu ihrem Selbstverständnis, bürgerschaftliches Engagement vor Ort zu unterstützen und örtlichen Akteuren als Partner zur Verfügung zu stehen. Dies erfolgt beispielsweise durch finanzielle oder ideelle Förderungen und die Würdigung der Arbeit örtlicher Vereine und Bürgergruppen.

Sparkassen setzen auch bei ihren Mitarbeitern auf bürgerschaftliches Engagement vor Ort. Dieses Engagement etwa in Schulen, in der Wissenschaft, Hilfsorganisationen, sozialen Diensten, in Sport- und Kulturvereinen sowie anderen Bürgergruppen stärkt die Verbundenheit mit der Heimat. Dies ist ein Schlüssel für das Vertrauen der Menschen in die Sparkassen.

V. Sparkassen sind verantwortungsvolle Arbeitgeber

Sparkassen sehen sich als Arbeitgeber in einer besonderen Verantwortung. Sie sind im Verbund der Sparkassen-Finanzgruppe in Deutschland der größte gewerbliche Arbeitgeber und Ausbilder. Die Ausbildungsquote ist dabei weit überdurchschnittlich. Sie stellen in allen Regionen des Landes hochwertige Arbeits- und Ausbildungsplätze zur Verfügung. Zur Philosophie der Sparkassen gehört es dabei, Anforderungen an eine immer bessere wirtschaftliche Effizienz nicht zu Lasten der Mitarbeiter zu lösen. Wo Beschäftigungsabbau unumgänglich ist, organisieren ihn Sparkassen sozial verträglich, indem sie auf Kündigungswellen verzichten und die natürliche Fluktuation sowie die Möglichkeit von Teilzeittätigkeiten nutzen. Gerade Teilzeitangebote sind dabei eine Chance für Beschäftigte beiderlei Geschlechts, Familie und Beruf besser miteinander zu vereinbaren.

Ziel von Sparkassen ist es, ihren Mitarbeitern gute Arbeitsbedingungen und einen erlebbaren Nutzen für die Region als Ergebnis der eigenen Arbeit zu bieten. Hohe Identifikation mit dem Arbeitgeber und ausgeprägte Werteorientierung zählen in der Sparkasse mehr als der kurzfristige Profit. Nur zufriedene Mitarbeiter können Kunden ausgewogen, freundlich und kompetent beraten.

„Sparkassen stellen in allen Regionen des Landes hochwertige Arbeits- und Ausbildungsplätze zur Verfügung."

Nah.

I. Sparkassen sind die wahren Direktbanken
Sparkassen haben mit rund 16.000 Geschäftsstellen und mehr als 24.600 Geldautomaten das dichteste Netz aller Kreditinstitute in Deutschland. Jeder Bürger hat eine Sparkasse und meist mehrere Sparkassen-Geldautomaten „direkt um die Ecke“. Kein anderer kreditwirtschaftlicher Anbieter stellt seinen Kunden in Deutschland ein so dichtes Netz der kostenlosen Bargeldversorgung zur Verfügung. In den Geschäftsstellen wird die gesamte Produktvielfalt der Sparkassen-Finanzgruppe nahe am Kunden angeboten. Sie stellen überall in Deutschland das „Tor zur Welt der Finanzen“ dar. Direkter geht es nicht. Die Sparkassen sind deshalb die wahren Direktbanken Deutschlands. Sie unterscheiden sich dabei positiv von „Distanzbanken“, die in der Regel nur Telefon- oder Internetdienstleistungen ohne persönlichen Kundenkontakt anbieten.

II. Sparkassen sind überall und auf allen Wegen für die Menschen da
Ziel von Sparkassen ist es, überall dort zu sein, wo ihre Kunden leben und arbeiten. In mehr als 12.000 Gemeinden, Städten und Landkreisen überall in Deutschland sind die Sparkassen der Ansprechpartner der Menschen vor Ort. Aber Sparkassen sind nicht nur flächendeckend mit ihren Filialen präsent. Sparkassen verfolgen die Philosophie, dass der Kunde entscheidet, auf welchem Weg er die Sparkasse erreichen möchte – oder ob die Sparkasse zu ihm kommen soll. Neben der persönlichen Beratung in den Geschäftsstellen bieten die Sparkassen deshalb Internet- und Telefonbanking sowie Selbstbedienungsmöglichkeiten ebenso wie Beratung beim Kunden zuhause als selbstverständliche Leistungen an. Der Kunde wird dabei nicht auf einen Zugangsweg festgelegt, sondern kann sich je nach Bedarf täglich neu entscheiden.

III. Sparkassen kennen ihre Kunden und deren Bedürfnisse
Sparkassen stehen in der Mitte der Gesellschaft, verwurzelt in ihrer Gemeinde, Stadt oder ihrem Landkreis. Nicht abgesondert. Nicht abgehoben. Nicht abgeschottet. Das Gesicht der Sparkassenmitarbeiterin und des Sparkassenmitarbeiters ist vertraut. Sie leben dort, wo ihre Kunden leben. Sie kennen die Region. Sie sprechen die Sprache der Menschen vor Ort. Nahe bei den Kundinnen und Kunden zu sein, bedeutet für die Sparkassen auch, um deren Bedürfnisse und Wünsche zu wissen. Als Hausbank für alle Menschen kennen sie die Lebens- und Wirtschaftsbedingungen der Menschen und der Unternehmen vor Ort persönlich. Entscheidungen sind bei Sparkassen das Ergebnis des Wissens um die Kunden und um die Situation in der Region. Deshalb können Sparkassen Risiken besser einschätzen – ein Wettbewerbsvorteil, der sich nicht nur für die Sparkassen in niedrigen Kreditausfallraten, sondern auch für die Kunden auszahlt.

„Nachhaltigkeit der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung vor Ort steht bei den Sparkassen im Zentrum ihrer Geschäftspolitik.“

IV. Sparkassen entscheiden vor Ort und deshalb schnell
Sparkassen sind wirtschaftlich selbständige und vor Ort unternehmerisch geführte Kreditinstitute, die ihre Entscheidungen auch direkt vor Ort treffen. Deshalb können sie schnell und zielgerichtet entscheiden. Nicht ferne Konzernzentralen geben nach einheitlichen Mustern den Entscheidungsspielraum vor. Die Sparkasse muss sich für diese Entscheidungen gegenüber den Kunden und demokratisch gewählten und mit örtlichen Repräsentanten besetzten Gremien verantworten. Deshalb haben für den Kunden nachvollziehbare und für die Region nützliche Entscheidungen für Sparkassen besondere Priorität.

Sparkassen: Fair. Menschlich. Nah.
Mit ihrer Geschäftsphilosophie nehmen Sparkassen in besonderer Weise Verantwortung für unsere Gesellschaft wahr. Die besondere Bindung an das wirtschaftliche Wohlergehen der Regionen und aller Teile der Bevölkerung stellt sicher, dass Sparkassen ihren Erfolg nicht gegen die Interessen ihrer Kunden suchen. Dies gewährleistet nachhaltiges Wirtschaften, das einer zu einseitigen Ausrichtung an kurzfristigen Kapitalmarktinteressen langfristig deutlich überlegen und im Interesse der Menschen in der Region ist.

V. Sparkassen eröffnen Chancen in der Region
Sparkassen sind am Wohlstand ihrer Region ausgerichtet und in ihrer Geschäftstätigkeit auf diese Region konzentriert. Nachhaltigkeit der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung vor Ort steht im Zentrum ihrer Geschäftspolitik, denn nur so kann auch die Sparkasse auf Dauer erfolgreich sein. Deshalb stehen für die Sparkassen Geschäfte im Vordergrund, die eine realwirtschaftliche Anbindung haben und sich nicht nur an den internationalen Finanzmärkten abspielen. Sie wirken so einer Loslösung der Finanzmärkte von den Bedürfnissen der Unternehmen und Bürger entgegen. Darüber hinaus bieten Sparkassen überall in Deutschland, in stark wachsenden wie auch in ländlichen und in strukturschwachen Gebieten, qualifizierte Arbeits- und Ausbildungsplätze, sie sind verlässliche Steuerzahler, geben mit eigenen Aufträgen Impulse für die örtliche Wirtschaft und tragen so zum Ausgleich zwischen den Regionen und zur Vergleichbarkeit der Lebensverhältnisse in Deutschland bei.

„Sparkassen sind die wahren Direktbanken. Sie haben das dichteste Netz aller Kreditinstitute in Deutschland.“

Herausgeber: Deutscher Sparkassen- und Giroverband (DSGV) • Kommunikation und Medien
Charlottenstraße 47 • 10117 Berlin • Telefon 030 20225-5115 • Telefax 030 20225-5119
gut-fuer-deutschland@dsgv.de • www.gut-fuer-deutschland.de • www.dsgv.de

Helfer im Netzwerk: Claudia Berg, Guido Bunten, Ursula Ansorge und Matthias Feller auf der kleinen Terrasse der Palliativstation A1 (von links nach rechts).

Bis zuletzt in Würde leben.

Es war ihr letzter großer Wunsch: noch einmal das geliebte Pferd sehen und Abschied nehmen. Da sie zu schwach für diese Reise war, kam das Pferd zu ihr. Zur Station A1 in das St.-Elisabeth-Krankenhaus, Dorsten. Die A1 ist keine normale Station. Ihr angeschlossen ist der Palliativbereich des Krankenhauses, ein Ort für schwerkranke oder sterbende Menschen. In einem ruhigen Teil des Hauses mit Blick auf den kleinen Park begleitet ein fachübergreifendes Team die Patienten in ihren letzten Tagen. Zu diesem Team zählen auch Menschen, die ehrenamtlich an der Seite der Kranken und Sterbenden bleiben. Die ihre letzten Wünsche erfüllen. Nicht immer aufwändig, denn manchmal genügt es, einfach nur da zu sein, zuzuhören, eine Hand zu halten. Damit niemand mit dem Tod alleine bleibt, gibt es das Palliativnetzwerk Dorsten.

»Ich kann mich gut daran erinnern, wie einsam das Sterben in der Zeit meiner Ausbildung zur Krankenschwester war. Heute wird das Sterben eher ins Leben geholt. Ärzte, Schwestern und Pfleger suchen den Kontakt mit dem Patienten und seinen Angehörigen. Der Blick auf das Thema ist umfassender, ganzheitlicher – neben medizinischen Aspekten spielen heute psychische, seelsorgerische und soziale Fragen eine gleichberechtigte Rolle«, sagt Claudia Berg. Die Koordinatorin leitet den ambulanten Hospizdienst mit 40 ehrenamtlichen Mitarbeitern. Der Dienst ist eine gemeinsame Initiative der Dorstener Caritas und der Malteser. Er markiert einen der Knoten im Palliativnetzwerk Dorsten.

Die treibende Kraft hinter der Idee des Dienstes ist Ursula Ansorge, Stadtbeauftragte der Malteser in Dorsten: »Wir widmen uns seit elf Jahren schwerkranken Menschen und Menschen, die im Sterben liegen, zuhause, in Heimen oder in Krankenhäusern. Das unterscheidet den ambulanten Dienst von einem Hospiz.« Der Begriff Hospiz entstammt dem lateinischen Hospitium, was Herberge bedeutet, aber auch Gastfreundschaft und Ruheplatz. Das Hospitium war Bestandteil der kirchlichen oder klösterlichen Diakonie und diente Hilfsbedürftigen und Kranken als Ort der Erholung. Es ist der Vorläufer des modernen Krankenhauses, des Hospitals.

»So einen festen Ort wünschte sich auch der ambulante Hospizdienst«, erzählt Ursula Ansorge, »doch wir mussten diesen Wunsch aufgeben, da wir die finanziellen Anforderungen, selbst mit der Hilfe unseres Fördervereins, nicht schultern konnten. Deshalb haben wir nach einer Alternative gesucht, die unseren ambulanten Dienst ergänzt und der Idee einer festen Einrichtung nahekommt.« Sie hat diese Alternative gefunden: in Ostercappeln, einer kleinen Gemeinde nordöstlich von Osnabrück.

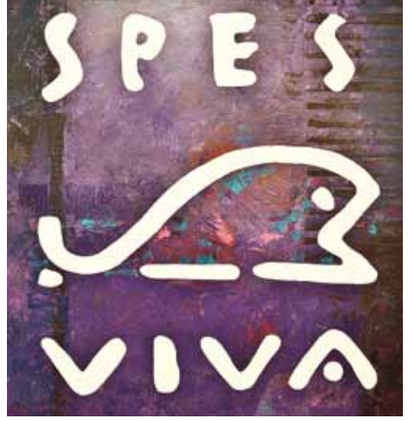
Spes Viva heißt das Projekt des dortigen St.-Raphael-Krankenhauses. Das christlich geprägte Spes Viva heißt »lebendige Hoffnung« und es zielt auf das Leben – auf ein Weiterleben in dieser Welt oder ein Leben nach dem Tod. »Die Einrichtung in Ostercappeln ist kein Hospiz, kein Ort zum Sterben, sondern eine palliativmedizinische Station des Krankenhauses«, unterscheidet Guido Bunten die beiden Konzepte. Er ist der kaufmännische Leiter im St.-Elisabeth-Krankenhaus, das den zweiten Knoten bildet im Palliativnetzwerk Dorsten.

Ursula Ansorge fährt fort: »Das St.-Elisabeth-Krankenhaus zeigte viel Interesse an dem Spes-Viva-Konzept. Nach den ersten gemeinsamen Besuchen in Ostercappeln waren wir entschlossen, eine solche Station hier in Dorsten zu verwirklichen. Eine palliativmedizinische Station für Menschen, die schwerkrank sind oder vor der Diagnose stehen, nicht mehr lange zu leben. Diesen Patienten wollen wir die Chance geben, die ihnen verbleibende Zeit zuhause zu leben, begleitet durch das Palliativnetzwerk.«

Die Palliativmedizin ist ein junges Fachgebiet. Sie widmet sich Patienten mit nicht heilbaren oder unaufhaltsam fortschreitenden Erkrankungen, die nur mehr eine begrenzte Lebenserwartung haben. Sie zielt nicht auf die Krankheit des Patienten, sondern auf die mit der Krankheit und dem Sterben verbundenen Beschwerden. Sie lindert Schmerzen, stabilisiert den Zustand des Patienten und verbessert seine Lebensqualität. Das ganzheitliche Verständnis der Behandlung stellt die Besonderheit der Palliativmedizin dar. Sie schließt psychische, soziale und spirituelle Aspekte ebenso ein wie das persönliche Anliegen des Patienten und seiner Angehörigen. Sie akzeptiert, dass der sterbende Mensch weit mehr braucht als Medikamente.

Wir haben ein gemeinsames Ziel. Das ist, was uns verbindet – trotz der unterschiedlichen Fachbereiche.

»Das ganzheitliche Verständnis ist der Grund, warum auf der Station ein ganzes Team die Versorgung leistet«, erläutert Claudia Berg die palliativmedizinische Arbeitspraxis, »dazu zählen die Ärzte und palliativmedizinisch geschulte Pflegekräfte, katholische und evangelische Seelsorger, eine Psychologin, Physiotherapeuten, der Sozialdienst des Krankenhauses und unser ambulanter Hospizdienst. Im vergangenen Jahr begleitete der Dienst 105 Patienten, 32 Patienten davon auf der neuen Station A1 hier im St.-Elisabeth-Krankenhaus.«



»Palliativmedizin und der Spes-Viva-Gedanke stellten ganz neue Anforderungen an uns«, erinnert sich Guido Bunten, »entsprechend benötigten wir für die Planung und Realisierung der Station fast ein halbes Jahr. Das war nur möglich dank der Unterstützung der Krankenhausstiftung und des Fördervereins des Hospizdienstes. Der Verein finanziert darüber hinaus einen Anteil der Betriebskosten, denn das Krankenhausfinanzierungsgesetz sieht eine derart aufwändige Betreuung schlichtweg nicht vor. Die für Krankenhäuser untypisch wohnliche Atmosphäre und die besondere Therapie und Pflege setzen eine erhöhte Personaldichte voraus. Das heißt, wir bleiben auch in Zukunft auf zusätzliche Spenden zum Betrieb der Einrichtung angewiesen.«

So richtig versteht das Konzept erst, wer zu Besuch auf der Station ist. Erst hier spürt der Besucher den positiven Effekt der zusätzlichen finanziellen Mittel. Es ist bereits früher Abend, doch im Eingangsbereich besprechen sich noch Ärzte und Pflegepersonal. Tritt man dann durch die Tür mit dem Spes-Viva-Zeichen, erreicht man eine andere Welt. Der Krankenhausalltag bleibt außen vor. Hier erinnern nur noch wenige Details, wie die überbreiten Türen, daran, dass Spes Viva ein Teil des Krankenhauses ist. Den Mittelpunkt der Räumlichkeiten bildet der Wohnbereich, von dem aus die beiden Einzelzimmer und das Doppelzimmer zu erreichen sind, sowie der helle Wintergarten und die kleine Terrasse. Die Beleuchtung, die Möbel, die leise Musik – das alles erinnert eher an zuhause als an eine sterile und funktionale Krankenhausstation.

»Ohne Spenden wären wir heute nicht da, wo wir jetzt stehen«, fasst Guido Bunten zusammen und schildert das Ringen um die finanzielle Unterstützung. »Die Stadt Dorsten, insbesondere Bürgermeister Lambert Lütkenhorst, war von der ersten Minute an involviert und förderte die Entwicklung der palliativmedizinischen Station. Der Bürgermeister hat Dorstener Unternehmen mit ins Boot geholt.« Die Stadt – der dritte Knoten im Palliativnetzwerk Dorsten.

Eines der Unternehmen, die der Bürgermeister ins Boot geholt hat, ist die Sparkasse Vest Recklinghausen. Sein Gegenüber in der Stadt ist Matthias Feller, Direktor der Sparkasse in Dorsten: »Die Zusammenarbeit startete zunächst mit einem unkomplizierten Gespräch«, erinnert er sich. »Durch die Erfahrungen bei der Unterstützung des Hospiz in Recklinghausen wussten wir zum einen das Thema einzuordnen. Zum anderen

haben wir gesehen, dass die Idee hinter Spes Viva anders ist, etwas Neues und aus Sicht der Sparkasse sehr Förderungswürdiges. Wir sind daher mit einer ordentlichen Summe ins Boot des Bürgermeisters gestiegen, um einen Teil der Betriebskosten in der dreijährigen Pilotphase zu garantieren.«

Nach der Pilotphase geht es weiter, da ist Ursula Ansorge sicher: »Mittlerweile ist der ambulante Hospizdienst gut aufgestellt. Dank der Öffentlichkeitsarbeit und dank unseres Fördervereins, der den Betrieb der Station unterstützt, steht also einer Fortsetzung nichts im Wege.« Guido Bunten sieht das genauso: »Die Einrichtung hat großen Zulauf. Bereits in der zweiten Jahreshälfte 2008 haben wir 32 Patienten betreut. Was sich auf den ersten Blick nicht nach viel anhört, wird anschaulicher durch das Wissen, dass der Bereich mit seinen vier Betten nur eine relativ kleine Einheit darstellt. 2009 haben wir bereits 74 Patienten betreut und nähern uns hier unseren Möglichkeiten auf dieser Station. 90, vielleicht 100 Patienten im Jahr, mehr können wir nicht leisten.«

»Die Existenz der Station hat sich herumgesprochen«, berichtet Claudia Berg, »und wir haben neben den Patienten, die über die Fachabteilungen auf unsere Station gelangen, mehr und mehr Verlegungen aus anderen Krankenhäusern. Sofern wir den Patz dafür haben.« Im letzten Herbst hat das Team zum ersten Mal mit Wartelisten arbeiten müssen. Der Bedarf an Einrichtungen wie Hospizen oder palliativmedizinischen Stationen steigt und steigt. Obwohl in den letzten Jahren zahlreiche Projekte entstanden sind, hält die Entwicklung kaum Schritt mit dem Bedarf. Die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin dokumentiert die Entwicklung mit ihren Zahlen: von gerade einmal zwei Einrichtungen im Jahr 1986 hin zu 350 Hospizen und palliativmedizinischen Stationen im Jahr 2008.

Die Arbeit ist mit so viel Sinn gefüllt, dass wir aus ihr die Kraft schöpfen können, die Arbeit zu leisten.

Verändert sich unser Blick auf das Sterben und den Tod? Claudia Berg sagt: »Ja. Da hat sich viel verändert. Ich habe bereits 1989 in Recklinghausen im Hospiz gearbeitet, später auf onkologischen Stationen und kenne die Hospizbewegung in Deutschland von Anfang an. Die Auseinandersetzung mit dem Tod ist wieder ein Teil der gesellschaftlichen Diskussion. Menschen setzen sich individuell oder als Familie mit dem Sterben auseinander. Dass die Frage also insgesamt wieder zum alltäglichen Menschsein gehört, verdanken wir zu einem Teil dieser Bewegung.«

»Der Tod berührt doch weit mehr Bereiche als nur den Körper des Menschen«, meint Ursula Ansorge, »den Betroffenen plagen in dieser Situation gleichermaßen seelische, oft auch handfeste soziale Sorgen. Sorgen um Partner, die alleine zurückbleiben. Was früher durch den Familienverbund oder die Nachbarschaft aufgefangen wurde, fehlt heute oftmals. Wir versuchen diese Lücken durch alternative Strukturen zu schließen.« Das soziale Engagement ist Teil dieser Struktur. Der Hospizdienst, die palliativmedizinische Station, die Stadt und ihre Bürger sowie die Dorstener Ärzteschaft knüpfen ein neues Netz. Hierdurch ist es wieder möglich, zuhause zu sterben. Das Dorstener Ärztenetz e. V. markiert den vierten Knoten im Palliativnetzwerk Dorsten.

»Über die gesellschaftliche Durchdringung hinaus wünschen wir uns zukünftig die gesundheitspolitische Anerkennung der Palliativmedizin«, formuliert Guido Bunten, »leider haben die Kostenträger die Chance vertan, an der Pilotphase teilzunehmen, um die Aufwendungen wie den Nutzen der Palliativmedizin zu ermitteln. Im Moment funktioniert es nur dank dem Engagement von verantwortungsvollen Bürgern, Vereinen oder Unternehmen.«

Trotzdem schaut Claudia Berg positiv nach vorn: »Ich glaube fest, dass ein Umdenken hin zu den Wünschen der Patienten die medizinische und in der Folge auch die kostenpolitische Sichtweise verändert. Durch die Erkenntnisse der Palliativmedizin tritt der Patient mehr und mehr ins Blickfeld. Daher kann sich schlichtweg eine Umverteilung in Richtung Palliativmedizin ergeben. Das kostet nicht mehr, nützt aber dem Patienten. Es schenkt seinen letzten Tagen mehr Lebensqualität. Dazu muss ich mich allerdings mit dem Patienten befassen. Ihn in den Mittelpunkt stellen.«

Alle machen mit: Munnewer Arslan, Nevim Inam, Mehmet Ucak (vorderste Reihe von links nach rechts), Erol Kesici, Huriye Akkanat, Aydin Eyigöz, Hidayet Bekmezci, Hoca Suleyman Duran, Ulrich Neuhofen (mittlere Reihe von links nach rechts), Wolfgang Riedel, Manfred Klatt, Günther Tewes, Ursula August, Hartmut Dreier (hinterste Reihe von links nach rechts).

»Kennen und mögen sich erst einmal die Kinder, wächst die Beziehung von Generation zu Generation.«

Das ganz alltägliche Miteinander.

Sitzt man auf den weichen Teppichen der Fatih-Moschee, fragt man sich, warum man in der Kirche auf harten Holzbänken kniet. Und schon ist man mittendrin im Dialog der Religionen. Der findet nicht im fernen Elfenbeinturm der Theologie statt, denn hier in Marl befindet sich die jeweils andere Religion meist gleich nebenan. Christen, Juden und Muslime leben als Nachbarn in der Stadt. Zusammen bilden sie die Christlich-Islamische Arbeitsgemeinschaft/Projektgruppe Abrahamsfest Marl und machen es sich zur Aufgabe, aus dem Nebeneinander ein Miteinander zu schmieden.

»Jeder, der unseren runden Tisch besucht, kann mitarbeiten«, sagt Ursula August, »so läuft das.« Die evangelische Pastorin der Paulus Kirche zählt zum Kreis der Sprecherinnen und Sprecher der Arbeitsgemeinschaft. Insgesamt besteht der Kreis aus 21 Personen. Hinter jeder Person steht eine Institution, die sich am Dialog der Religionen beteiligt. Dazu gehören die Gemeinden der Christen, Juden und Muslime, aber auch Vereine, Parteien, Schulen und die Stadt Marl.

»Wir verstehen uns als Teil des Gemeinwesens und wollen in das Gemeinwesen hinein wirken«, erklärt Ursula August den Charakter und die Zielrichtung der Christlich-Islamischen Arbeitsgemeinschaft. Erol Kesici ergänzt die Aufgaben: »Reduziert man unser Tun auf seinen Kern, fördern wir den Dialog. Wir sprechen von einem Dialog der Religionen, doch dieser Dialog findet zwischen Menschen statt: zwischen gläubigen Menschen, zwischen den Bürgern der Stadt, zwischen Menschen mit oder ohne Migrationshintergrund.« Erol Kesici ist Mitglied im Vorstand der Fatih Moschee.

Das beste Beispiel für den Dialog stellt die Arbeitsgemeinschaft selbst dar. Das, was sie bewirken will, lebt sie vor. Auch heute sitzen alle an einem Tisch in der Teestube der Moschee. Die Sorge, mit elf Ansprechpartnern gleichzeitig ein Gespräch zu führen, ist unbegründet. Jeder kommt zu Wort, jeder trägt einen Baustein zum Bild der Arbeitsgemeinschaft bei. Was Unternehmen oder Parteien

für unmöglich halten – ein gleichberechtigtes, gemeinschaftliches Handeln –, ist für die Arbeitsgemeinschaft selbstverständlich. Die Verschiedenheit ihrer Mitglieder stellt kein Problem, sondern eine Bereicherung dar.

Gerade eben saßen an den Tischen in der Teestube noch Kinder, die zum Koranunterricht in die Moschee kommen. »Genau hier fängt der Dialog an«, bemerkt Hidayet Bekmezci, der Vorsitzende der Fatih Moschee, »deshalb besuchen wir mit den Kindern, die hier zur Koranschule kommen, auch die christlichen Kirchen. Ebenso kommen Kinder im Rahmen des Kommunion- oder Konfirmationsunterrichtes zu uns in die Moschee. Kennen und mögen sich erst einmal die Kinder, wächst die Beziehung von Generation zu Generation.«

Dass die Christlich-Islamische Arbeitsgemeinschaft durchaus langfristig denkt, bestätigt auch Hartmut Dreier. Die Gründung der Arbeitsgemeinschaft fiel in seine aktive Zeit als evangelischer Pastor. Eigentlich längst im Ruhestand, kann er das Arbeiten nicht lassen. Er erinnert sich: »Vor 25 Jahren tauchten auf den Häuserwänden in Marl einige türkenfeindliche Parolen auf. Daraufhin organisierte der damalige Bürgermeister Günther Eckerland einen runden Tisch. Hier nahm er auch die Religionsvertreter in die Pflicht, sich aktiv für das Miteinander in der Stadt starkzumachen. Das war der Startschuss für die Christlich-Islamische Arbeitsgemeinschaft.«

»Wir hatten von Anfang an das wirkliche Leben im Blick. Wir sitzen nicht zusammen, um im Stillen über die Bibel oder den Koran zu reden. Wir wollen mit unseren Projekten die Situation in der Stadt beeinfl ussen, die Menschen erreichen«, schildert Hartmut Dreier die Intention der Arbeitsgemeinschaft. Einen Menschen, den sie erreicht haben, ist Mehmet Ucak. Er war eines der ersten Kinder, die im Rahmen des Koranunterrichtes Kirchen und Synagogen besucht haben. Er wurde 2009 in den Vorstand der Yunus Emre Moschee gewählt und hat gleich im Januar an einer Sitzung der Arbeitsgemeinschaft teilgenommen: »Als dort die Pläne für das Jahr vorgestellt wurden, habe ich mich gefragt, wie wir eine solche Vielzahl an Projekten umsetzen sollen. In diesem Jahr habe ich gelernt, dass man zusammen wirklich stark ist.«

Die Liste ist lang. Das Protokoll des letzten Treffens nennt fast 20 Projekte: vom einfachen Informationsabend für ältere Menschen bis zum Abrahamsfest mit seinem

dreimonatigen Rahmenprogramm. Hinzu kommen die regelmäßigen Aktivitäten der Christlich-Islamischen Arbeitsgemeinschaft. Aktivitäten wie das gemeinsame Frühstück der Frauen an der Paulus Kirche. Auf völlig unspektakuläre Art fördert der alltägliche Umgang das Miteinander und das gegenseitige Verständnis.

Die Sparkasse hat ein offenes Ohr, wenn es darum geht, die vielen Projekte zu unterstützen. Unser Vorteil ist, dass darüber hier im Kreis entschieden wird und nicht in Frankfurt am Main.

»Nein«, lacht Munnevver Arslan, »man unterhält sich nicht gleich über die Religion. Zunächst muss man sich einmal kennenlernen. Wir bereiten das Frühstück zu, sitzen zusammen und unterhalten uns über die Kinder, die Stadt, über ganz normale Dinge. Man lernt sich leichter über die Gemeinsamkeiten kennen als über die Unterschiede. Irgendwann möchte man dann doch wissen: Was feiert ihr Weihnachten? Oder umgekehrt: Was ist eigentlich Ramadan?« Munnevver Arslan vertritt den Arbeitskreis Begegnung unter Frauen, der danach fragt, was die Situation von Frauen in der Religion und der Gesellschaft ausmacht.

Am Ende der Liste steht das Mammutprojekt Abrahamsfest. Das Festprogramm startet im September und endet im Dezember mit einem großen Gastmahl im Marler Rathaus. »Können Sie sich vorstellen, wie lange es dauert, für 300 Gäste Gemüse zu schneiden?«, fragt Ursula August. »Doch das Fest ist unser Dank an die Stadt.« Und sie verrät das Erfolgsrezept der Arbeitsgemeinschaft: »Wir sind viele. Wir sind ein wirklich großes Bündnis, an dem viele Menschen ehrenamtlich mitarbeiten. Und wir teilen ein gemeinsames Ziel. Wir verstehen uns als gute Nachbarn, als Freunde. Die Arbeit macht uns Spaß und deshalb machen wir sie gern – auch vier Stunden Gemüse schneiden.«

Das große Gastmahl im Dezember ist der Höhepunkt des Abrahamsfestes. Seit 2001 trägt die jüdische Gemeinde (Jüdische Kultusgemeinde Kreis Recklinghausen) das Fest mit – die Juden sind die älteste der sogenannten drei abrahamitischen Religionen. Meist steht das Abrahamsfest im Mittelpunkt, wenn von der Christlich-Islamischen Arbeitsgemeinschaft die Rede ist. Doch deren Arbeit beinhaltet auch eine Reihe anspruchsvoller theologischer Vorträge und Diskussionen. Selbst der studierte Theologe Hartmut Dreier lernt immer noch hinzu: »Zum Beispiel über die Figur des biblischen Abraham, die im Koran

Ibrahim heißt. Lange Zeit kannte ich nur die Texte der Bibel. Die Darstellung im Koran kannte ich nicht. Sie war neu, verblüffend, ein Aha-Effekt.«

»Gleichzeitig fordert es heraus, wenn man zu der eigenen Religion befragt wird«, beschreibt Günther Tewes seinen Aha-Effekt, »bei mir setzte ein Denkprozess ein, über Dinge, von denen ich dachte: Das kenne ich, das weiß ich alles. Aber wenn man diese Dinge neu beantworten muss oder Fragen gestellt bekommt, auf die man selbst nicht kommt, dann entdeckt man den eigenen Glauben neu.« Günther Tewes ist Pastoralreferent in St. Josef in Marl und Vertreter des katholischen Dekanates. Hartmut Dreier greift seinen Gedanken nochmals auf: »Hat man diesen Aha-Effekt einmal erlebt, verliert man jeden Absolutheitsanspruch. Die Wahrheit ist vielfältig. Es ist gut, wenn man das Eigene kennt und weiß, wie es mit dem Benachbarten zusammenhängt.«

Die Kombination von handfester praktischer Arbeit und fundierter theologischer Diskussion ist besonders. Entsprechend oft ist die Christlich-Islamische Arbeitsgemeinschaft bereits ausgezeichnet worden. Der erste Preis war der Goldene Hammer. Der damalige Innenminister von NRW, Dr. Wolfgang Schnoor, überreichte den Preis im Namen einer Menschenrechtsorganisation. »Den hätten wir natürlich in eine Vitrine stellen und uns auf den Lorbeeren ausruhen können«, fasst Hartmut Dreier die Überlegungen der Arbeitsgemeinschaft zusammen, »doch wir haben gesagt, wir machen das anders. Wir nehmen den Preis als Verpflichtung, jedes Jahr im März ein neues Projekt zu starten. Gestern zum Beispiel fand zum 16. Mal der Anti-Rassismus-Tag der Marler Schulen statt. Ein Projekt, das durch diese Idee initiiert wurde.«

In der Jugendarbeit übernehmen heute junge Menschen Verantwortung in Projekten, an denen sie als Kinder und Jugendliche teilgenommen haben.

»In der Martin-Luther-King-Schule kommen Schüler der sechsten Klasse aus ganz unterschiedlichen Marler Schulen zusammen«, erklärt Günther Tewes den Anti-Rassismus-Tag, »von Hauptschulen, von den Gymnasien und zum Beispiel von der Glückauf-Schule für behinderte Kinder. Die Schüler bilden Arbeitskreise, in denen gerappt, gekocht, gefilmt, Musik oder Sport gemacht wird. Sie kommen sich näher, über alle Schulformen oder Religionen hinweg. Das Projekt baut ohne große Pädagogik eine Menge Vorurteile ab.«

»Unsere Kinder sind mit Projekten wie dem Anti-Rassismus-Tag und der Christlich-Islamischen Arbeitsgemeinschaft groß geworden«, sagt Hidayet Bekmezci, »für sie und erst recht für ihre Kinder wird das Miteinander noch alltäglicher sein.« Den Wandel hin zur Integration nimmt auch die übrige Gesellschaft wahr. Manfred Klatt, heute im Ruhestand, war lange Jahre Direktor der Sparkasse in Marl. »Zur Zeit der ersten türkischen Gastarbeiter wurde jeder Pfennig gespart, um einmal im Jahr mit den Ersparnissen in die Türkei zu fahren – um langfristig wieder dort zu leben. Teile der ersten Generation sind geblieben. Sie haben in Marl eine Heimat gefunden.«

Erol Kesici erzählt von der guten deutschen Waschmaschine, die seine Eltern mit in die türkische Heimat nehmen wollten: »Nach 22 Jahren stand die Maschine immer noch in der Küche, hier in Marl-Hamm. Meine Generation und die folgende denken immer seltener an eine Rückkehr. Wir besuchen entfernte Verwandte oder machen Urlaub in der Türkei. Das Leben, die Arbeit, unser Zuhause ist hier.« Ulrich Neuhofen ist stellvertretender Marktbereichsleiter der Sparkasse in Marl. Er kann die Erfahrung von Erol Kesici bestätigen: »Ein sicherer Beweis dafür ist, dass mehr und mehr Familien der zweiten und dritten Generation in Marl oder hier im Kreis eine Immobilie kaufen.«

Spätestens die dritte Generation der damaligen Gastarbeiter stellt nicht mehr nur Kunden der Sparkasse, sondern auch Mitarbeiter. »Ich war richtig stolz auf das Konto bei der Sparkasse«, freut sich Mehmet Ucak, »als ich neulich im Service-Bereich die junge Frau mit Kopftuch gesehen habe.« Ulrich Neuhofen kennt die junge Auszubildende: »Figen Elmas hatte gute Schulnoten und konnte im Vorstellungsgespräch überzeugen. Das ist, was zählt. Das Kopftuch zählt nicht.« Im ersten Moment hört es sich nicht danach an, aber es ist genau das, was die Christlich-Islamische Arbeitsgemeinschaft immer gewollt hat.

»Ein Chat erlaubt noch mehr Anonymität als das Telefongespräch und führt in der Folge – paradoxerweise – zu mehr Offenheit.«

Die Gesichter der Telefonseelsorge: Sabine Schmidt-Jünemann, Werner Greulich, Gunhild Vestner und Christoph Hermann (von links nach rechts).

Aus Menschlichkeit, Neugier und Gestaltungswillen.

Zu Besuch bei der Telefonseelsorge Recklinghausen. Die dunkelgraue Stadtvilla aus der Jahrhundertwende liegt in einem ruhigen und grünen Wohnviertel der Stadt. Hier wird niemals Post zugestellt und auf dem Klingelschild stehen nur zwei Buchstaben: TS. Die Anonymität gilt nicht nur den Hilfesuchenden, sie gilt auch den Mitarbeitern. Sie ist eines der Prinzipien der Arbeit. Ein weiteres Prinzip ist Offenheit. Die Telefonseelsorge ist offen für Menschen, die Hilfe suchen – unabhängig von deren Alter, Geschlecht, Bildung oder Glaube. Sie ist für Menschen da, die ihre Sorgen nirgendwo sonst mehr teilen können.

Christoph Hermann hat gut darüber nachgedacht. Er suchte eine sinnvolle Aufgabe für die Zeit nach dem Berufsleben. Er wollte etwas Neues lernen und im direkten Kontakt mit Menschen arbeiten. So viel wusste er. Dann las er in der Zeitung einen Artikel über die Telefonseelsorge und entschied, das werde ich probieren. Christoph Hermann hat sich bei der Telefonseelsorge vorgestellt und eine Ausbildung begonnen, obwohl der studierte Naturwissenschaftler da schon 54 Jahre alt war. »Das ist jetzt mehr als neun Jahre her«, rechnet er aus, »die Entscheidung für die Telefonseelsorge war wohl richtig.« Christoph Hermann ist ehrenamtlicher Mitarbeiter der Telefonseelsorge Recklinghausen. Und einer der wenigen, die das Ehrenamt bei der Telefonseelsorge öffentlich repräsentieren.

Auch heute entscheiden sich Menschen für das Ehrenamt bei der Telefonseelsorge. In Recklinghausen sogar mehr Menschen, als Ausbildungsplätze für die anspruchsvolle Aufgabe vorhanden sind. Und trotz der sinkenden Popularität der großen Kirchen, die in Deutschland Träger des Seelsorge-Angebotes sind. »Für das Interesse gibt es mehr als nur einen Grund«, sagt Pfarrerin Gunhild Vestner. Sie muss es wissen, denn sie leitet die Telefonseelsorge Recklinghausen. »Zum Beispiel sind wir durch unsere Öffentlichkeitsarbeit

gut wahrnehmbar«, konkretisiert sie. »Aber fragt man die Menschen nach den persönlichen Gründen für ihr Interesse an dem Ehrenamt, erfahre ich immer wieder, dass sie eine sinnvolle Aufgabe für sich suchen. Sich für andere zu engagieren und so die Gesellschaft zu gestalten, ist eine solche Aufgabe.«

»Vor fast 30 Jahren habe ich selbst einmal die Telefonseelsorge angerufen, weil es mir zu dieser Zeit nicht gut ging. Mit der ehrenamtlichen Arbeit kann ich vielleicht etwas zurückgeben.« Sabine Schmidt-Jünemann arbeitet bereits seit 18 Jahren ehrenamtlich für die Telefonseelsorge Recklinghausen. Entsprechend groß ist ihre Erfahrung in der Beratung.

»Die Diakonie – der Dienst am Menschen – ist ein originäres Merkmal der Kirchen«, führt Werner Greulich, der stellvertretende Leiter der Telefonseelsorge Recklinghausen, den Gedanken von Gunhild Vestner weiter, »allerdings entfällt in unserer Arbeit jegliches Missionarische. Das gehört zu den internationalen Standards der Telefonseelsorge. Sie ist frei von jedem religiösen oder politischen Druck. Daran ist auch ein kirchlicher Träger gebunden.« Gunhild Vestner fügt hinzu: »Dementsprechend bilden wir psychologisch wie soziologisch geschulte Spezialisten in der Kontaktgestaltung und Gesprächsführung aus. Die sind heute notwendiger denn je.« Die Pfarrerin und der Doktor der Theologie ergänzen sich gut. Zusammen mit Monika Bock aus dem Sekretariat sind sie die einzigen hauptberuflichen Mitarbeiter der Telefonseelsorge.

Vor fast 30 Jahren habe ich selbst einmal die Telefonseelsorge angerufen, weil es mir zu dieser Zeit nicht gut ging. Mit der ehrenamtlichen Arbeit kann ich vielleicht etwas zurückgeben.

Notwendiger denn je? Was hat sich verändert in den letzten 30 Jahren? Damals hat zum ersten Mal ein ehrenamtlicher Mitarbeiter für die Telefonseelsorge Recklinghausen zum Hörer gegriffen, ohne zu wissen, was ihn im nächsten Augenblick erwarten wird. »Das jedenfalls ist immer noch genauso«, sagt Gunhild Vestner, »sonst hat sich so einiges geändert. Zu Beginn meiner Arbeit für die Telefonseelsorge spielten Partnerschaftskonflikte und Beziehungsfragen eine große Rolle. Fragen nach Trennung oder Sexualität, die in den 1970er Jahren durchaus noch tabubehaftet waren. Damals waren die Probleme aber häufig gut einzugrenzen. Heute erleben wir zunehmend Anrufe, in denen es nicht um

eine einzelne Fragestellung geht, sondern um eine Summe von Problemen. Da kommen zum Verlust des Arbeitsplatzes Eheprobleme hinzu oder eine Suchtproblematik, finanzielle Schwierigkeiten.«

»Die soziale Sicherheit des Lebens ist brüchig«, erklärt Werner Greulich diese neue Dichte von Problemen, »langfristig tragende Strukturen wie die Familie, die Kirchengemeinde oder eine kontinuierliche berufliche Biografie sind heute nicht mehr selbstverständlich. Im Gegenteil, wir haben es mit einer Gesellschaft zu tun, in der jeder Einzelne sein Leben in großer Eigenverantwortung zu gestalten hat. Das ist anstrengend und überfordert viele Menschen.«

»Das Leben in der Leistungsgesellschaft ist zum Projekt geworden«, fasst Gunhild Vestner zusammen. Das Team der Telefonseelsorge beschreibt ein Gefühl, das jeder nachvollziehen kann, auch wenn er nicht im Berufsleben steht: Uns fehlen dauerhaft verlässliche Rahmenbedingungen. Uns treibt das Gefühl, alles muss ad hoc geschehen. Wir spüren die Verpflichtung, nunmehr kurzfristig zu planen und ständig neue Kontakte aufzubauen. Wir müssen aktiv sein, mobil sein, uns im permanenten Wettbewerb durchsetzen – beruflich, aber immer stärker auch privat.

Das sind Erkenntnisse, die nicht nur karitative Institutionen gewinnen. Soziologen wie der Deutsche Ulrich Beck oder der US-Amerikaner Richard Sennett beschreiben ähnliche Phänomene in ihren Büchern. Aber auch Ärzte und Krankenkassen wissen um die veränderten Strukturen in unserer Gesellschaft. Die Gesundheitsberichterstattung des Bundes (eine Datenbank des Statistischen Bundesamtes und des Robert-Koch-Instituts) dokumentiert, dass die Arbeitsunfähigkeitsfälle seit 2001, die Arbeitsunfähigkeitstage sogar seit 1995 sinken. Gleichzeitig wächst der Anteil psychisch bedingter Krankheitsfälle und Fehlzeiten dramatisch an. Gunhild Vestner kann das bestätigen: »Der Anteil des Themas hat sich bei uns in den letzten zehn Jahren vervierfacht. Hier trägt sicher das Bemühen seit den 1980er Jahren Früchte, psychische Krankheiten als solche zu erkennen und ernstzunehmen. Aber der Anstieg hat auch mit der Verfassung unserer Gesellschaft zu tun. Mit dem Leistungsdruck und dieser neuen Brüchigkeit.«

»Die Zunahme von psychosozialen Belastungen in der Leistungsgesellschaft nehmen wir besonders in den Chat-Kontakten wahr«, bemerkt Werner Greulich. Sabine Schmidt-Jünemann stimmt ihm zu: »Ein Chat erlaubt noch mehr Anonymität als das Telefongespräch

und führt in der Folge – paradoxerweise – zu mehr Offenheit. Überwiegend junge Frauen, gut ausgebildet und berufstätig, nutzen diesen Kontaktweg. Gerade dort berühren mich immer wieder Themen, die mir persönlich sehr fremd sind.« Als Beispiel nennt sie ihre Erfahrungen im Chat mit jungen Frauen, die sich selbst verletzen. »Jeder zweite Chat kreist um Themen wie Selbstverletzungen, Depressionen, Suizid, was die Zunahme von psychischen Belastungen nochmals unterstreicht«, hält Werner Greulich fest.

Der Telefonseelsorge öffnen sich zurzeit andere Problemfelder und Hilfesuchende. Hier wird ein Aspekt deutlich, der die Telefonseelsorge ebenso prägt wie die sich verändernde Gesellschaft. »Medial vermittelte Kommunikation ist abhängig von Technik«, bringt Gunhild Vestner das auf den Punkt, »zu den Zeiten der Deutschen Post stammten die Telefonanrufer meist aus einem gut situierten, bürgerlichen Milieu. Ein eigenes Telefon war keine Selbstverständlichkeit. Der Kreis der Anrufer weitet sich durch technische Neuerungen zunehmend aus.« Das haben auch Christoph Hermann und Sabine Schmidt-Jünemann erfahren. »Menschen, die im Ausland leben und keinen Zugang zu einer anderen Form von Beratung haben, erreichen uns per Chat oder E-Mail«, sagt er und sie erinnert sich: »Mit den Mobiltelefonen wurden die Anrufer jünger. Plötzlich riefen Jugendliche und Kinder die Telefonseelsorge an. Heute suchen Menschen jeden Alters und aus allen sozialen Schichten unsere Hilfe.«

Telefon, Mobilfunk, Chat und E-Mail führen dazu, dass immer größere Teile der Gesellschaft im Blickfeld der Telefonseelsorge sind. Und sie erreicht Teile der Gesellschaft, die für die klassische Seelsorge der Kirchen oft nicht erreichbar sind. »Telefonseelsorge ist ein Fenster in die Gesellschaft«, beschreibt Gunhild Vestner das, »neben der Aufgabe zuzuhören, zu helfen, bemühen wir uns, unsere Erfahrungen weiterzugeben. Wir arbeiten eng mit den Kirchengemeinden zusammen und anderen Institutionen wie psychosozialen Beratungsstellen oder den Krankenkassen.« Werner Greulich greift den Aspekt fehlender sozialer Strukturen nochmals auf: »Uns geht es darum, der brüchigen Gesellschaft neue, funktionierende Strukturen entgegenzustellen. In diesem Netzwerk bildet die Telefonseelsorge einen Knotenpunkt.«

Und das macht sie gut: Die Telefonseelsorge ist ein ökumenisches Erfolgsmodell in Sachen Seelsorge. Dabei ist sie sehr bescheiden aufgestellt im Vergleich zu den großen kirchlichen oder karitativen Organisationen. Mit bundesweit 350 hauptberuflich Angestellten lebt sie vom Engagement ihrer 7.000 ehrenamtlichen Mitarbeiter. »Unsere finanziellen Möglichkeiten sind begrenzt«, räumt auch Gunhild Vestner ein, »ohne Spenden könnten wir Angebote wie die jährliche Fachtagung für 92 Mitarbeiter nicht realisieren. Gottlob gehört die Sparkasse neben anderen Unternehmen und Privatleuten zu unseren Förderern.«

Die Kunstauktion war eines der schönsten Geschenke an die Telefonseelsorge. Dank der vielen Künstler, Mitbieter und der Sparkasse.

»Die Kunstauktion zugunsten der Telefonseelsorge war ein riesiger Erfolg«, erzählt Gunhild Vestner begeistert, »von regional und international bekannten Künstlern wurden über 120 Werke zusammengetragen. Jeder Künstler konnte entscheiden, welchen Anteil am Erlös der Versteigerung er der Telefonseelsorge überlässt. Das Besondere war, die Sparkasse hat nicht einfach einen Scheck ausgestellt, sondern uns ganz handfest unterstützt. Alle Bilder und Skulpturen wurden fotografiert. Die Werke wurden im Vorfeld der Auktion in einem Online-Portfolio ausgestellt. Die Originale waren 14 Tage lang im Foyer der Hauptstelle am Herzogswall zu sehen.«

»Das liebe Geld«, lacht Werner Greulich, »in finanzieller Hinsicht ist auch die Telefonseelsorge keine heile Welt. Wir brauchen daher hier ebenso viel Eigenverantwortung und Selbstorganisation wie in jedem anderen Beruf.« – »Mit der Besonderheit, dass die Mitarbeiter der Telefonseelsorge all das ehrenamtlich leisten«, betont Gunhild Vestner, »aus Menschlichkeit, Neugier und Gestaltungswillen«. Und nach einer kleinen Pause sagt sie: »Die Schattenseiten, an denen sind wir näher dran. Aber wir erleben nicht nur die Schattenseiten dieser Gesellschaft, sondern auch ganz beeindruckend ihre Ressourcen.« Dann lächelt sie.

Haben eine Arbeit, die glücklich macht: Arthur Golz, Corinna Giessner, Michael Wamser und Christoph Lücker von der Lebenshilfe in Waltrop und Stefan Merten von der Sparkasse (von links nach rechts).

Toll ist, was man zurückbekommt.

Die monatliche Nettovergütung für die Vollzeitstelle beträgt 401 Euro. Es handelt sich um ein sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis mit Anspruch auf 24 Tage Erholungsurlaub. Nach Beendigung erhalten Sie ein qualifiziertes Zeugnis und ein Zertifikat. Erwartet werden Flexibilität, Belastbarkeit und Eigenverantwortung. Wenn das Ihr Interesse weckt und Sie außerdem gern mit Menschen arbeiten, richten Sie bitte Ihre Bewerbung direkt an einen der 540 Lebenshilfe-Vereine zwischen Flensburg und Passau.

Genau das hat Corinna Giessner getan. Es war eine ihrer besten Entscheidungen. »Für mich stand immer fest, dass ich einen Beruf im sozialen Bereich haben möchte«, sagt sie, »ich entschied mich nach dem Abi aus den falschen Gründen für eine andere Ausbildung. Das versprach mehr Sicherheit, machte mich aber nicht glücklich.« Corinna Giessner wechselte zur Lebenshilfe nach Waltrop und nutzte das Berufsvorbereitende Soziale Jahr, um sich neu zu orientieren.

Das Berufsvorbereitende Soziale Jahr – kurz: BSJ – der Lebenshilfe-Vereine zählt zu den sogenannten Jugendfreiwilligendiensten.

Neben der sozialen Arbeit erlaubt das zugehörige Gesetz Tätigkeiten in den Bereichen Kultur, Sport und Natur. Das freiwillige Engagement ermöglicht Jugendlichen die persönliche Reife und berufl iche Orientierung.

Einige Jugendliche finden ihre Perspektive auf einem anderen Weg. Arthur Golz leistet Zivildienst bei der Lebenshilfe in Waltrop. Zuvor wollte er Lebensmitteltechniker werden. Jetzt wartet er auf seine Zulassung zum Medizinstudium. »Für meine Entscheidung war der Zivildienst irgendwie kontraproduktiv«, lacht er, »das hätte ich nicht erwartet, aber mittlerweile denke ich, es wäre schön, weiter mit Menschen zu arbeiten. Ich interessiere mich heute für Psychologie statt für Mathematik und Chemie.«

Was ist das für eine Arbeit, die Corinna Giessner und Arthur Golz so bewegt? »Ich begleite behinderte Kinder in die Schule«, beantwortet Corinna Giessner die Frage und erklärt das, was sie tut, genauer: »Die Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit einer Behinderung gehört zu den Angeboten der Lebenshilfe. Begleitet ein BSJler oder Zivi ein Kind in die Schule, heißt das Schulbegleitung.« Die Schulbegleiter der Lebenshilfe übernehmen diese Aufgabe ein Schuljahr lang für ein Kind oder einen Jugendlichen.

Ein individueller Helfer erleichtert es behinderten Kindern, den Schulalltag zu meistern. Der Schulbegleiter sitzt im Unterricht neben ihnen. Er entscheidet gemeinsam mit ihnen und den Lehrern, welche Aufgaben passend sind oder welches Arbeitspensum möglich ist. So können Kinder mit einer Behinderung eine normale Schule besuchen. Davon wiederum profitieren auch Kinder ohne Behinderung.

Das bringt das Prinzip Lebenshilfe auf den Punkt. Zudem werden auch Einzelbegleitungen in Förderschulen im Rahmen des BSJ geleistet. Die Bewegung entstand Ende der 1950er Jahre in Marburg. Ärzte und Eltern wollten nicht länger akzeptieren, dass Kinder aufgrund einer Behinderung in Heime verbannt und vom Leben ausgeschlossen wurden. Sie forderten ein gleichberechtigtes Miteinander in der Gesellschaft. »Dieser Gedanke ist heute Inhalt einer UN-Menschenrechtskonvention«, sagt Michael Wamser. Er koordiniert den familienunterstützenden Dienst der Lebenshilfe und weiß: »Deutschland hinkt der Vorgabe hinterher, die Ausgliederung von behinderten Menschen in spezielle Förderschulen zurückzunehmen und eine Integration in normale Schulen zu ermöglichen. Da markiert die Schulbegleitung einen Anfang.«

»Genau genommen«, erzählt Corinna Giessner weiter, »arbeite ich als Vertretung für die anderen Schulbegleiter. Fällt einer von denen aus, zum Beispiel weil er krank ist, springe ich ein – an einer von zwölf Schulen im Kreis Recklinghausen. Ich bin an den einzelnen Schulen eingearbeitet und kenne den Tages- und Unterrichtsablauf dort. Gleichzeitig habe ich immer meine Kartei über alle Kinder und ihre Stundenpläne bei mir. Wenn ich also morgens um halb sieben einen Anruf bekomme, weil irgendwo ein Schulbegleiter ausfällt, weiß ich, was auf mich zukommt.«

Ich freue mich über die Verantwortung, die man mir schenkt. Das ist ein gutes Gefühl: gebraucht zu werden. Verantwortung zu tragen, macht zufrieden.

Ohne die Verantwortung, die Corinna Giessner oder Arthur Golz übernehmen, geht es nicht. »Aktuell leisten fünf junge Männer hier ihren Zivildienst. Hinzu kommen 25 Freiwillige, die ein Berufsvorbereitendes Soziales Jahr absolvieren«, schildert Christoph Lücker die Situation bei der Lebenshilfe in Waltrop. Er ist der stellvertretende Leiter des ambulanten Dienstes und der Ansprechpartner für alle, die ein soziales Jahr oder Zivildienst leisten. »Grundsätzlich können wir mehr Zivildienstleistende einsetzen. Wir machen das abhängig von der Zahl der männlichen Bewerber für ein Berufsvorbereitendes Soziales Jahr«, erklärt er.

Männliche Mitarbeiter sind rar. Leider, denn ab einem Alter von etwa 14 Jahren ist eine Betreuung von Jugendlichen durch einen gleichgeschlechtlichen Helfer sinnvoll. »Die Arbeit beinhaltet manchmal intime oder pflegerische Aspekte«, schildert Arthur Golz, »doch selbst harmlose Situationen, wie zum Beispiel die Hilfe in der Umkleidekabine eines Schwimmbads, fühlen sich unter Jungs besser an.« Daneben bestimmt ein weiterer Faktor den Anteil von Zivildienstleistenden bei der Lebenshilfe: die Zeit.

Die aktuelle Diskussion um die weitere Verkürzung von Wehr- und Zivildienst sorgt nicht nur die Lebenshilfe-Vereine. »Für uns ist bereits der neun Monate dauernde Zivildienst kaum handhabbar«, argumentiert Christoph Lücker, »denn zum Ersten müssen wir in immer kürzeren Abständen immer neue Zivildienstleistende ausbilden. Zum Zweiten möchten wir Kindern und Jugendlichen in der Schulbegleitung einen Helfer für ein ganzes Schuljahr zur Seite stellen. Die Einzelbetreuung in der Schule bedeutet ein intensives

Verhältnis, nicht nur gegenüber den Kindern und Jugendlichen, auch gegenüber ihren Familien, der Schule und den Lehrern.«

»Die Schulbegleitung ist nur deshalb möglich, weil das Berufsvorbereitende Soziale Jahr und der Zivildienst so bescheiden besoldet sind«, beschreibt Michael Wamser die Situation für soziale Einrichtungen wie die Lebenshilfe, »die Sätze, die von den Kostenträgern gezahlt werden, lassen den Einsatz von hauptberuflichen Fachkräften in der Regel nicht zu.« Auch im Bereich der Familienunterstützung funktioniert das Angebot nur dank der freiwilligen Dienste, der Zivildienstleistenden oder der ehrenamtlichen Helfer. »Die Arbeit ist unendlich wertvoll, denn im Vergleich zur Schulbegleitung tragen die Familien die Kosten für die Freizeitgestaltung zum Teil selbst«, führt Michael Wamser aus, »mit hauptberuflichen Mitarbeitern wäre das unbezahlbar.«

Wenn Menschen auf Menschen treffen, kommt es vor, dass sie ein Eis essen gehen, ohne dass ein Stundenzettel ausgefüllt wird.

»Der Familienunterstützende Dienst ist das Gegenstück zur Schulbegleitung«, beschreibt Arthur Golz eine seiner Aufgaben, »was man in der Freizeit macht, hängt stark von der Situation desjenigen ab, den man betreut.« Für Arthur Golz ist der Zivildienst eine neue Erfahrung, die Lebenshilfe kannte er bereits. Seine Schwester ist mit dem Down-Syndrom zur Welt gekommen. Ihre Schulbegleiter von der Lebenshilfe gehörten zum Alltag von Familie Golz.

»Ich erwartete eigentlich, dass ich als Schulbegleiter arbeiten würde. Jetzt übernehme ich noch jede Menge andere Aufgaben«, sagt Arthur Golz, »die Projekte der Lebenshilfe bieten ziemlich viel Abwechslung, worüber ich sehr froh bin.« Zweimal in der Woche begleitet er einen Rollstuhlfahrer in die Realschule. Er nimmt am Musikprojekt Rockers teil, erledigt alle möglichen Fahrdienste und betreut einige Jugendliche im Rahmen der Familienunterstützung.

Familienunterstützung kann Hausaufgabenbetreuung bedeuten oder Waffelnbacken. »Das Rezept für den Waffelteig mussten wir natürlich erst einmal in einem Rezeptbuch suchen«, berichtet Arthur Golz von der gemeinsamen Freizeit, »aber über solche Alltäglichkeiten entwickelt sich eine Beziehung, die das Besondere der Arbeit ausmacht. Wenn ein Autist zum ersten Mal ein Glas Mineralwasser annimmt, mag das eine kleine

Geste sein. Für diesen Schritt musste ich wochenlang arbeiten, aber ich fühlte mich hinterher, als hätte ich den Planeten gerettet.«

»Uns prägt der Umstand, dass Menschen auf Menschen treffen«, charakterisiert Michael Wamser die Arbeit, »das unterscheidet uns von einem Unternehmen. Die Lebenshilfe lebt von diesen Beziehungen, in denen sich nicht nur die Menschen mit einer Behinderung gut fühlen müssen. Ebenso brauchen die Absolventen eines sozialen Jahres oder die Zivildienstleistenden eine positive Rückmeldung. Die ist zum Beispiel gegeben, wenn sie erleben, dass Eltern ihnen ihre Kinder anvertrauen und sie zu einem Teil der Familie werden.«

Manchmal scheitert der Versuch, eine Beziehung herzustellen. Trotzdem sieht Arthur Golz negative Aspekte eher an einer anderen Stelle: »Gerade weil wir die Situation einer Familie kennen, bekommen wir einen Einblick in finanzielle oder rechtliche Fragen, die das Leben mit einem behinderten Familienmitglied ausmachen. Zum Beispiel, wie weit der eigene Rechtsanspruch und die Realität auseinanderliegen. Oder wie mühsam Familien trotz Rechtsanspruch um bestimmte Hilfen kämpfen müssen. Diskussionen in den Medien über Sozialleistungen und Integration erlebe ich anders seit den Erfahrungen als Zivi bei der Lebenshilfe.«

»Um an dieser Situation etwas zu verändern, muss man in die Politik gehen«, meint Corinna Giessner, »und das ist weit weg von der Arbeit, die ich eigentlich machen will. Politiker ist ein anderer Beruf. Nicht meiner. Ich habe gelernt zu unterscheiden, was ich möchte und was nicht. Dank dem Jahr bei der Lebenshilfe konnte ich mich wirklich orientieren. Ich weiß nicht, ob man diese Erfahrung irgendwo sonst machen kann.« Corinna Giessner wird Lehrerin werden. Sie wird an einer integrativen Schule behinderte und nichtbehinderte Kinder unterrichten. Und sie wird weiter glücklich sein.

Sie stehen für die Vielfalt der Projekte: Thorsten Schnelle, Susanne Gregor-Bähr, Horst-Werner Schröder, Ioannis Papadopoulos mit Rainer Kruck von der Sparkasse im Kulturzentrum Agora (von links nach rechts).

»Eine kleine Geschichte mit einer großen Wirkung in der Öffentlichkeit. Das Geld für den Lesekoffer war wirklich gut angelegt.«

Lesen stiften.

Die Geschichte begann mit einer Entscheidung der damaligen Bundesministerin Ursula von der Leyen. Ihr Programm für ein sinnvolles Miteinander von jungen und alten Menschen bescherte dem Kulturzentrum Agora den Titel Mehrgenerationenhaus. In Castrop-Rauxel entstanden daraufhin viele gute Ideen. Eine davon: Die Älteren helfen den Jüngeren, lesen zu lernen. Gedacht, gemacht, den Lesekoffer gepackt und in Kindergärten und Schulen die Lust auf das Lesen geweckt.

»Wir probierten unsere Idee zu einem Lesekoffer zunächst einmal aus«, erzählt Thorsten Schnelle. Er leitet das Kulturzentrum Agora in Castrop-Rauxel und beschreibt die ersten Schritte: »Unter der Trägerschaft des Kolping-Bildungszentrums werden bei uns ohnehin Integrationskurse angeboten, teilweise speziell für Frauen. Mit den Teilnehmerinnen dieser Kurse entwickelten wir Vorleserunden. Heute lesen Frauen und Mütter den Kindern Geschichten vor. So lernen die Erwachsenen die Sprache und die Kinder das Lesen.«

Die meisten Kinder bekommen Geschichten vorgelesen – von den Eltern, von den Großeltern. Durch das Lesen erschließen sie sich die Sprache und die Kultur. »In manchen Familien ist das Lesen jedoch keine Selbstverständlichkeit«, berichtet Susanne Gregor-Bähr, »schon gar nicht in der für sie fremden deutschen Sprache.« Sie betreut die Integrationskurse für Frauen und entwickelte die Vorlesestunden. »Damit das Vorlesen leichter fiel, verwendeten wir zweisprachige Bücher«, sagt sie. Und das funktionierte. So gut, dass der Lesekoffer auf die Reise ging.

»Als Nächstes gaben wir den Koffer in die Kindergärten«, erzählt Thorsten Schnelle weiter, »und auch dort begeisterten sich alle: die Kinder, die Erzieher und die Eltern.« Susanne Gregor-Bähr ergänzt: »In den Kindergärten passierte immer noch etwas rund um die Bücher aus dem Lesekoffer. Die Kinder malten ein Bild zu ihrem Lieblingsbuch. Sie bastelten die Figuren und Gegenstände, die Teil der Geschichten waren, oder probten ein

Theaterstück. Am Ende feierten wir hier im Kulturzentrum mit den Kindern ein kleines Lesefest und prämierten die Bilder und Bastelarbeiten.«

Die Reise des Koffers ging weiter. Das Jugendamt der Stadt Castrop-Rauxel unterstützte die Idee. »Also suchten wir neue Bücher und modifi zierten das Konzept für die Ganztagsgrundschulen«, schildert Thorsten Schnelle, »um den älteren Schülern und dem Ablauf des Schulalltags zu entsprechen.« Susanne Gregor-Bähr reichte längst kein Köfferchen mehr von Kindergarten zu Kindergarten. Sie lacht: »Aus dem Köfferchen war ein Schrankkoffer geworden.«

»Zunächst besprachen wir mit der Schulleitung und den Betreuern, was genau wir in der Schule umsetzen können. Das konnte eine Lese-AG oder ein Bücher-Café sein. Neben den Büchern enthielt der Koffer weitere Instrumente zur Leseförderung«, gibt Susanne Gregor-Bähr das veränderte Konzept wieder, »zum Beispiel ein Memory-Spiel mit den Buchtiteln oder ein Lesetagebuch.« Das Memory-Spiel zielte auf Kinder, denen der Zugang zum Lesen und zu Büchern fehlte. Die Abbildungen halfen, das Interesse für ein ganz bestimmtes Buch oder Thema zu wecken.

Das Lesetagebuch war ein schmales Heft mit verschiedenen Aufgaben zum Inhalt des Buches. »Eine Aufgabe konnte sein, der Figur aus dem Buch eine Postkarte zu schreiben«, erklärt Susanne Gregor-Bähr das Lesetagebuch und wie sie versuchten, das Projekt immer wieder neu zu beleben: »Über die Sommerferien starteten wir die Foto-Aktion: mein Buch und ich im Urlaub. Ein anderes Mal stellten wir die schönsten Lesetagebücher in der Buchhandlung am Markt aus. Die Kinder gingen mit ihren Eltern und Großeltern durch die Stadt und zeigten ihnen ihr Lesetagebuch im Schaufenster.«

Der Lesekoffer stand nur eine gewisse Zeit zur Verfügung. Das machte ihn besonders. Erzieher und Kinder wussten, jetzt besteht die Chance zu lesen, in vier Wochen nicht mehr. Deshalb wurden die Bücher intensiv genutzt.

Susanne Gregor-Bähr beschreibt, wie es weiterging: »Als wir das Konzept für die Grundschulen modifizierten, war uns klar, dass wir die Schüler nicht zu Lesefesten einladen können. Wir planten als Alternative eine einzelne große Veranstaltung mit einem Vorlesewettbewerb. Jede Klasse stellte ihre zwei besten Vorleser und so nahmen 57 Kinder an dem Wettbewerb teil.« Thorsten Schnelle erinnert sich gut an den Tag im Oktober: »Es war rappelvoll. In dem Jahr reiste der Lesekoffer zu neun der elf Ganztagsgrundschulen in Castrop-Rauxel und die 57 Vorleser brachten über 300 Besucher mit: Eltern, Großeltern, Lehrer, Klassenkameraden.«

»Aus der normalen Kinder- und Jugendarbeit wissen wir, dass Eltern erschreckend schnell einen falschen Ehrgeiz entwickeln und ihre Kinder unnötig unter Druck setzen«, erläutert Susanne Gregor-Bähr, warum die Kinder an dem großen Tag nur der Jury und nicht dem übrigen Publikum vorlasen. »Am Ende gab es einen ersten, zweiten und dritten Platz, aber alle Teilnehmer haben eine Urkunde bekommen«, ergänzt Thorsten Schnelle, »die der Bürgermeister jedem Kind einzeln überreichte. Das machte schon etwas her.« Neben dem Bürgermeister saß Rainer Kruck als eines von sechs Mitgliedern in der Jury. Der Direktor der Sparkasse in Castrop-Rauxel gesteht: »Ich war nie zuvor Juror in einem Wettbewerb, aber an diesem Tag hatte ich einfach einen Riesenspaß.«

Thorsten Schnelle verrät, wie die Pädagogen die Juroren unterstützten: »Die Mitglieder der Jury erhielten eine Matrix mit Beurteilungskriterien wie Lesetempo oder Betonung, um bei so vielen Vorlesern nicht den Überblick zu verlieren. Dennoch, wie seit Beginn des Projektes, stand auch an diesem Tag die Freude am Lesen im Vordergrund.« Die prominent besetzte Jury und das gute Konzept fanden das Interesse der Presse und Öffentlichkeit. Das Kulturzentrum Agora schickte den Lesekoffer im Frühjahr 2010 wieder auf die Reise.

Die Besetzung der Jury entstammt nicht dem Zufall. Thorsten Schnelle stellt den Zusammenhang vor: »Johannes Beisenherz, der Bürgermeister von Castrop-Rauxel, und Rainer Kruck sind neben anderen Mitglieder im Stiftungsrat der Bürgerstiftung Agora.« Die Stiftung wurde 2007 gegründet, um das Kulturzentrum finanziell unabhängiger zu machen. »Öffentliche Förderung laufen meist projektbezogen und eine Bewilligung ist nicht garantiert«, sagt Thorsten Schnelle. »Der Lesekoffer stellt insofern ein schönes Beispiel für die Arbeit des Kulturzentrums und die Unterstützung der Bürgerstiftung dar. Er war das erste Projekt, das wir mit den Mitteln der Stiftung fördern konnten.«

»Die Idee, das Lesen zu fördern, passt bestens zu den Zielen der Stiftung«, meint Rainer Kruck und bedauert, dass es in der Region schwierig ist, Kapital für eine Stiftung zu

akquirieren: »Das Ziel ist ja weiterhin, das Vermögen der Stiftung zu erhöhen. Insofern zahlt sich die Popularität des Lesewettbewerbs hoffentlich für die Stiftung aus, mit deren Mitteln er finanziert wurde.«

Die Sparkasse betreut das Vermögen der Bürgerstiftung. Ihre Gründer wissen, das Kapital ist dort gut aufgehoben: gleichermaßen sicher wie ertragreich.

»Das Projekt rund um den Lesekoffer kostete weniger als 9.000 Euro im Jahr«, rechnet Thorsten Schnelle vor, »unter anderem, weil die Buchhandlung am Markt uns den Lesekoffer spendete. Die Stiftung gab 2.400 Euro. Das waren die Zinserträge aus den ersten 60.000 Euro des Stiftungsvermögens.« Horst-Werner Schröder freut sich über den Erfolg: »Eine kleine Geschichte mit großer Wirkung in der Öffentlichkeit. Das Geld war wirklich gut angelegt.« Der ehemalige Richter kümmerte sich um die Ausarbeitung der Satzung und die Anerkennung der Stiftung. Heute ist er der Vorsitzende im Vorstand der Bürgerstiftung Agora.

Neben ihm ist Jürgen Klute ein weiterer Antreiber, der die Mitarbeiter des Kulturzentrums für die langfristige finanzielle Sicherung sensibilisiert. Er war damals Sozialpfarrer im evangelischen Kirchenkreis Herne und Ansprechpartner für Fragen der Migration. Heute ist er Abgeordneter des Europaparlamentes und Mitglied im Vorstand der Stiftung. Horst-Werner Schröder erinnert sich: »Helfer und Menschen, die ehrenamtlich Verantwortung tragen wollten, gab es genügend. Es dauerte ein wenig, bis die 50.000 Euro Gründungskapital zusammenkamen. Schön war aber, dass sich viele Bürger an dem Vermögen beteiligten, wenn auch nur mit kleinen Beträgen.«

»Der Name Bürgerstiftung passt daher umso besser«, findet Thorsten Schnelle, »das Kulturzentrum ist ein echtes Bürgerzentrum. Wir richten uns an junge und alte Menschen, wir fördern den Dialog der verschiedenen Kulturen und wir leben von dem Miteinander von Haupt- und Ehrenamt. Für die Bürger aus Castrop-Rauxel ist Agora eine fester Begriff. Nicht nur, um Angebote wahrzunehmen, sondern auch, um Angebote zu machen. Jede Idee für ein sinnvolles Projekt, das auf die Gemeinschaft zielt, ist willkommen.«

Das heutige Kulturzentrum Agora war früher eine Zeche. Auf Ickern I/II arbeiteten in den 1960er Jahren viele Griechen. Diese gründeten 1982 die Griechische Gemeinde Castrop-Rauxel e.V., um ihre Kultur und den griechischen Glauben zu pfl egen. Der Verein blieb lange ohne eine feste Bleibe, bis die Idee entstand, die alte Arbeitsstätte zur Kulturstätte zu machen. Ickern I/II stellte bereits 1974 den Betrieb ein, die Zechengebäude standen jahrelang leer. Die Griechen richteten die Zeche Schritt für Schritt her und sie banden mehr und mehr kulturelle Projekte ein.

Im Jahr 2000 erfüllte sich die griechische Gemeinde einen alten Traum: Ein 25 Meter messendes Amphitheater aus Naturstein gebaut. Mir der Einweihung des Theaters wurde aus dem Kulturzentrum Zeche Ickern das Kulturzentrum Agora. Ioannis Papadopoulos, der erste Vorsitzende der griechischen Gemeinde, erklärt den neuen Namen: »Agora heißt der Marktplatz in Griechenland. Also der Platz, auf dem sich die Menschen traditionell treffen, miteinander reden und handeln – der Platz, auf dem das gesamte soziale Leben stattfand.« Mit 40.000 Besuchern pro Jahr macht das Kulturzentrum seinem Namen alle Ehre.

Das Amphitheater reizt auch Susanne Gregor-Bähr: »Sicher nicht für den Vorlesewettbewerb der Kinder, aber für andere Ideen, die Begeisterung für das Lesen stiften.« An Ideen mangelt es ihr nicht. Da ist zum Beispiel das Konzept für eine mehrsprachige Kinder-Bibliothek. »So etwas gibt es hier im Kreis nicht«, schwärmt sie, »aber mit einem festen Fundus an Büchern könnten wir für die Schulen zukünftig Themenkoffer packen und Kinder aus türkischen, griechischen oder russischen Familien hätten einen guten Platz zum Lesen mit genügend Lesefutter.« Für das Kulturzentrum Agora und die Bürgerstiftung bleibt das Lesen ein Thema. Und mit ein bisschen Glück schließt sich die jetzige Bundesministerin Kristina Schröder der Sache an.

Sparkasse Vest Recklinghausen 2009*

* Der vollständige Jahresabschluss wird im elektronischen Bundesanzeiger veröffentlicht und kann auch bei der Sparkasse Vest, Vorstandsstab, angefordert werden.

Geschäftsentwicklung 2009

Gesamtwirtschaftliche Entwicklung

Die Weltwirtschaft befindet sich nach dem schwersten Einbruch der Nachkriegszeit in einer leichten Erholungsphase, die jedoch aller Voraussicht nach mittelfristig wenig dynamisch verlaufen wird. Die tiefe Rezession wurde vor allem von einem besonders scharfen und abrupten Einbruch des Welthandels zu Beginn des Jahres 2009 ausgelöst, dem sich kaum ein Land entziehen konnte. So sank die weltweite Produktion im Jahr 2009 mit 1,1 % deutlich.

Die Gründe für diesen grenzüberschreitenden Absturz sind vielfältig. Als Folge der Verschärfung der Finanzkrise im September 2008 wurde die Weltwirtschaft von einer Reihe global wirkender Schocks getroffen: Es kam zu einem Finanzmarktschock, der sich durch eine extreme Verschärfung der Refinanzierungsbedingungen des privaten und zum Teil auch des öffentlichen Sektors auszeichnete. Die bereits vom weltweiten Fall der Immobilienpreise gedämpfte Gesamtnachfrage wurde hierdurch zusätzlich belastet. Ein massiver Nachfrageschock insbesondere für Investitions- und dauerhafte Konsumgüter war die Folge.

Im weiteren Verlauf der Krise setzten Prozesse ein, die die Wirkung der ursprünglichen Schocks noch verstärkten. Im Rahmen dieser Zweitrundeneffekte führte der Rückgang der Nachfrage in einem Land nicht nur zur Verringerung der Exporte in anderen Wirtschaftsräumen, sondern pflanzte sich durch den Einkommensrückgang über sinkende Importe international fort. Zudem kam es zu weiteren Belastungen des Finanzsektors, der aufgrund der in einer Rezession zunehmenden Kreditausfälle eine zusätzliche Reduktion seiner Eigenkapitalbasis und Kreditvergabetätigkeit erlebte.

Zur Verschärfung der Krise dürfte außerdem die zunehmende Verunsicherung der Akteure auf den Finanz- und Gütermärkten beigetragen haben. Auch ist zu vermuten, dass der in den letzten Jahren zu verzeichnende Wandel der internationalen Arbeitsteilung, vor allem die zunehmende internationale Aufspaltung von Wertschöpfungsketten, zu einer Verstärkung der Auswirkungen von Nachfrageschocks auf Welthandel und -produktion geführt hat.

Angesichts der Schärfe des wirtschaftlichen Einbruchs setzte die allmähliche Stabilisierung der Produktion zur Jahresmitte relativ früh ein. Die Industrieproduktion verzeichnete seit dem zweiten Quartal 2009 wieder leichte Zuwächse und der Welthandel entspannte sich zunehmend.

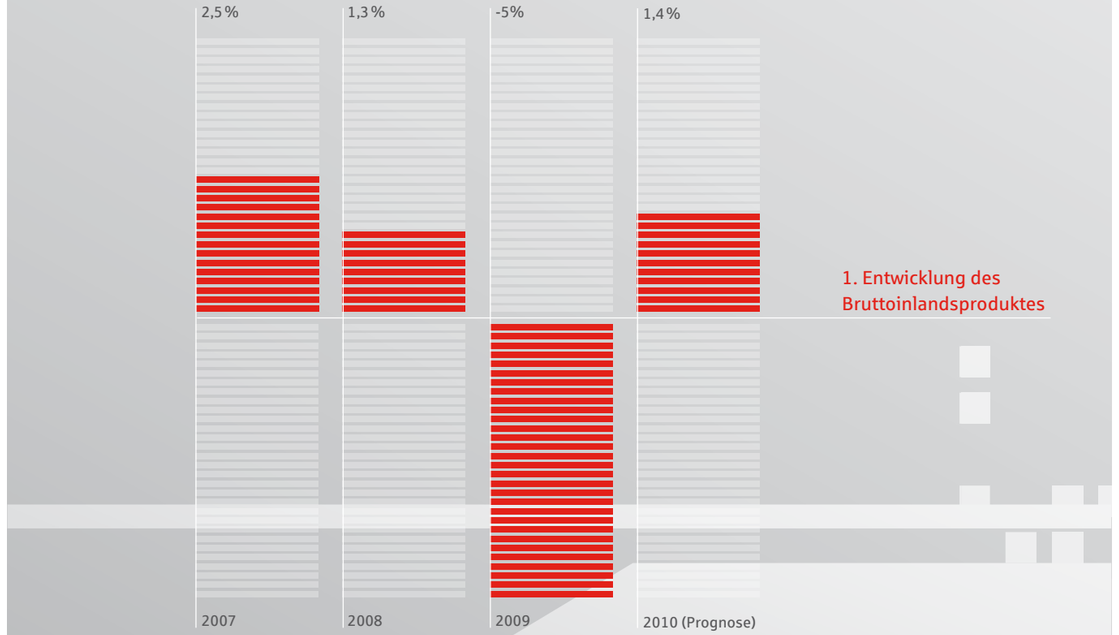
Die Stabilisierung der Weltkonjunktur zur Jahresmitte ist im Wesentlichen auf vier Aspekte zurückzuführen: die expansive Geldpolitik der Notenbanken, die starke Ausweitung der staatlichen Nachfrage im Rahmen von Konjunkturprogrammen, die relative Robustheit der Schwellenländer und den vergleichsweise niedrigen Ölpreis. Hinzu kam, dass sich die Weltwirtschaft aufgrund der leichten Entspannung zunehmend aus ihrer zu Jahresbeginn aufgetretenen Schockstarre löste und die Risikobereitschaft der Wirtschaftsakteure zurückkehrte.

Trotz der verbesserten Erwartungen wird die konjunkturelle Erholung der Weltwirtschaft im Jahr 2010 wohl nur eine geringe Dynamik entfalten. Die Probleme im Finanzsektor sind noch nicht behoben. Ebenso wird die Arbeitslosigkeit aufgrund der gesunkenen Kapazitätsauslastung weiter steigen. Positive Impulse sind hingegen von dem weiteren Durchwirken der weltweiten Konjunkturprogramme und der robusten Entwicklung der Schwellenländer zu erwarten.

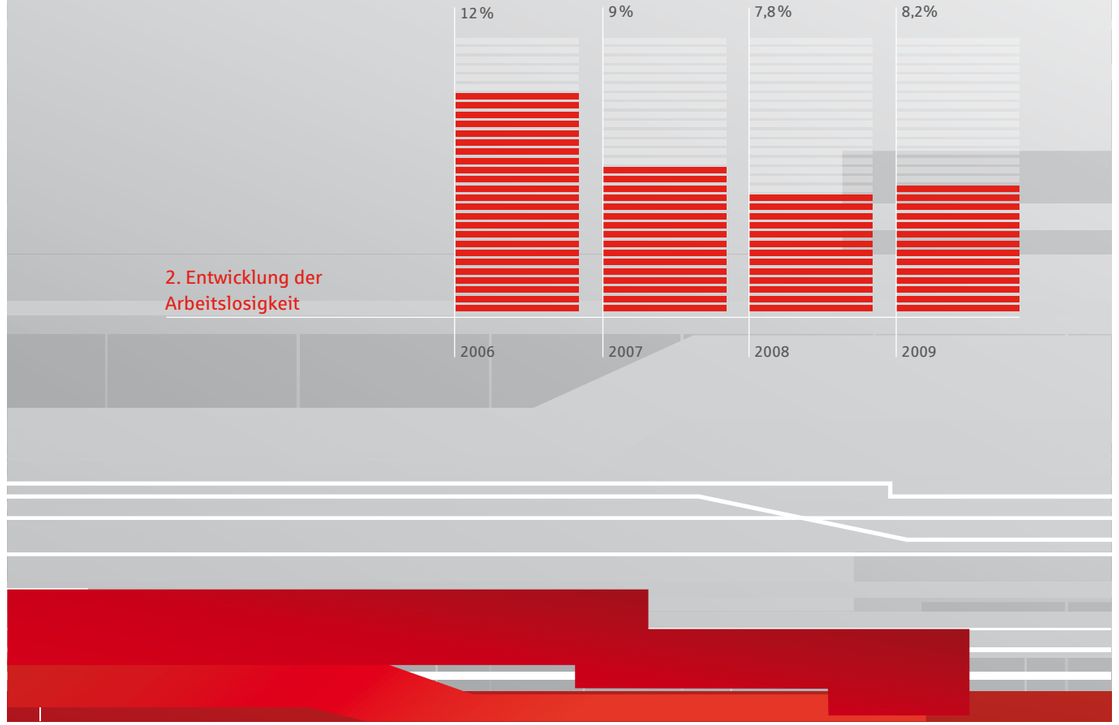
Deutschland nach dem wirtschaftlichen Einbruch

Die weltweite Nachfrageschwäche führte in Deutschland zu Jahresbeginn 2009 zu einem historisch einmaligen Rückgang der Exporte und der Ausrüstungsinvestitionen. Trotz der leichten konjunkturellen Verbesserung in der zweiten Jahreshälfte brach das reale Bruttoinlandsprodukt im Jahresdurchschnitt um 5,0% ein.

Die expansiven fiskal- und geldpolitischen Maßnahmen im Zusammenspiel mit den arbeitsmarktstabilisierenden Elementen konnten einen noch tieferen Einbruch jedoch verhindern. So hat die Bundesregierung zwei Konjunkturprogramme mit einem Umfang von zusammen rund 84 Mrd. € für die Jahre 2009 und 2010 aufgelegt. Zudem senkte die Europäische Zentralbank den Leitzins massiv auf ihren bisher niedrigsten Stand (1 %) und wirkte hierdurch sowie über weitere, unkonventionelle Maßnahmen einer drohenden Kreditklemme entgegen. Zur Stabilität des Arbeitsmarkts trugen vor allem der verstärkte Einsatz der Kurzarbeit und die im Vergleich zu früheren Zyklen höhere Flexibilität bei den tarifvertraglichen Regelungen bei.



1. Entwicklung des Bruttoinlandsproduktes



2. Entwicklung der Arbeitslosigkeit

Die Erholung im Jahr 2010 wird mit einer prognostizierten Zuwachsrate des realen Bruttoinlandsprodukts von 1,6 % allenfalls mäßig ausfallen. Zwar sind für das kommende Jahr weitere konjunkturelle Impulse von den fiskalpolitischen Maßnahmen und dem niedrigen Zinsniveau zu erwarten. Bremswirkungen gehen jedoch von der nachlaufenden Arbeitsmarktentwicklung sowie einem möglicherweise eingeschränkten Zugang der Realwirtschaft zu Finanzierungsmitteln aus. Schätzungen des Sachverständigenrates kommen zu dem Ergebnis, dass das Produktionspotenzial, also die gesamtwirtschaftlichen Produktionsmöglichkeiten, im kommenden Jahr um lediglich 0,7 % im Euro-Raum und damit spürbar geringer wachsen wird als bisher.

Entwicklung der Finanzmärkte

Nach dem – durch die Finanzkrise bedingten – schlechten Ergebnis im Jahr 2008 (4.810 Punkte am 30.12.2008) konnte sich der DAX wieder deutlich erholen und überschritt kurz vor Ende des abgelaufenen Jahres am 28.12. wieder die 6.000-Punkte-Marke (6.003 Punkte). Letztendlich schloss der Leitindex am 30.12.2009 mit einem Plus von knapp 24 % (5.957 Punkte).

Mit einem Jahresendpreis von 1,4336 lag der Euro wieder deutlich über dem Wert von 2008 (1,3917 US-$). Insgesamt verlief der Kurs des Euro im Jahr 2009 wieder recht schwankend, wenn auch nicht so extrem wie 2008. Nachdem im November die Schallmauer von 1,50 US-$ kurzfristig überschritten wurde, lag der Tiefststand am 06.03. 2009 bei 1,2539 US-$.

Der Ölpreis stieg im Jahresverlauf um mehr als das Doppelte. Die Notierung für ein Barrel (159 Liter) der US-Sorte West Texas Intermediate erreichte am 31.12.2009 rund 79 US-$ (Stand 31.12.2008: 43 US-$).

Die Umlaufrendite erlebte nicht ganz so große Schwankungen wie noch 2008 und lag mit 3,0 % am Jahresende nur knapp unter dem Vorjahresendwert von 3,3 %.

Regionale wirtschaftliche Entwicklung

Nach dem außergewöhnlich tiefen Einbruch der wirtschaftlichen Aktivität im vergangenen Jahr hat inzwischen eine moderate konjunkturelle Erholung eingesetzt. Das Stimmungsbild der heimischen Wirtschaft zeigt sich dementsprechend aufgehellt. Zwar ist ein Großteil der 4.400 befragten Unternehmen mit der aktuellen Geschäftslage noch immer unzufrieden. Jedoch blicken die westfälisch-lippischen Betriebe wieder spürbar optimistischer in die Zukunft als noch im Herbst des vergangenen Jahres. Der Wert des aus diesen beiden Faktoren berechneten Konjunkturindikators ist daher um neun Punkte gestiegen. Mit derzeit 100 Punkten verharrt er jedoch weiterhin unterhalb seines langjährigen Mittels von 103 Punkten.

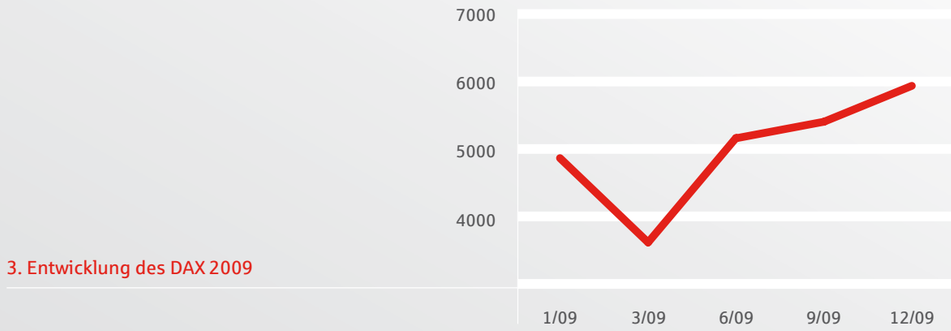
Im Kreis Recklinghausen waren Anfang 2010 rund 31.000 Personen arbeitslos. Die Arbeitslosenquote beträgt 12,4 %. Verglichen mit dem Vorjahr ist dies ein leichter Anstieg. Die Arbeitslosenquote liegt allerdings deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Angesichts der konjunkturellen Eintrübung erwarten wir im Jahr 2010 einen weiteren leichten Anstieg der Arbeitslosigkeit.

Im Kreis Recklinghausen wurden 2009 insgesamt 965 Insolvenzverfahren eröffnet, davon 293 Unternehmensinsolvenzen und 626 Verbraucherinsolvenzen. Das voraussichtlich betroffene Forderungsvolumen beträgt mit 190,0 Mio. € deutlich weniger als 2008 (420 Mio. €). Während die Zahl der Unternehmensinsolvenzen im Vergleich zum Vorjahr (2008: 360) um knapp 19 % gesunken ist, ist die Zahl der Verbraucherinsolvenzen um 12 % angestiegen (2008: 559).

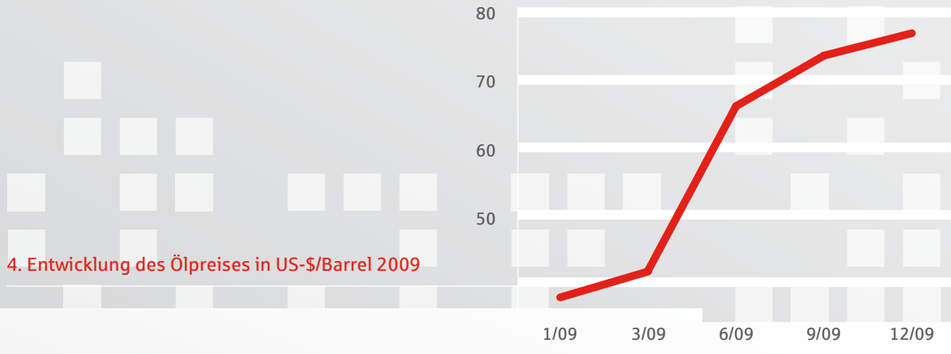
Entwicklung der westfälisch-lippischen Sparkassen

Die Bilanzsumme der westfälisch-lippischen Sparkassen betrug 2009 durchschnittlich 114,2 Mrd. €. Das erzielte Wachstum von 2,7 % lag damit um 0,2 % oberhalb des guten Vorjahreswertes.

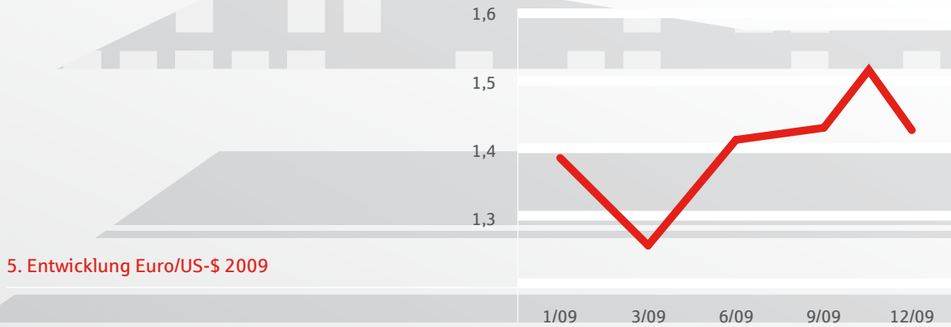
Die westfälisch-lippischen Sparkassen erzielten 2009 ein Betriebsergebnis vor Bewertung von 1.300 Mio. € (Vorjahreswert 1.043 Mio. € / +257 Mio. €). Die Aufwands-Ertrags-Relation erreichte 60,4 % (Vorjahr 66,0 %). Das Bewertungsergebnis für Wertpapiere erholte sich mit dem Finanzmarkt. Die Vorsorge für mögliche Ausfälle im Kreditgeschäft stieg hingegen, allerdings weniger stark als erwartet. Vor diesem Hintergrund verzeichnen die Sparkassen einen Anstieg beim Jahresüberschuss.



3. Entwicklung des DAX 2009



4. Entwicklung des Ölpreises in US-$/Barrel 2009



5. Entwicklung Euro/US-$ 2009

6. Entwicklung der Umlaufrendite 2009

Die Sparkasse Vest im Jahr 2009

Fair. Menschlich. Nah. Dieser Leitgedanke der deutschen Sparkassen ist auch das Leitbild der Sparkasse Vest Recklinghausen. Wir verstehen uns als verlässlicher und berechenbarer Partner für die finanzwirtschaftliche Begleitung von Privat-, Firmen- und kommunalen Kunden. Unserer Aufgabe als regionaler Finanzdienstleister für jedermann und Förderer mittelständischer Firmenkunden sind wir auch im Jahr 2009 nachgekommen.

Getragen wird die Leistung der Sparkasse Vest von ihren 1.423 Mitarbeitern. Damit gehört die Sparkasse Vest zu den größten Arbeitgebern der Region. Mit fast 370 Teilzeitarbeitsplätzen und variabler Arbeitszeit unterstützen wir aktiv die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Unsere 76 Auszubildenden bilden eine gute Grundlage, um auch künftig die Beratung unserer Kunden ausgewogen, freundlich und kompetent durch gut ausgebildete Mitarbeiter sicherzustellen. Unsere Mitarbeiter sind in 72 Geschäftsstellen erreichbar. Zusätzlich bieten wir in 14 Selbstbedienungsgeschäftsstellen einen rund-um-die-Uhr-Service für die Bargeldversorgung oder zum Beispiel Überweisungen an entsprechenden SB-Geräten.

Unsere Kunden stehen im Mittelpunkt unseres Handelns. Umso wichtiger ist uns daher die Kommunikation hier in der Region. Wir wollen zu wichtigen Themen informieren und vor Ort in unserem Geschäftsgebiet als Ansprechpartner in allen Fragen zu Finanzdienstleistungen Präsenz zeigen. Im Jahr 2009 haben wir über 400 Veranstaltungen (mit-)gestaltet, von denen wir der Meinung waren, dass sie als Informations- oder auch Kulturangebot für die Menschen in der Region nützlich sein können. Hierzu zählten zum Beispiel unterschiedlichste Vortragsveranstaltungen und Immobilienmessen, aber auch Konzerte und Sportveranstaltungen. So war die Sparkasse Vest an jedem Tag des Jahres im Gespräch mit Menschen der Region – auch samstags und sonntags.

Unserer Verantwortung für die Region wollen wir aber nicht nur bei der Erbringung von Finanzdienstleistungen gerecht werden. Die Sparkasse Vest Recklinghausen engagiert sich wie kein zweites Kreditinstitut in unserer Region. Erträge fließen in verschiedener Form in das Geschäftsgebiet zurück. Neben einem hohen Spendenvolumen der Sparkasse selbst sind es drei Stiftungen der Sparkasse, die ganz gezielt nochmals das kulturelle, wissenschaftliche, sportliche oder umweltpolitische Engagement fördern und somit zum Gemeinwohl aller Bürger im Vest Recklinghausen beitragen.

Oftmals wird durch diese Zuwendungen ein vielfach beachtenswertes ehrenamtliches Engagement überhaupt erst möglich. In Zeiten leerer öffentlicher Kassen und gekürzter Zuschüsse ist diese finanzielle Unterstützung besonders bedeutsam.

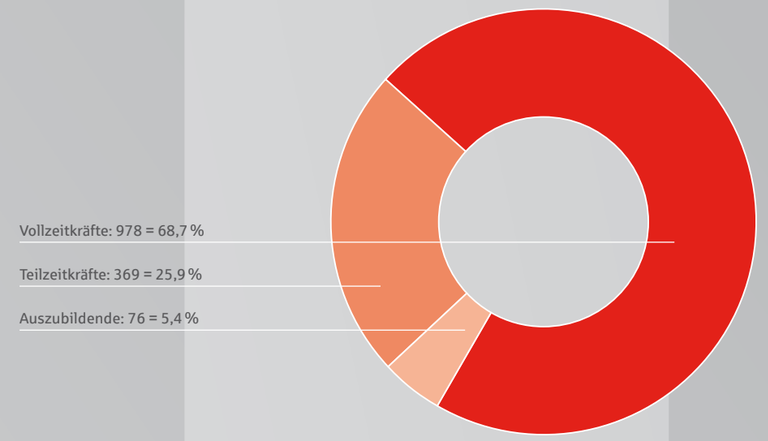
2009 wurden über 1,5 Mio. € für eine Vielzahl von Einzelmaßnahmen ausgeschüttet. Darüber hinaus haben wir mit vielfältigen Sponsoring- und Werbeaktivitäten in erheblichem Umfang ehrenamtliches Engagement unterstützt. Nicht ohne Stolz sind wir daher überzeugt, auch 2009 unserer sozialen Verantwortung für die Region gerecht geworden zu sein. Daran werden wir auch in Zukunft festhalten.

Voraussetzung für das umfangreiche Engagement der Sparkasse Vest ist ihre Verankerung als Geschäftspartner für die Menschen vor Ort. Wir sind fest mit dem wirtschaftlichen Wohlergehen der Region und allen Teilen der Bevölkerung verbunden. Unsere geschäftspolitische Strategie ist entsprechend ausgerichtet.

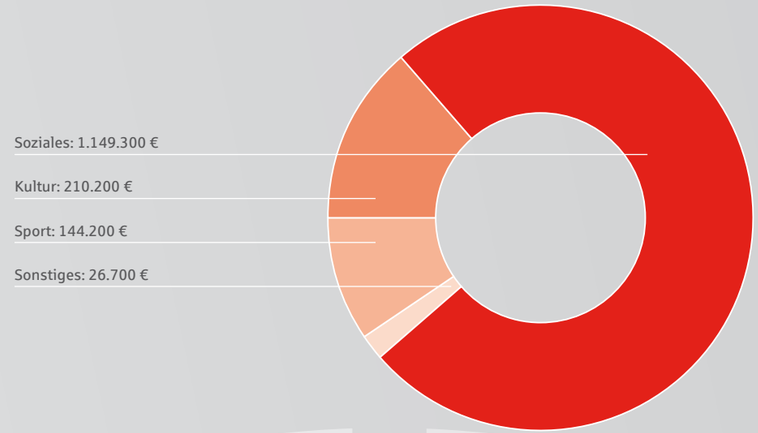
Geschäftspolitische Strategie

Der öffentliche Auftrag der Sparkasse besteht gemäß § 2 SpkG NW insbesondere in der geld- und kreditwirtschaftlichen Versorgung der Bevölkerung und der Wirtschaft innerhalb unseres Geschäftsgebietes. Die Kreditversorgung dient vornehmlich der Kreditausstattung des Mittelstandes sowie der wirtschaftlich schwächeren Bevölkerungskreise. Die Sparkasse stärkt den Wettbewerb im Kreditgewerbe in der Region. Die Geschäfte werden unter Beachtung des öffentlichen Auftrags nach kaufmännischen Grundsätzen geführt. Die Gewinnerzielung ist nicht Hauptzweck des Geschäftsbetriebes.

Die Hauptzielgruppen unserer Geschäftsstrategie als Retail-Institut sind die Privatkunden und die Firmenkunden in unserem Geschäftsgebiet. Darüber hinaus sind wir auch im Geschäft mit unseren kommunalen Kunden engagiert. Neben Zahlungsverkehrsleistungen und der Vermögensanlage bildet das Baufinanzierungsgeschäft einen Schwerpunkt im Geschäft mit den privaten Kunden. Als Finanzierer des Mittelstands ist die Sparkasse Vest Recklinghausen die führende Hausbank der gewerblichen Wirtschaft in der Region. Als modernes Kreditinstitut behauptet sich die Sparkasse Vest Recklinghausen erfolgreich im intensiver werdenden Wettbewerb und trägt Verantwortung in der Region. Mit ihren vielfältigen Förderaktivitäten ist die Sparkasse ein wichtiges Element der kommunalen Identität ihrer Träger.



7. Mitarbeiter



8. Spenden

Bilanzsumme und Geschäftsvolumen

In einem Jahr, das durch einen deutlichen Rückgang der Wirtschaftsleistung und unsichere Geschäftsaussichten geprägt war, konnte die Sparkasse Vest Recklinghausen ihre Stellung im Markt behaupten. Die Bilanzsumme hat sich von 5.342,5 Mio. € auf 5.221,9 Mio. € reduziert (-2,3 %). Das sich aus Bilanzsumme und Eventualverbindlichkeiten ergebende Geschäftsvolumen hat sich um 2,5 % von 5.423,9 Mio. € auf 5.290,1 Mio. € ermäßigt.

Kreditgeschäft

Trotz der immer noch spürbaren Ausläufer der Finanzmarktkrise ist bei der Sparkasse Vest Recklinghausen von einer „Kreditklemme“ keine Rede. Dies wird an dem stabilen Ergebnis bei den Kreditzusagen deutlich. Wir haben im Zuge der Krise unsere Kreditvergabe nicht eingeschränkt, sondern sind wie bisher allen vertretbaren Kreditwünschen nachgekommen. 2009 haben wir sogar im Firmenkundengeschäft bestehende Kundenverbindungen intensiviert und neue Kundenverbindungen aufgebaut. Hierzu haben wir Anregungen aus einer Kundenbefragung aufgenommen und daraus Maßnahmen entwickelt, um noch mehr auf die Bedürfnisse unserer Firmenkunden eingehen zu können. Denn: Gerade jetzt braucht der Mittelstand einen starken und soliden Partner, auf den auch in konjunkturell schwierigen Zeiten Verlass ist. Die Sparkasse Vest Recklinghausen ist seit über 150 Jahren mit der Region verwurzelt. Unsere Firmenkundenberater stehen den Unternehmen dort, wo sie uns brauchen, mit einem Netzwerk von Spezialisten und hoher Fachkompetenz zur Verfügung.

Der Kreditbestand ist insgesamt um -0,3 % leicht zurückgegangen. Hierbei zeigt sich ein differenziertes Bild bei den unterschiedlichen Kundengruppen. Die Kredite an öffentliche Haushalte sind um -66,7 Mio. € zurückgegangen und prägen das Gesamtergebnis. Dabei handelt es sich überwiegend um täglich fällige, geldmarktnah verzinste Kredite. Dieser geplante Rückgang wurde fast vollständig aufgefangen durch Bestandszuwächse sowohl bei den Krediten an Unternehmen und Selbständige als auch bei den Krediten an Privatpersonen.

Das Kreditneugeschäft entwickelte sich 2009 positiv. Mit 421,1 Mio. € wurden zwar weniger mittel- und langfristige Darlehen ausgezahlt als im Vorjahr (478,8 Mio. €). Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass das Vorjahresergebnis durch die Beteiligung der Sparkasse an einigen Gemeinschaftskrediten auf einem überdurchschnittlich hohen Niveau lag. Diese Besonderheit erklärt auch den Rückgang der Darlehensauszahlungen an Unternehmen und Selbständige auf 200,0 Mio. € nach 252,1 Mio. € im Jahr 2008. Die Darlehensauszahlungen an Privatpersonen lagen mit 208,4 Mio. € deutlich über dem Vorjahreswert (184,2 Mio. €). Darin enthalten waren Auszahlungen von Wohnungsbaukrediten in Höhe von 159,2 Mio. €.

Im Jahr 2009 wurden insgesamt mittel- und langfristige Darlehen in Höhe von 461,6 Mio. € zugesagt. Die Kreditzusagen an Privatkunden lagen mit 222,1 Mio. € deutlich über dem Vorjahreswert. Hierin sind nicht enthalten Konsumentenkredite im Volumen von 18,5 Mio. €, die die Sparkasse Vest Recklinghausen 2008 im Vermittlungsgeschäft erstmals an die readybank AG vermittelt hat. Die Darlehenszusagen an Unternehmen und Selbständige betrugen 227,4 Mio. €. Die Darlehenszusagen haben unsere angesichts des wirtschaftlichen Umfeldes zurückhaltenden Erwartungen übertroffen.

Der Anteil der Kundenforderungen an der Bilanzsumme ist mit 65,0 % gegenüber dem Vorjahr unverändert. Im Vergleich zu den westfälisch-lippischen Sparkassen liegt der Anteil aber weiter über dem Durchschnitt. Das Kundenkreditgeschäft bildet weiterhin die bedeutendste Position der Aktiva der Sparkasse.

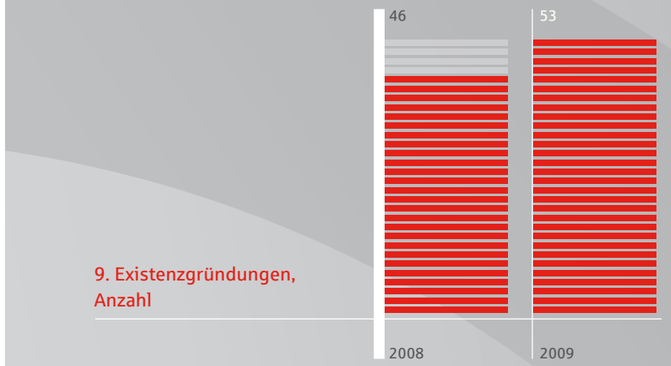
2009 bewiesen unsere Kunden wieder mehr Mut zur Selbständigkeit. So stiegen erfreulicherweise die Existenzgründungsanfragen um knapp 32 % auf 200 an (2008: 152 Anfragen). Insgesamt konnten 53 Gründungen mit einem Volumen von 2,47 Mio € begleitet werden. Hierdurch wurden 115 Arbeitsplätze geschaffen.

Erneut erfolgreich verlief die Entwicklung unserer Leasinggeschäfte. Das Neugeschäftsvolumen hat mit 17,0 Mio. € unsere Erwartungen übertroffen, auch wenn der Rekordwert des Vorjahres (22,2 Mio. €) nicht erreicht werden konnte.

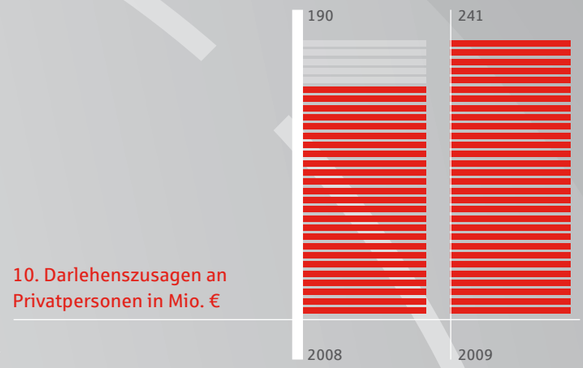
Wertpapierbestand

Der Bestand an eigenen Wertpapieranlagen nahm gegenüber dem Vorjahr um 105,4 Mio. € auf 1.329,8 Mio. € zu. Hierbei erhöhten sich die direkten Anlagen in Schuldverschreibungen und anderen festverzinslichen Wertpapieren um 63,8 Mio. € auf 714,1 Mio. €. Die Anlagen in Aktien und anderen nicht festverzinslichen Wertpapieren (insbesondere Spezialfonds) erhöhten sich um 41,6 Mio. € auf 615,6 Mio. €. Die Spezialfonds bestehen überwiegend aus festverzinslichen Wertpapieren guter Bonität („investment grade“). Darüber hinaus beinhalten die Spezialfonds zur Risikodiversifizierung auch Aktien und in begrenztem Umfang Schuldverschreibungen aus den Bereichen Emerging Markets und High-Yield-Unternehmensanleihen.

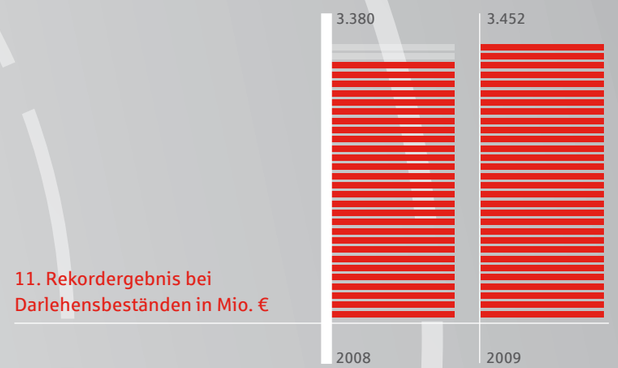
Die ebenfalls zur Risikodiversifikation gehaltenen Asset-backed Securities oder ähnliche Papiere haben für die Sparkasse eine untergeordnete Bedeutung.



9. Existenzgründungen, Anzahl



10. Darlehenszusagen an Privatpersonen in Mio. €



11. Rekordergebnis bei Darlehensbeständen in Mio. €

Beteiligungen/Anteilsbesitz

Bei den Beteiligungen der Sparkasse Vest Recklinghausen haben sich 2009 keine wesentlichen Änderungen ergeben. Die Beteiligungen betragen am Bilanzstichtag 102,9 Mio. €. Die Beteiligung am SVWL beträgt 62,4 Mio. € und stellt damit weiterhin die bedeutendste Position dar. Weitere Beteiligungen hält die Sparkasse unter anderem auch an der Erwerbsgesellschaft der Sparkassenfinanzgruppe GmbH & Co. KG für den Erwerb der Landesbank Berlin Holding AG, der Deutschen Sparkassen Leasing AG & Co. KG, der S Broker AG & Co. KG sowie an regionalen Entwicklungsgesellschaften wie der ELS Fonds GmbH & Co. KG.

Die S-Finanzdienste der Sparkasse Vest Recklinghausen GmbH wird zu 100 % durch die Sparkasse getragen. In dieser Tochtergesellschaft führt die Sparkasse das Versicherungsgeschäft sowie das Bauspargeschäft zusammen. Die Entwicklung der Tochtergesellschaft im Jahr 2009 war positiv.

Einlagengeschäft

Im Jahr 2009 haben wir angesichts des unsicheren wirtschaftlichen Umfeldes eine wachsende Sparneigung bei unseren Kunden registriert. Das Einlagengeschäft entwickelte sich 2009 insgesamt zufriedenstellend. Die Verbindlichkeiten gegenüber Kunden betrugen 3.591,7 Mio. € und sind mit einem Plus von 2,9 Mio. € moderat gewachsen. Die Erwartungen zu Beginn des Geschäftsjahres, den Kundeneinlagenbestand (ohne institutionelle Kunden) leicht auszubauen, konnten somit zum Teil realisiert werden.

Wie im Vorjahr auch haben unsere Kunden 2009 bevorzugt Gelder in kurzfristigen, schnell verfügbaren Produkten angelegt. Dies hat zu deutlichen Bestandsveränderungen geführt. Während die täglich fälligen Verbindlichkeiten um 425,8 Mio. € zulegten, sind die Spareinlagen um 106,8 Mio. € abgeschmolzen.

Bauspargeschäft

Die im Jahr 2009 vermittelten Bausparverträge wiesen eine Bausparsumme in Höhe von 108,7 Mio. € auf. Damit wurden unsere Erwartungen zwar nicht vollständig erreicht, allerdings konnten wir entgegen dem Markttrend unser Verkaufsergebnis gegenüber dem Vorjahr (102,3 Mio. €) auf dieses Rekordergebnis ausweiten.

Interbankengeschäft

Die Forderungen an Kreditinstitute reduzierten sich um 120,5 Mio. € auf 173,9 Mio. €. Die Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten liegen mit 1.044,5 Mio. € um 131,0 Mio. € unter dem Vorjahresbestand.

Wertpapiergeschäft

Im Wertpapierkundengeschäft ist der Gesamtumsatz mit -45,9 % gegenüber dem Vorjahr eingebrochen. Daran wird deutlich, dass durch die Finanzmarktkrise massiv Anlegervertrauen verloren gegangen ist. Der Nettoabsatz an Kunden, dies ist der Saldo aus Käufen und Verkäufen, ist mit +12,2 Mio. € erfreulicherweise dennoch positiv, konnte aber das Niveau des Vorjahres (49,3 Mio. €) nicht erreichen. Umsatzschwerpunkt waren 2009 festverzinsliche Wertpapiere, während im Vorjahr Investmentfonds in der Anlegergunst vorne lagen.

Immobiliencenter

Das 2008 eröffnete Sparkassen-Immobiliencenter hat sich mittlerweile fest etabliert. Die sechs Standorte in Recklinghausen, Castrop-Rauxel, Datteln, Dorsten, Herten und Marl bilden vernetzte Einheiten, bestehend jeweils aus Baufinanzierern, Maklern und entsprechender Assistenz.

Als Kompetenzcenter ist das Sparkassen-Immobiliencenter sowohl zuständig für die Immobilienvermittlung als auch für die Baufinanzierungsberatung einschließlich der damit häufig verbundenen Fragen zu Versicherungs- bzw. Bausparprodukten. Das Immobiliencenter berät alle,

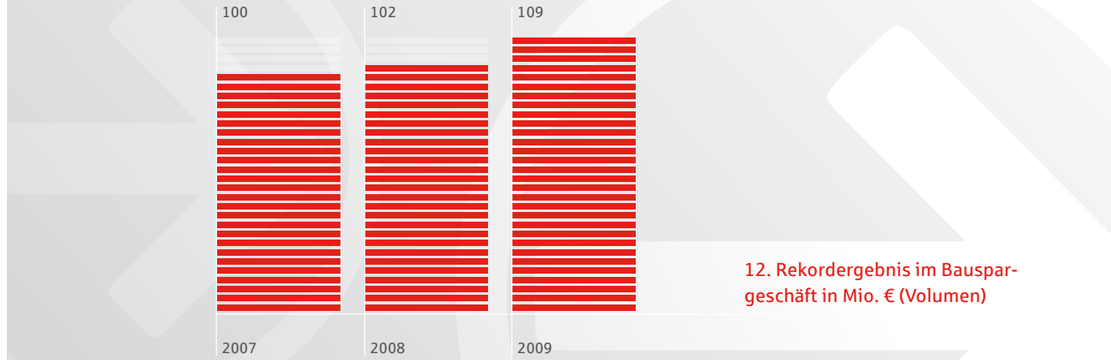
- die sich für Objekte der Sparkasse interessieren bzw. ein von der Sparkasse vermitteltes Objekt erwerben möchten,
- die eine professionelle Unterstützung beim Verkauf der eigenen Immobilie möchten,
- die Fragen zu bestehenden oder neuen Baufinanzierungen haben,
- die durch externe Vermittler an die Sparkasse vermittelt werden,
- die zum Beispiel auf Immobilienmessen oder bei anderen Gelegenheiten Interesse an Wohneigentum signalisieren,
- die sich für Objekte aus von uns begleiteten Bauträgermaßnahmen interessieren,
- die über mediale Vertriebswege Interesse an einer Baufinanzierung oder Immobilienvermittlung signalisieren oder
- deren Kundenbetreuer eine Einbindung des Immobilienspezialisten empfiehlt.

Die Anzahl der Immobilienvermittlungen stieg im Jahr 2009 auf 163 Objekte. Hier wurden unsere Erwartungen erreicht.

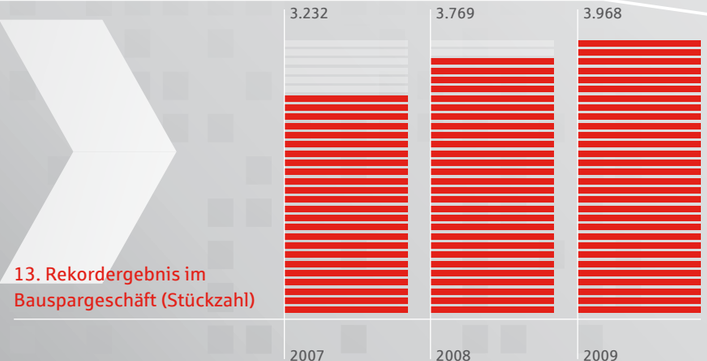
Fair. Menschlich. Nah. – Umgang mit unseren Kunden in Zeiten der Finanzmarktkrise

Die Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise zeigt, dass das Geschäftsmodell der Sparkassen auch in einem schwierigen Umfeld verlässlich funktioniert. Die Sparkasse Vest stellt sich als verantwortungsvoller Partner für Wirtschaft und Gesellschaft dar.

Den positiven Effekt, der sich auch in den Medienberichten widerspiegelt, haben wir mit einer Imagekampagne verstärkt und die Sparkasse Vest in den letzten Monaten auf unterschiedliche Art und



12. Rekordergebnis im Bauspargeschäft in Mio. € (Volumen)



13. Rekordergebnis im Bauspargeschäft (Stückzahl)

Weise in unserem Geschäftsgebiet präsentiert.

Unser Leitbild trägt den Titel „Fair. Menschlich. Nah.“ Es soll das Verhältnis zu unseren Kunden, den kommunalen Trägern, dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umfeld und zu den eigenen Mitarbeitern bestimmen. Im Zentrum der Geschäftspolitik steht nicht das schnelle Einmal-Geschäft, sondern die langfristige Geschäftsbeziehung mit unseren Privat- und Firmenkunden.

Kooperationen (Kreishandwerkerschaft, Hertener Stadtwerke)

Die Ausläufer der Finanzkrise haben uns auch im abgelaufenen Jahr weiter begleitet. In unserem Geschäftsgebiet waren die Auswirkungen immer noch zu spüren. Investitionen wurden von den Unternehmen im Vest mit größerer Vorsicht getätigt. Die Sparkasse Vest hat hier deutliche Signale gesetzt und die Bedenken in Richtung einer Kreditklemme ausgeräumt.

So wurde beispielsweise in Kooperation mit den Kreishandwerkerschaften Recklinghausen und Herne eine Offensive für Modernisierung und Renovierung gestartet, in die auch die aktuellen Förderprogramme der KfW-Förderbank mit eingebunden waren. Der Erfolg und die Chancen haben uns darin bestärkt, weitere Kooperationen einzugehen. Unsere Kunden können mittlerweile in allen Geschäftsstellen bequem und kostengünstig Strom- und Gasverträge der Hertener Stadtwerke abschließen. Hier setzt die Sparkasse Vest deutliche Akzente für zukünftige Vertriebspartnerschaften.

Wirtschaftliche Lage der Sparkasse Vest

Vermögenslage

Die zum Jahresende ausgewiesenen Gewinnrücklagen erhöhten sich durch die Zuführung des Bilanzgewinns 2008. Insgesamt verfügt die Sparkasse nach Zuweisung des Bilanzgewinns 2009 über ein bilanzielles Eigenkapital von 331,0 Mio. €. Das anrechenbare Ergänzungskapital setzt sich zum Bilanzstichtag aus den Vorsorgereserven gemäß § 340 f HGB sowie den Verbindlichkeiten mit Nachrangabrede zusammen. Die Eigenkapitalvorschriften des Kreditwesengesetzes wurden jederzeit eingehalten. Der Solvabilitätskoeffizient als Verhältnis der haftenden Eigenmittel zur Summe der Anrechnungsbeträge nach der Solvabilitätsverordnung überschreitet am 31.12.2009 mit einer Gesamtkennziffer von 12,5 % (Vorjahr 11,8 %) deutlich den vorgeschriebenen Mindestwert von 8 %. Die Sparkasse verfügt damit auch weiterhin über eine ausreichende Kapitalbasis für weiteres geschäftliches Wachstum.

Mit der Bildung von Wertberichtigungen und Rückstellungen wurde den Risiken im Kreditgeschäft und sonstigen Verpflichtungen entsprechend den strengen Bewertungsmaßstäben der Sparkasse angemessen Rechnung getragen. Der Wertpapierbestand wurde weit überwiegend unter Anwendung des strengen Niederstwertprinzips bewertet. In geringem Umfang wurden Wertpapiere des Anlagevermögens nach dem gemilderten Niederstwertprinzip bewertet. Die übrigen Vermögensgegenstände wurden ebenfalls vorsichtig bewertet. Für die besonderen Risiken des Geschäftszweigs der Kreditinstitute besteht weiter eine angemessene zusätzliche Vorsorge.

Finanzlage

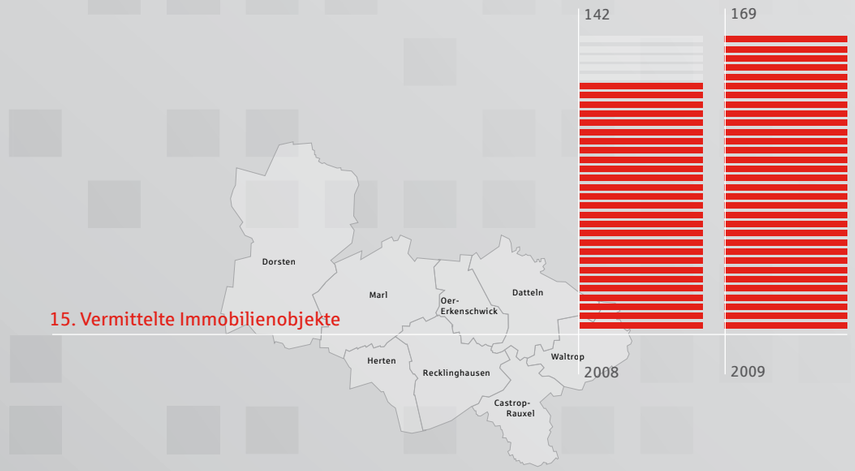
Die Zahlungsbereitschaft der Sparkasse Vest Recklinghausen war im abgelaufenen Geschäftsjahr aufgrund einer angemessenen Liquiditätsvorsorge jederzeit gegeben. Die Anforderungen der Liquiditätsverordnung wurden stets eingehalten. Zum 31.12.2009 betrug der entsprechende Kennziffernwert 3,53 (2008: 2,11) bei einer Mindestgröße von 1,0. Zur Erfüllung der Mindestreservevorschriften wurden Guthaben bei der Deutschen Bundesbank in erforderlicher Höhe unterhalten.

Das Angebot der Deutschen Bundesbank, Refinanzierungsgeschäfte in Form von Offenmarktgeschäften (Hauptrefinanzierungsinstrument des Europäischen Systems der Zentralbanken) abzuschließen, wurde unter Ertragsgesichtspunkten regelmäßig genutzt. Die WestLB AG steht der Sparkasse Vest Recklinghausen im Bedarfsfall mit einer Liquiditätskreditlinie zur Verfügung.

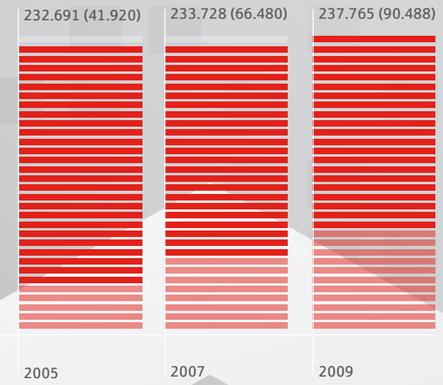
Ertragslage

Aufgrund der zufriedenstellenden Geschäftsentwicklung und verbesserter Refinanzierungsbedingungen hat sich 2009 die Ertragslage gemessen am Ergebnis vor Steuern gegenüber dem Vorjahr deutlich verbessert. Das Ergebnis vor Steuern erhöhte sich auf 23,5 Mio. €. Aufgrund der höheren Steuerbelastung liegt der Jahresüberschuss mit 3,5 Mio. € leicht über dem Niveau des Vorjahres. Die wesentlichen Erfolgskomponenten sind in der Tabelle auf Seite 87 aufgeführt.

14. Immobilienvermittlung
im Vergleich zum Vorjahr



15. Vermittelte Immobilienobjekte



16. Anzahl der Girokonten steigt weiter
(hellrot: davon im Online-Banking genutzt)

Die wichtigste Ertragsquelle der Sparkasse ist weiterhin der Zinsüberschuss. Dieser ist um 8,4 % auf 125,8 Mio. € gestiegen. Die Entwicklung war damit deutlich günstiger als unsere Prognose zu Anfang des Jahres. Das stark gesunkene Zinsniveau in Verbindung mit den Fristenstrukturen unserer verzinslichen Aktiva und Passiva hat 2009 dazu geführt, dass unser Zinsaufwand wesentlich stärker zurückgegangen ist als der Zinsertrag.

Der Provisionsüberschuss liegt etwa auf dem Niveau des Vorjahres. Die zu Jahresbeginn geplante Steigerung konnte nicht realisiert werden. Insbesondere die Erträge aus dem Kundenwertpapiergeschäft blieben aufgrund des starken Umsatzrückganges hinter den Erwartungen zurück. Die Provisionserträge im hart umkämpften Giroverkehr sind im Jahr 2009 nur leicht zurückgegangen und stellen weiter den größten Anteil am Provisionsüberschuss dar. Das Verhältnis von Provisionsüberschuss zu Zinsüberschuss hat sich von 25,0 % auf 23,1 % ermäßigt.

Die sonstigen betrieblichen Erträge waren mit 11,3 Mio. € um 4,1 Mio. € höher als im Vorjahr.

Die Personalaufwendungen nahmen von 67,4 Mio. € auf 66,7 Mio. € ab. Sie enthalten, wie auch in den Vorjahren, Aufwendungen für die Bildung von Rückstellungen für Verpflichtungen aus dem Abschluss von Altersteilzeitverträgen mit Mitarbeitern. Mit dieser Maßnahme wird eine stetige sozialverträgliche Verringerung des Personalbestandes und infolgedessen eine Entlastung der Personalaufwendungen erreicht.

Die anderen Verwaltungsaufwendungen lagen mit 29,1 Mio. € um 1,3 Mio. € niedriger als im Vorjahr und auch unterhalb unserer Planwerte. Durch ein konsequentes Sachkostenmanagement konnten insbesondere bei den IT-Aufwendungen und bei der Gebäudebewirtschaftung Einsparungen erzielt werden. Darüber hinaus sind nicht alle budgetierten Maßnahmen im Jahr2009 auch durchgeführt worden.

Zur internen Analyse der Ertragslage und für den überbetrieblichen Vergleich wird der bundeseinheitliche Betriebsvergleich der Sparkassenorganisation eingesetzt, in dem eine detaillierte Aufspaltung und Analyse des Ergebnisses im Verhältnis zur Durchschnittsbilanzsumme erfolgt. Zur Ermittlung eines Betriebsergebnisses vor Bewertung werden die in der obigen Tabelle aufgeführten Erträge und Aufwendungen berichtigt um periodenfremde und außergewöhnliche Posten, die in der internen Darstellung einem neutralen Ergebnis zugerechnet werden.

Nach den Werten des Sparkassen-Betriebsvergleiches ist die Cost-Income-Ratio mit 63,7 % deutlich niedriger als im Vorjahr (69,7 %). Das Ergebnis ist günstiger als zu Jahresbeginn erwartet. Sowohl bei den deutschen Sparkassen insgesamt als auch bei den westfälisch-lippischen Sparkassen kam es im Durchschnitt zu einer Verbesserung der Cost-Income-Ratio.

Für das Ergebnis vor Bewertung und Risikovorsorge ergibt sich in der Gewinn-und-Verlust-Rechnung eine Erhöhung um 16,2 Mio. € auf 57,8 Mio. €.

Der Aufwand aus Bewertung und Risikovorsorge einschließlich Zuführungen gemäß § 340 f HGB beträgt 34,3 Mio. € (2008: 30,5 Mio. €). Während die Abschreibungen und Wertberichtigungen im Kreditgeschäft auf dem günstigen Vorjahresniveau liegen, ermöglicht das positive Bewertungsergebnis bei den eigenen Wertpapieren, im Jahr 2009 angemessene Zuführungen zur Risikovorsorge gem. § 340 f HGB vorzunehmen und damit die Risikotragfähigkeit der Sparkasse weiter zu stärken.

Der Steueraufwand beträgt 20,0 Mio. € nach 8,1 Mio. € im Vorjahr.

Der Jahresüberschuss ergibt sich mit 3,5 Mio. € und liegt über dem Vorjahreswert (3,0 Mio. €). Der Bilanzgewinn soll mit Feststellung des Jahresabschlusses und unter der Voraussetzung einer entsprechenden Beschlussfassung der Verbandsversammlung des Sparkassenzweckverbandes gemäß § 25 Abs. 1 SpkG NW der Sicherheitsrücklage zugeführt werden und somit das bilanzielle Eigenkapital erhöhen. Die gute Geschäftsentwicklung und die nach den Verwerfungen durch die Finanzmarktkrise wieder verbesserten Refinanzierungsbedingungen haben sich 2009 positiv auf die Ertragslage der Sparkasse ausgewirkt. Sowohl das Ergebnis vor Bewertung und Risikovorsorge als auch der Jahresüberschuss liegen günstiger als in der Planung erwartet.

Ausblick

Geschäftsentwicklung

Nach dem Rückgang der gesamtwirtschaftlichen Produktion im Jahr 2009 erwarten wir für das Jahr 2010 eine Stabilisierung der wirtschaftlichen Entwicklung. Für unsere Planung haben wir die Gemeinschaftsprognose vom 15.10.2009 im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie zu Grunde gelegt. Hierin prognostizieren die vier beauftragten Wirtschaftsfor-

Ertragslage

	2009	2008	Veränderung	
	Mio. €	Mio. €	Mio. €	%
Zinsüberschuss	125,8	116,1	9,7	8,4
Provisionsüberschuss	29,0	29,1	-0,1	-0,3
Nettoergebnis aus Finanzgeschäften	0,2	0,3	-0,1	-33,3
Sonstige betriebliche Erträge	11,3	7,2	4,1	56,9
Summe der Erträge	166,3	152,7	13,6	8,9
Personalaufwand	66,7	67,4	-0,7	-1,0
Anderer Verwaltungsaufwand	29,1	30,4	-1,3	-4,3
AfA auf immaterielle Anlagewerte und Sachanlagen	6,5	7,4	-0,9	-12,2
Sonstige betriebliche Aufwendungen	6,2	5,9	0,3	5,1
Ergebnis vor Bewertung und Risikovorsorge	57,8	41,6	16,2	38,9
Aufwand aus Bewertung und Risikovorsorge	34,3	30,5	3,8	12,5
Ergebnis vor Steuern	23,5	11,1	12,4	111,7
Steueraufwand	20,0	8,1	11,9	146,9
Jahresüberschuss	3,5	3,0	0,5	16,7

Zinsüberschuss:	GuV-Posten Nr. 1 bis 4
Provisionsüberschuss:	GuV-Posten Nr. 5 und 6
Sonstige betriebliche Erträge:	GuV-Posten Nr. 8 und 9
AfA auf immaterielle Anlagewerte und Sachanlagen:	GuV-Posten Nr. 11
Sonstige betriebliche Aufwendungen:	GuV-Posten Nr. 12, 17 und 18
Ertrag bzw. Aufwand aus Bewertung und Risikovorsorge:	GuV-Posten Nr. 13 bis 16

schungsinstitute für 2010 ein Wachstum des Bruttoinlandsprodukts von 1,2 % und einen Anstieg der Arbeitslosenzahl auf knapp über 4,1Mio. Personen.

Zu Beginn des Jahres 2010 sind die Geschäftsaussichten vieler Unternehmen nach wie vor verhalten und viele Privatpersonen machen sich Sorgen um die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes. Die wirtschaftliche Stabilisierung wird nach unserer Einschätzung nur langsam positive Effekte auf die Konsum- und Investitionsneigung und damit auf die Kreditnachfrage haben. Für 2010 erwarten wir Darlehenszusagen an Unternehmen und Privatpersonen in Höhe von 442 Mio. €. Unter Berücksichtigung der Tilgungen erwarten wir in den Jahren 2010 und 2011 ein moderates Wachstum der Kreditbestände von Unternehmen und Privatpersonen um rund 1,1 % pro Jahr.

Angesichts der weiterhin labilen wirtschaftlichen Lage gehen wir davon aus, dass die Sparneigung der Privatpersonen hoch bleiben wird. Allerdings rechnen wir damit, dass sich der Wettbewerb um Kundeneinlagen im Jahr 2010 wieder verschärfen wird, und gehen daher in unseren Prognosen für 2010 und 2011 nur von einem leichten Zuwachs im Einlagengeschäft aus (+0,3 % pro Jahr).

Neben den Zuwächsen im Kredit- und Einlagengeschäft sieht unsere Planung eine moderate Reduzierung von Refinanzierungen und Anlagen am Kapitalmarkt vor. Unter Berücksichtigung beider Entwicklungen erwarten wir eine weitgehend unveränderte Bilanzsumme in den Jahren 2010 und 2011.

Durch die Intensivierung und Individualisierung der Beratungstätigkeit und den Einsatz des Sparkassen-Finanzkonzeptes erwarten wir im Dienstleistungsgeschäft insgesamt für 2010 und 2011 ein weiteres Wachstum. Aus einer intensiveren Kooperation mit der LBS Westdeutsche Landesbausparkasse erwarten wir zusätzliche Impulse für die Vermittlung von Bausparverträgen. Im Versicherungsgeschäft wollen wir insbesondere durch eine verstärkte Betreuung unserer Bestandskunden weiter wachsen. Im Wertpapiergeschäft erwarten wir, dass das Vertrauen der Anleger langsam wieder zunimmt und die Umsätze sich im Vergleich zu 2009 beleben.

Finanzlage

Aus heutiger Sicht wird auch in den Jahren 2010 und 2011 die Zahlungsbereitschaft der Sparkasse Vest Recklinghausen jederzeit gegeben sein.

Ertragslage

Unter Berücksichtigung der erwarteten Bestandsveränderungen und einer weiter vergleichsweise steilen Zinsstrukturkurve wird sich der Zinsüberschuss im Jahr 2010 voraussichtlich auf 2,4 % der durchschnittlichen Bilanzsumme erhöhen. Absolut erwarten wir im Jahr 2010 einen Zinsüberschuss von rund 131,5 Mio. €. Für 2011 erwarten wir ein ähnliches Ergebnis.

Im Provisionsüberschuss planen wir für das Jahr 2010 einen Anstieg auf 30,8 Mio. €. Dabei gehen wir insbesondere von Zuwächsen im Vermittlungsgeschäft aus. Im Giroverkehr und im Wertpapiergeschäft erwarten wir moderat wachsende Erträge. In den Folgejahren sollte der Provisionsüberschuss weitere Steigerungen aufweisen, wobei insbesondere aus dem Wertpapiergeschäft wieder steigende Provisionserträge kommen sollten.

Die Verwaltungsaufwendungen werden nach unseren Planungen in den Jahren 2010 und 2011 ansteigen. Ursächlich hierfür sind insbesondere die eingeplanten Tarifsteigerungen bei den Löhnen und Gehältern.

Auf der Basis der dargestellten Entwicklungen und Annahmen planen wir für das Jahr 2010 im internen System des Sparkassen-Betriebsvergleichs eine stabile Cost-Income-Ratio von 63,9 %, die sich 2011 voraussichtlich moderat erhöhen wird.

Das Bewertungsergebnis im Wertpapiergeschäft würde durch ein von uns erwartetes, im Wesentlichen unverändert niedriges Zinsniveau in den Jahren 2010 und 2011 nur unwesentlich beeinflusst. Nicht prognostizierbar ist, ob im Zuge der Bewältigung der Finanzmarktkrise oder aus der ausufernden Staatsverschuldung einiger europäischer Länder erneut Verwerfungen an den Finanzmärkten entstehen, die zu einem zusätzlichen Vorsorgebedarf bei unseren Wertpapieren führen können. Daher beobachten wir die weitere Entwicklung intensiv, um im Rahmen unseres Risikomanagements bei Bedarf risikobegrenzende Maßnahmen ergreifen zu können.

Das Bewertungsergebnis im Kreditgeschäft ist nur mit großen Unsicherheiten zu prognostizieren. Wir erwarten infolge der wirtschaftlichen Schwächephase im Jahr 2010 einen im Vergleich zu 2009 erhöhten Vorsorgebedarf. Unser Kreditrisikomanagement zielt darauf ab, erkannte Risiken zu vermindern und neue Risiken unter Berücksichtigung unserer streng risiko- und ertragsorientierten Kreditpolitik maßvoll einzugehen. Mit einer übermäßigen Belastung des Bewertungs- und Risikovorsorgeergebnisses durch das Kreditgeschäft in den kommenden Jahren rechnen wir daher nicht.

Im Ergebnis gehen wir für 2010 unter den Prämissen, dass die wirtschaftliche Stabilisierung sich fortsetzt, die Refinanzierungsbedingungen weiterhin günstig bleiben und keine neuen Verwerfungen an den Finanzmärkten entstehen, von einer weiter leicht verbesserten Ertragslage aus. Die künftigen Gewinne der Sparkasse werden durch die Ansparleistungen für die indirekte Haftung für die Abwicklungsanstalt der WestLB AG in den nächsten Jahren belastet.

Bilanz und Gewinn-und-Verlust-Rechnung 2009

Aktivseite

Jahresbilanz zum 31. Dezember 2009

						31.12.2008
			EUR	EUR	EUR	TEUR
1.	Barreserve					
	a) Kassenbestand			37.407.913,69		37.832
	b) Guthaben bei der Deutschen Bundesbank			82.761.847,18		100.408
					120.169.760,87	138.240
2.	Schuldtitel öffentlicher Stellen und Wechsel,					
	die zur Refinanzierung bei der Deutschen					
	Bundesbank zugelassen sind					
	a) Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen					
	sowie ähnliche Schuldtitel öffentlicher Stellen			-,--		-
	b) Wechsel			-,--		-
					-,--	-
3.	Forderungen an Kreditinstitute					
	a) täglich fällig			3.947.626,09		24.056
	b) andere Forderungen			169.952.835,82		270.392
					173.900.461,91	294.448
4.	Forderungen an Kunden				**3.396.486.849,51**	3.472.792
	darunter: durch Grundpfandrechte					
	gesichert	1.874.260.786,96 EUR				(1.871.098)
	Kommunalkredite	126.976.704,88EUR				(193.718)
5.	Schuldverschreibungen und andere					
	festverzinsliche Wertpapiere					
	a) Geldmarktpapiere					
	aa) von öffentlichen Emittenten		-,--			-
	darunter: beleihbar bei der Deutschen					
	Bundesbank	-,-- EUR				(-)
	ab) von anderen Emittenten		19.800.434,12			9.822
	darunter: beleihbar bei der Deutschen					
	Bundesbank	-,-- EUR				(-)
				19.800.434,12		9.822
	b) Anleihen und Schuldverschreibungen					
	ba) von öffentlichen Emittenten		17.647.866,44			7.643
	darunter: beleihbar bei der Deutschen					
	Bundesbank	17.647.866,44 EUR				(7.643)
	bb) von anderen Emittenten		676.026.879,66			630.975
	darunter: beleihbar bei der Deutschen			693.674.746,10		638.618
	Bundesbank	649.264.137,50 EUR				(599.588)
	c) eigene Schuldverschreibungen			668.674,87		1.879
	Nennbetrag	656.000,00 EUR				(1.873)
					714.143.855,09	650.319
6.	Aktien und andere nicht festverzinsliche Wertpapiere				**615.613.688,12**	574.021
7.	Beteiligungen				**102.874.767,72**	103.864
	darunter:					
	an Kreditinstituten	-,-- EUR				(-)
	an Finanzdienstleistungs-					
	instituten	2.938.194,03 EUR				(2.532)
8.	Anteile an verbundenen Unternehmen				**51.129,19**	51
	darunter:					
	an Kreditinstituten	-,-- EUR				(-)
	an Finanzdienstleistungs-					
	instituten	-,-- EUR				(-)
9.	Treuhandvermögen				**21.237.789,67**	21.732
	darunter:					
	Treuhandkredite	21.237.789,67 EUR				(21.732)
10.	Ausgleichsforderungen gegen die öffentliche Hand					
	einschließlich Schuldverschreibungen aus deren Umtausch				**-,--**	-
11.	Immaterielle Anlagewerte				**592.969,00**	298
12.	Sachanlagen				**54.871.871,21**	59.255
13.	Sonstige Vermögensgegenstände				**17.978.217,44**	22.422
14.	Rechnungsabgrenzungsposten				**3.999.752,02**	5.056
Summe der Aktiva					**5.221.921.111,75**	**5.342.498**

Passivseite

Jahresbilanz zum 31. Dezember 2009

						31.12.2008
			EUR	EUR	EUR	TEUR
1.	Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten					
	a) täglich fällig			50.000.000,00		29.408
	b) mit vereinbarter Laufzeit oder Kündigungsfrist			994.451.771,98		1.146.120
					1.044.451.771,98	1.175.528
2.	Verbindlichkeiten gegenüber Kunden					
	a) Spareinlagen					
	aa) mit vereinbarter Kündigungsfrist					
	von drei Monaten		1.843.925.062,16			1.947.332
	ab) mit vereinbarter Kündigungsfrist					
	von mehr als drei Monaten		29.383.400,47			32.783
				1.873.308.462,63		1.980.115
	b) andere Verbindlichkeiten					
	ba) täglich fällig		1.461.945.806,23			1.036.158
	bb) mit vereinbarter Laufzeit oder Kündigungsfrist		256.408.784,99			572.480
				1.718.354.591,22		1.608.638
					3.591.663.053,85	3.588.753
3.	Verbriefte Verbindlichkeiten					
	a) begebene Schuldverschreibungen			69.115.984,48		93.827
	b) andere verbriefte Verbindlichkeiten			-,--		-
	darunter:				**69.115.984,48**	93.827
	Geldmarktpapiere	-,-- EUR				(-)
	eigene Akzepte und					
	Solawechsel im Umlauf	-,-- EUR				(-)
4.	Treuhandverbindlichkeiten				**21.237.789,67**	21.732
	darunter: Treuhandkredite	21.237.789,67 EUR				(21.732)
5.	Sonstige Verbindlichkeiten				**19.055.386,99**	20.530
6.	Rechnungsabgrenzungsposten				**5.112.048,10**	5.611
7.	Rückstellungen					
	a) Rückstellungen für Pensionen und ähnliche Verpflichtungen			31.367.541,00		31.085
	b) Steuerrückstellungen			2.733.114,18		2.123
	c) andere Rückstellungen			38.894.324,18		39.511
					72.994.979,36	72.719
8.	Sonderposten mit Rücklageanteil				**746.319,53**	-
9.	Nachrangige Verbindlichkeiten				**46.403.838,55**	16.186
10.	Genussrechtskapital				**20.167.600,00**	20.168
	darunter: vor Ablauf von					
	zwei Jahren fällig	20.167.600,00 EUR				(-)
11.	Eigenkapital					
	a) gezeichnetes Kapital			-,--		-
	b) Kapitalrücklage			-,--		-
	c) Gewinnrücklagen					
	ca) Sicherheitsrücklage		318.712.000,92			315.643
	cb) andere Rücklagen		8.731.719,67			8.732
				327.443.720,59		324.375
	d) Bilanzgewinn			3.528.618,65		3.069
					330.972.339,24	327.444
Summe der Passiva					**5.221.921.111,75**	**5.342.498**
1.	Eventualverbindlichkeiten					
	a) Eventualverbindlichkeiten aus weitergegebenen abgerechneten Wechseln			-,--		-
	b) Verbindlichkeiten aus Bürgschaften und Gewährleistungsverträgen			68.168.927,28		81.413
	c) Haftung aus der Bestellung von Sicherheiten für fremde Verbindlichkeiten			-,--		-
					68.168.927,28	81.413
2.	Andere Verpflichtungen					
	a) Rücknahmeverpflichtungen aus unechten Pensionsgeschäften			-,--		-
	b) Platzierungs- und Übernahmeverpflichtungen			-,--		-
	c) Unwiderrufliche Kreditzusagen			94.784.918,03		104.462
					94.784.918,03	104.462

Gewinn-und-Verlust-Rechnung

für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 2009

				2008
	EUR	EUR	EUR	TEUR
1. Zinserträge aus				
a) Kredit- und Geldmarktgeschäften	192.188.161,52			211.512
b) festverzinslichen Wertpapieren und Schuldbuchforderungen	29.150.907,18			31.791
		221.339.068,70		243.303
2. Zinsaufwendungen		123.656.337,36		155.470
			97.682.731,34	87.833
3. Laufende Erträge aus				
a) Aktien und anderen nicht festverzinslichen Wertpapieren		25.531.676,11		25.777
b) Beteiligungen		1.256.299,78		1.440
c) Anteilen an verbundenen Unternehmen		1.320.000,00		1.062
			28.107.975,89	28.279
4. Erträge aus Gewinngemeinschaften, Gewinnabführungs- oder Teilgewinnabführungsverträgen			**-,--**	-
5. Provisionserträge		30.715.592,81		30.818
6. Provisionsaufwendungen		1.716.132,60		1.682
			28.999.460,21	29.136
7. Nettoertrag aus Finanzgeschäften			**231.505,46**	332
8. Sonstige betriebliche Erträge			**11.321.323,03**	7.142
9. Erträge aus der Auflösung von Sonderposten mit Rücklageanteil			**-,--**	22
			166.342.995,93	152.744
10. Allgemeine Verwaltungsaufwendungen				
a) Personalaufwand				
aa) Löhne und Gehälter	51.258.700,39			49.570
ab) Soziale Abgaben und Aufwendungen für Altersversorgung und Unterstützung	15.407.853,38			17.796
darunter: für Altersversorgung	(6.104.235,91)			(8.589)
		66.666.553,77		67.366
b) andere Verwaltungsaufwendungen		29.069.301,14		30.386
			95.735.854,91	97.752
11. Abschreibungen und Wertberichtigungen auf immaterielle Anlagewerte und Sachanlagen			**6.539.459,70**	7.416
12. Sonstige betriebliche Aufwendungen			**5.457.063,50**	5.923
13. Abschreibungen und Wertberichtigungen auf Forderungen und bestimmte Wertpapiere sowie Zuführungen zu Rückstellungen im Kreditgeschäft		32.587.956,63		30.655
14. Erträge aus Zuschreibungen zu Forderungen und bestimmten Wertpapieren sowie aus der Auflösung von Rückstellungen im Kreditgeschäft		-,--		-
			32.587.956,63	30.655
15. Abschreibungen und Wertberichtigungen auf Beteiligungen, Anteile an verbundenen Unternehmen und wie Anlagevermögen behandelte Wertpapiere		1.749.604,00		-
16. Erträge aus Zuschreibungen zu Beteiligungen, Anteilen an verbundenen Unternehmen und wie Anlagevermögen behandelten Wertpapieren		-,--		194
			1.749.604,00	194
17. Aufwendungen aus Verlustübernahme			**5.112,68**	5
18. Einstellungen in Sonderposten mit Rücklageanteil			**746.319,53**	-
19. Ergebnis der normalen Geschäftstätigkeit			**23.521.624,98**	11.187
20. Außerordentliche Erträge		-,--		-
21. Außerordentliche Aufwendungen		-,--		-
22. Außerordentliches Ergebnis			**-,--**	-
23. Steuern vom Einkommen und vom Ertrag		19.634.591,45		7.754
24. Sonstige Steuern, soweit nicht unter Posten 12 ausgewiesen		358.414,88		364
			19.993.006,33	8.118
25. Jahresüberschuss			**3.528.618,65**	3.069
26. Gewinnvortrag/Verlustvortrag aus dem Vorjahr			**-,--**	-
			3.528.618,65	3.069
27. Entnahmen aus Gewinnrücklagen				
a) aus der Sicherheitsrücklage		-,--		-
b) aus anderen Rücklagen		-,--		-
			-,--	-
			3.528.618,65	3.069
28. Einstellungen in Gewinnrücklagen				-
a) in die Sicherheitsrücklage		-,--		
b) in andere Rücklagen		-,--		-
			-,--	-
29. Bilanzgewinn			**3.528.618,65**	3.069

Verwaltungsrat bis 8.02.2010

Vorsitzender

Lothar Hegemann MdL
Landtagsabgeordneter

Stellvertreter

Benno Portmann (1. Stellvertreter)
Lehrer

Stellvertreter

Manfred Stabenau (2. Stellvertreter)
Studiendirektor

Mitglieder

Werner Arndt
Bürgermeister der Stadt Marl

Andreas Becker MdL
Landtagsabgeordneter

Johann Beckmann
Schlosser i. R.

Birgit Breuer
Sparkassenangestellte

Peter Budschun
Polizeibeamter

Heinz Denniger
Betriebsratsvorsitzender

Hans-Josef Esser
Rechtsanwalt und Notar

Hermann Hegemann
Sparkassenangestellter

Ulrich Hempel
Verwaltungsangestellter

Maria Huxel
Oberstudienrätin i. R.

Udo Kamperdick
Verwaltungsangestellter

Burkhard Kapteinat
Rechtsanwalt

Ralf Kaschubowski
Sparkassenangestellter

Rainer Kruck
Sparkassenangestellter

Joachim Lehmann
Schuldnerberater AWO

Herbert Lowens
Rentner

Kurt Maurer
Sparkassenangestellter

Friedrich Mell
Kaufm. Leiter i.R.,
Chemische Industrie

Günter Mokruß
Sparkassenangestellter

Rainer Nechanitzky
Berufsschullehrer

Heinz-Jürgen Rodegro
Sparkassenangestellter

Karl-Heinz Rusche
Kaufmann

Frank Schwabe MdB
Bundestagsabgeordneter

Theodor Surmann
Landwirt

Rolf Wilhelm Tanski
Dipl.-Verwaltungswirt/
Regierungsoberamtsrat

Josef-Albert Vrenegor
Techn. Fachwirt i. R.,
Telekommunikation

Dirk Wessels
Sparkassenangestellter

Martin Wißing
Sparkassenangestellter

Jaroslaw Wojtowicz
Sparkassenangestellter

Martin Zill
Sparkassenangestellter

Teilnehmender Hauptverwaltungsbeamter
Wolfgang Werner, Bürgermeister der Stadt Datteln

Beratende Teilnahme gemäß § 10 Abs. 4 SpkG (bis 08.02.2010)

Johannes Beisenherz
Bürgermeister der Stadt
Castrop-Rauxel

Dr. Uli Paetzel
Bürgermeister der Stadt Herten

Uta Heinrich (bis 20.10.2009)
Bürgermeisterin der Stadt Marl

Wolfgang Pantförder
Bürgermeister der Stadt
Recklinghausen

Lambert Lütkenhorst
Bürgermeister der Stadt
Dorsten

Jochen Welt (bis 20.10.2009)
Landrat des
Kreises Recklinghausen

Johannes-Joachim Menge
Bürgermeister der Stadt
Oer-Erkenschwick

Verwaltungsrat ab 8.02.2010

Vorsitzender

Lothar Hegemann MdL
Landtagsabgeordneter

Stellvertreter

Benno Portmann (1. Stellvertreter)
Lehrer

Stellvertreter

N.N. (2. Stellvertreter)

Mitglieder

Birgit Breuer
Sparkassenangestellte

Frank Cerny
Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Karl-Heinz Dargel
Abteilungsleiter

Hans-Josef Esser
Rechtsanwalt und Notar

Michael Gundlach
Sparkassenangestellter

Hermann Hegemann
Sparkassenangestellter

Ulrich Hempel
Verwaltungsangestellter

Tobias Köller
Selbständiger Unternehmer

Kurt Maurer
Sparkassenangestellter

Daniel Molloisch
Lehrer

Mathias Richter
Beschäftigter Land NRW

Karl-Heinz Rusche
Kaufmann

Dominik Schad
Politik- und Sozialwissenschaftler

Doris Schindler
Keramikerin

Dirk Wessels
Sparkassenangestellter

Martin Wißing
Sparkassenangestellter

Teilnehmender Hauptverwaltungsbeamter

Cay Süberkrüb, Landrat des Kreises Recklinghausen

Beratende Teilnahme (gemäß § 10 Abs. 4 b SpkG NW)

Werner Arndt
Bürgermeister der Stadt Marl

Johannes Beisenherz
Bürgermeister der Stadt Castrop-Rauxel

Anne Heck-Guthe
Bürgermeisterin der Stadt Waltrop

Lambert Lütkenhorst
Bürgermeister der Stadt Dorsten

Johannes-Joachim Menge
Bürgermeister der Stadt Oer-Erkenschwick

Dr. Uli Paetzel
Bürgermeister der Stadt Herten

Wolfgang Pantförder
Bürgermeister der Stadt Recklinghausen

Wolfgang Werner
Bürgermeister der Stadt Datteln

Vorstand

Der Vorstand besteht aus vier Mitgliedern (§ 6 der Satzung der Sparkasse Vest Recklinghausen).
Gemäß § 7 der Satzung können bis zu zwei Stellvertreter bestellt werden.

Dr. Michael Schulte (Vorsitzender)
Willi Keeren (stellvertretender Vorsitzender)
Heinz-Josef Bzdega
Martin Krause
Reinhard Pauli (stellvertretendes Vorstandsmitglied bis 30.08.2009)

Mandate in gesetzlich zu bildenden Aufsichtsgremien großer Kapitalgesellschaften

Dr. Michael Schulte, Mitglied des Aufsichtsrats, Weberbank Actiengesellschaft, Berlin (bis 31.12.2009)

Vertreter des Vorstandes gemäß § 15 Abs. 2 b SpkG NW

Hans-Günter Benthaus
Bernd Kurzweg
Ingrid Lebkücher
Olaf Meyer
Frank Werner (ab 01.01.2010)
Hans Wienhöfer (bis 28.02.2009)

Recklinghausen, den 24. Februar 2010

Sparkasse
Vest Recklinghausen

Geschäftsstellen

Castrop-Rauxel

Hauptstelle Castrop
Am Markt 13
44575 Castrop-Rauxel
Telefon: 02305 291-0
Fax: 02305 291-3277

Geschäftsstelle Habinghorst
Lange Straße 81
44575 Castrop-Rauxel
Telefon: 02305 97344-0
Fax: 02305 97344-44

Geschäftsstelle Ickern-Mitte
Ickerner Straße 32–34
44581 Castrop-Rauxel
Telefon: 02305 9471-03
Fax: 02305 9471-27

Geschäftsstelle Rauxel
Berliner Platz 12–13
44579 Castrop-Rauxel
Telefon: 02305 92306-0
Fax: 02305 92306-22

Geschäftsstelle Schwerin
Dortmunder Straße 156
44577 Castrop-Rauxel
Telefon: 02305 97345-0
Fax: 02305 97345-30

Geschäftsstelle Merklinde
Wittener Straße 326 b
44577 Castrop-Rauxel
Telefon: 02305 291-3751
Fax: 02305 291-3775

Geschäftsstelle Engelsburgplatz
Wilhelmstraße 1
44575 Castrop-Rauxel
Telefon: 02305 358792
Fax: 02305 291-3875

Geschäftsstelle Frohlinde
Dortmunder Straße 395
44577 Castrop-Rauxel
Telefon: 02305 291-3901
Fax: 02305 291-3977

Geschäftsstelle Henrichenburg
Freiheitstraße 17
44581 Castrop-Rauxel
Telefon: 02367 8573
Fax: 02367 99040

Datteln

Hauptstelle Datteln
Am Neumarkt 7
45711 Datteln
Telefon: 02363 106-0
Fax: 02363 106-2077

Geschäftsstelle Ahsen
Lippestraße 2
45711 Datteln
Telefon: 02363 5685-0
Fax: 02363 5685-22

Geschäftsstelle Hötting
Arnoldstraße 29
45711 Datteln
Telefon: 02363 36198-0
Fax: 02363 36198-2

Geschäftsstelle Emscher-Lippe
Castroper Straße 232
45711 Datteln
Telefon: 02363 9701-0
Fax: 02363 9701-2677

Geschäftsstelle Hagem
Beethovenplatz 8
45711 Datteln
Telefon: 02363 5684-0
Fax: 02363 5684-22

Geschäftsstelle Meckinghoven
Böckenheckstraße 1
45711 Datteln
Telefon: 02363 7333-0
Fax: 02363 7333-2577

Geschäftsstelle Horneburg
Horneburger Straße 13
45711 Datteln
Telefon: 02363 97000-0
Fax: 02363 97000-22

Dorsten

Hauptstelle Dorsten
Julius-Ambrunn-Straße 2
46282 Dorsten
Telefon: 02362 401-0
Fax: 02362 401-1077

Geschäftsstelle Wulfen
Hervester Straße 8
46286 Dorsten
Telefon: 02369 9169-0
Fax: 02369 9169-7577

Geschäftsstelle Barkenberg
Himmelsberg 6
46286 Dorsten
Telefon: 02369 2058-0
Fax: 02369 2058-22

Geschäftsstelle Lembeck
Schulstraße 12
46286 Dorsten
Telefon: 02369 9883-0
Fax: 02369 9883-7677

Geschäftsstelle Rhade
Erler Straße 26a
46286 Dorsten
Telefon: 02866 4124
Fax: 02866 4075

Geschäftsstelle Holsterhausen
Freiheitsstraße 7–9
46284 Dorsten
Telefon: 02362 9434-0
Fax: 02362 9434-1677

Geschäftsstelle Holsterhausen-Dorf
Hauptstraße 36
46284 Dorsten
Telefon: 02362 7966-0
Fax: 02362 7966-22

Geschäftsstelle Hellweg
Hellweg 4
46284 Dorsten
Telefon: 02362 9879-0
Fax: 02362 9879-7077

Geschäftsstelle Harsewinkel
Halterner Straße 72
46284 Dorsten
Telefon: 02362 9891-0
Fax: 02362 9891-7877

Herten

Hauptstelle Herten
Ewaldstraße 8–10
45699 Herten
Telefon: 02366 806-0
Fax: 02366 806-5077

Geschäftsstelle Herten-Süd
Süder Markt 7
45699 Herten
Telefon: 02366 1851-0
Fax: 02366 1851-5477

Geschäftsstelle Disteln
Josefstraße 5
45699 Herten
Telefon: 02366 1855-0
Fax: 02366 1855-5877

Geschäftsstelle Langenbochum
Langenbochumer Straße 192
45701 Herten
Telefon: 02366 9581-0
Fax: 02366 9581-5377

Geschäftsstelle Paschenberg
Feldstraße 137
45699 Herten
Telefon: 02366 50080-0
Fax: 02366 50080-7

Geschäftsstelle Westerholt
Bahnhofstraße 27
45701 Herten
Telefon: 0209 96195-0
Fax: 0209 96195-5577

Geschäftsstelle
Westerholt auf der Heide
Bahnhofstraße 137
45701 Herten
Telefon: 0209 16589-0
Fax: 0209 16589-22

Geschäftsstelle Scherlebeck
Richterstraße 7
45701 Herten
Telefon: 02366 5039-0
Fax: 02366 5039-22

Marl

Hauptstelle Marl-Hüls
Bergstraße 6–10
45770 Marl
Telefon: 02365 417-0
Fax: 02365 417-6077

Geschäftsstelle Alt-Marl
Am Theater 4
45768 Marl
Telefon: 02365 5105-0
Fax: 02365 5105-4077

Geschäftsstelle Polsum
Kirchstraße 9 b
45768 Marl
Telefon: 02365 79559-0
Fax: 02365 79559-22

Geschäftsstelle Brassert
Brassertstraße 104
45768 Marl
Telefon: 02365 92487-0
Fax: 02365 92487-4577

Geschäftsstelle Marler Stern
Marler Stern 2
45768 Marl
Telefon: 02365 92485-0
Fax: 02365 92485-22

Geschäftsstelle Hamm
Bachackerweg 84
45772 Marl
Telefon: 02365 92466-0
Fax: 02365 92466-22

Geschäftsstelle Waldsiedlung
Spechtstraße 30
45772 Marl
Telefon: 02365 92469-0
Fax: 02365 92469-22

Geschäftsstelle Drewer
Lipper Weg 83
45770 Marl
Telefon: 02365 9673-0
Fax: 02365 9673-6777

Geschäftsstelle Drewer-Nord
Lipper Weg 179
45772 Marl
Telefon: 02365 208-218
Fax: 02365 208-224

Geschäftsstelle Drewer-Süd
Breddenkampstraße 8
45770 Marl
Telefon: 02365 92477-0
Fax: 02365 92477-22

Geschäftsstelle Drewer-Mitte
Bergstraße 166
45770 Marl
Telefon: 02365 9738-0
Fax: 02365 9738-22

Geschäftsstelle
Lenkerbeck-Sinsen
Vor den Büschen 33
45770 Marl
Telefon: 02365 97417-0
Fax: 02365 97417-22

Oer-Erkenschwick

Hauptstelle Oer-Erkenschwick
Stimbergstraße 117
45739 Oer-Erkenschwick
Telefon: 02368 912-0
Fax: 02368 912-8077

Geschäftsstelle Oer-Erkenschwick
Kampstraße 18
45739 Oer-Erkenschwick
Telefon: 02368 890-9660
Fax: 02368 890-9661

Geschäftsstelle Klein-Erkenschwick
Stimbergstraße 260
45739 Oer-Erkenschwick
Telefon: 02368 9188-0
Fax: 02368 9188-8577

Geschäftsstelle Am Markt Oer
Pastor-Schmitz-Weg 1
45739 Oer-Erkenschwick
Telefon: 02368 890-9987
Fax: 02368 890-9988

Waltrop

Hauptstelle Waltrop
Hochstraße 111
45731 Waltrop
Telefon: 02309 931-0
Fax: 02309 931-3077

Geschäftsstelle Waltrop-Ost
Dortmunder Straße 124
45731 Waltrop
Telefon: 02309 9610-0
Fax: 02309 9610-3677

Geschäftsstelle Brockenscheidt
Egelmeer 20 e
45731 Waltrop
Telefon: 02309 9584-0
Fax: 02309 9584-22

Recklinghausen

Hauptstelle Königswall
Königswall 33
45657 Recklinghausen
Telefon: 02361 205-0
Fax: 02361 202-9110

Geschäftsstelle Stuckenbusch
Stuckenbuschstraße 169
45659 Recklinghausen
Telefon: 02361 58218-35
Fax: 02361 58218-73

Hauptstelle Herzogswall
Herzogswall 5
45657 Recklinghausen
Telefon: 02361 205-0
Fax: 02361 205-9076

Geschäftsstelle Recklinghausen-Nord
Börster Weg 1
45657 Recklinghausen
Telefon: 02361 90458-0
Fax: 02361 90458-22

Geschäftsstelle Westerholter Weg
Westerholter Weg 81
45657 Recklinghausen
Telefon: 02361 58207-0
Fax: 02361 58207-22

Geschäftsstelle Hochlar
Hertener Straße 196
45659 Recklinghausen
Telefon: 02361 10627-0
Fax: 02361 10627-22

Geschäftsstelle Bruchweg
Bruchweg 41
45659 Recklinghausen
Telefon: 02361 58203-80
Fax: 02361 58203-2

Geschäftsstelle Hillerheide
Ovelgönnestraße 77
45659 Recklinghausen
Telefon: 02361 90913-0
Fax: 02361 90913-22

Geschäftsstelle Castroper Straße
Castroper Straße 48
45665 Recklinghausen
Telefon: 02361 93804-0
Fax: 02361 93804-22

Geschäftsstelle Quellberg
Amelandstraße 6
45665 Recklinghausen
Telefon: 02361 58293-0
Fax: 02361 58293-22

Geschäftsstelle Dortmunder Straße
Dortmunder Straße 120 c
45665 Recklinghausen
Telefon: 02361 91596-0
Fax: 02361 91596-22

Hauptstelle Recklinghausen-Süd
Theodor-Körner-Straße 2–4
45661 Recklinghausen
Telefon: 02361 3020-0
Fax: 02361 3020-5177

Geschäftsstelle Bochumer Straße
Bochumer Straße 250
45661 Recklinghausen
Telefon: 02361 3034-20
Fax: 02361 3034-22

Geschäftsstelle Grullbad
Hochstraße 54
45661 Recklinghausen
Telefon: 02361 95029-0
Fax: 02361 95029-22

Geschäftsstelle König-Ludwig
Overbergstraße 79
45663 Recklinghausen
Telefon: 02361 30239-0
Fax: 02361 30239-22

Geschäftsstelle Röllinghausen
Niederstraße 1 b
45663 Recklinghausen
Telefon: 02361 90445-0
Fax: 02361 90445-22

Geschäftsstelle Suderwich
Schulstraße 4
45665 Recklinghausen
Telefon: 02361 93948-0
Fax: 02361 93948-22

Geschäftsstelle Suderwicher-Heide
Sachsenstraße 160
45665 Recklinghausen
Telefon: 02361 90683-0
Fax: 02361 90683-22

Geschäftsstelle Hochlarmark
Westfalenstraße 206
45661 Recklinghausen
Telefon: 02361 30227-0
Fax: 02361 30227-22

Geschäftsstelle Hochlarmark-Nord
Westfalenstraße 66
45661 Recklinghausen
Telefon: 02361 30206-0
Fax: 02361 30206-22

SB-Stellen

SB Hagebaumarkt Sender
Gottlieb-Daimler-Straße
46282 Dorsten

SB Danielsmeier
Castroper Straße 31
45711 Datteln

SB Stadthalle
Raiffeisenplatz 1
45731 Waltrop

SB Kfz-Zulassungsstelle
Stettiner Straße 10
45770 Marl

SB Sinsen
Hülsmannsfeld 41
45770 Marl

SB Breite Straße
Breite Straße
45657 Recklinghausen

SB Am Markt
Schaumburgstraße 1
45657 Recklinghausen

SB Am Busbahnhof
Springstraße 1 d
45657 Recklinghausen

SB Kunibertistraße
Kunibertistraße 23
45657 Recklinghausen

SB Prosperhospital
Mühlenstraße 27
45659 Recklinghausen

SB Möbelhaus Ostermann
Schmalkalder Straße 14
45665 Recklinghausen
(bis Februar 2010)

SB Ickern-End
Leveringhauser Straße 96 a
44581 Castrop-Rauxel

SB Obercastrop
Bochumer Straße 79
44575 Castrop-Rauxel

SB Deininghausen
Dresdener Straße 8
44577 Castrop-Rauxel

Sparkasse
Vest Recklinghausen

Die Schule.

Die Feuerwehr.

Die Sparkasse.

Herausgeber: Sparkasse Vest Recklinghausen, Herzogswall 5, 45657 Recklinghausen
Redaktion: Stefan Fokken, Sparkasse Vest Recklinghausen
Christian Zumschilde, Sparkasse Vest Recklinghausen

Gut.